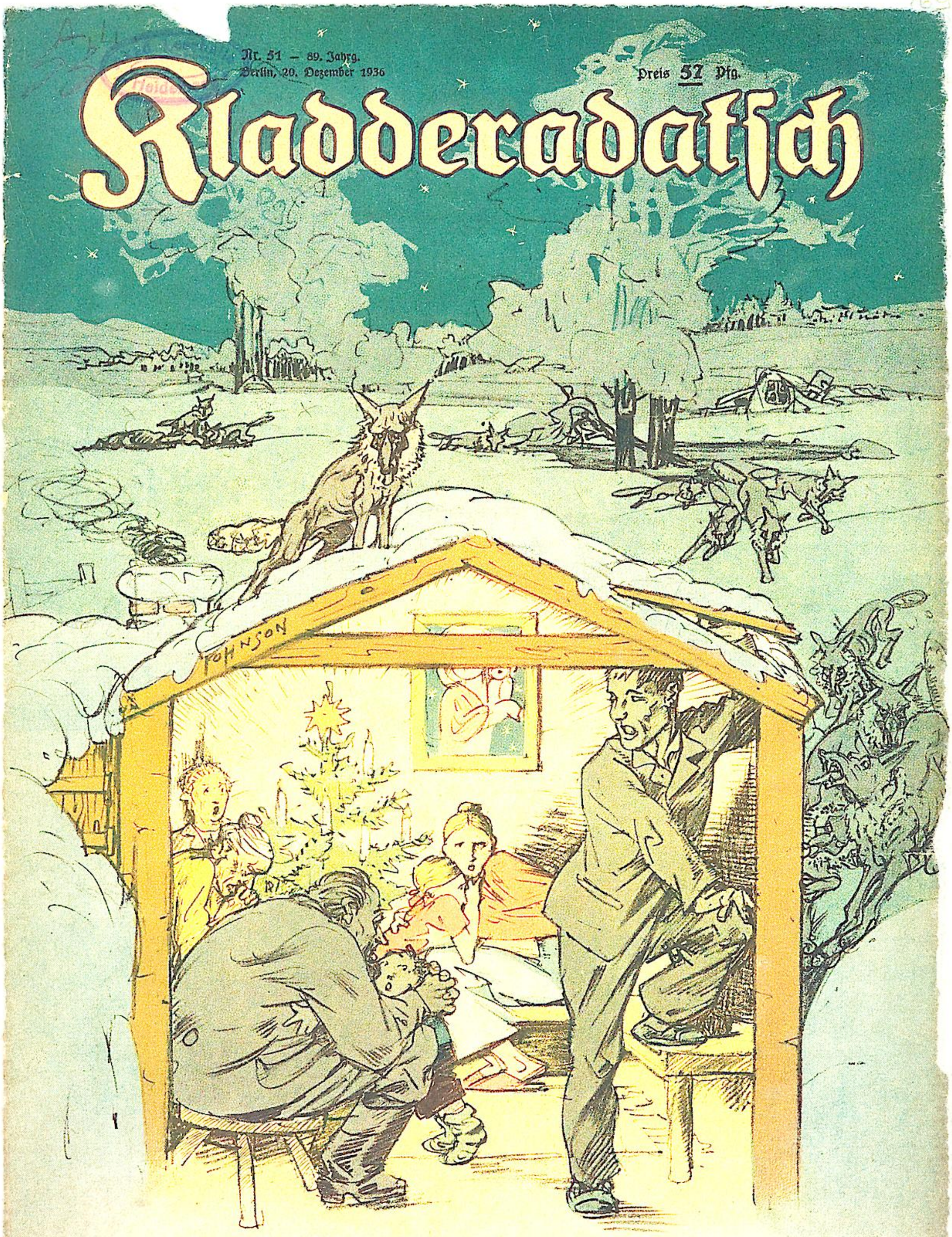
Nr. 51 — 89. Jahrg.
Berlin, 20. Dezember 1936
Preis 51 Pfg.

Kladderadatsch



Deutsche Weihnachtsfeier in Rußland
„Gott sei Dank, es sind nur die Wölfe!"

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0769
© Universitätsbibliothek Heidelberg

1770

Christ! Steh still und bet a bißl:
hier liegt der Bräuer Jacob Nissl.
Zu schwer fast mußt er büßen hier.
Er starb an selbstgebrautem Bier.

*

Hier liegt Gottlieb Lamm.
Er starb durch einen Sturz vom Damm.
Eigentlich hieß er Leim,
das paßt aber nicht in den Reim.

Ich als treuer Hirtenknab
stieg die Berge auf und ab;
gesucht ha' ich die Schafe hier
und fand mein frühes Grab dafür.

*

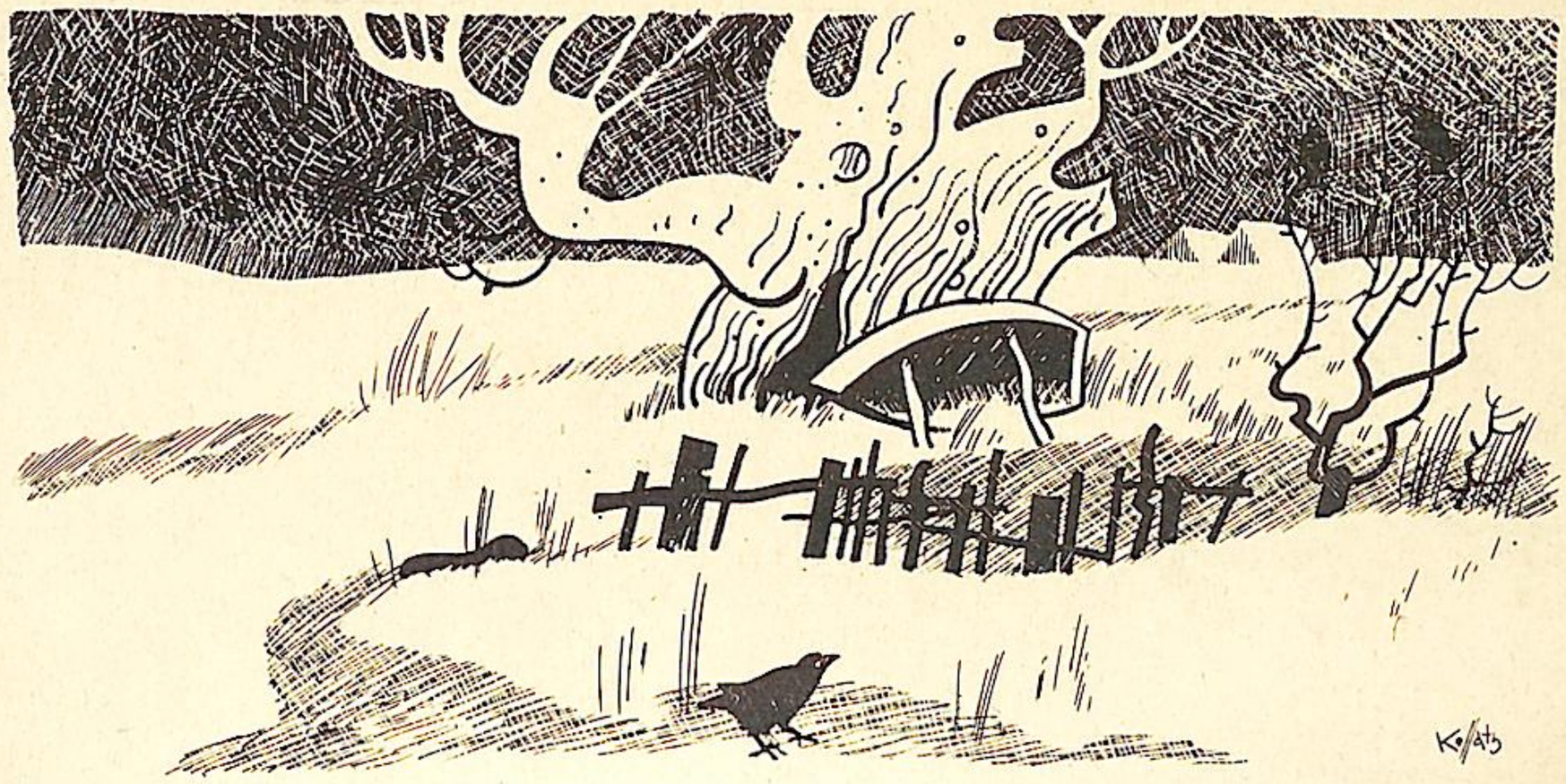
Beglückt, wer in der Welt
so seine Rolle spielt,
daß, wenn der Vorhang fällt,
er keine Reue fühlt.

(Aus den von Ludwig von Hörmann gesammelten Marterln und Grabschriften, die als Auswahl bei Gebr. Richter in Erfurt erschienen sind.)

Weihnacht

Früh hat der Winter seinen Pelz gelegt
auf Wald und Felder und verschlafne Hütten.
Kein Hauch, der über weitem Land sich regt.
Die Dämmrung sinkt. Von ferne klingt ein Schlitten.
Der Frost steht in der Luft wie blankes Glas.
Stumm liegt der Teich gefesselt unterm Eise.
Ein Krähenpaar, das auf dem Baume saß,
sucht hoffnungsvoll im Schnee ein Krümchen Speise.
Noch liegt, als ob den Atem sie verhält,
rings die Natur im winterlichen Schlafe.
Und doch geht bald ein Klingen durch die Welt
und weckt das Feld und weckt im Stall die Schafe.
Und weckt die Menschenherzen alt und jung
und fliegt durch Wälder und verträumte Orte
und singt viel selige Erinnerung
und singt viel selige, uralte Worte.
Da senden alle Fenster hellen Schein,
da werden Kinderaugen glücklich strahlen,
da wird ein Glanz am Sternenhimmel sein
und Silberlichter auf die Bäume malen.

Die Dämmrung sank. Der ersten Glocke Klang
kommt fernher schwingend durch das Abendschweigen.
Das ist der Weihnacht himmlischer Gesang
mit Aeolsharfen, Orgelspiel und Geigen.
Sie breitet ihren Strahlenzauber aus
und hat in Glückes Traumland uns genommen.
Es kündet Lichterglanz aus jedem Haus:
mit Freud' und Frieden ist die Weihnacht kommen.
Pocht sie an alle Türen dieser Welt?
Wird sie in allen Herzen widerklingen?
In denen auch, die Haß umfangen hält,
und die am Abgrund mit dem Tode ringen?
Wird dieser Klang zum brausenden Choral
vom Glauben an der Menschheit hohe Ziele?
Schürt alle mit am lodernden Fanal,
daß Helle die im Dunkeln überfiele!
Steigt aus der Tiefe froh empor zum Licht!
Laßt euch zur Menschenliebe heut geleiten
und laßt den Willen und den Glauben nicht:
sie strahlen sieghaft über alle Zeiten.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0770

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Sachen zum Umtausch

Sowjetrussische Meeresforschungen

An der Küste Nordnorwegens finden ständig Übungen sowjetrussischer Flotteneinheiten statt. An einem einzigen Punkt sind zeitweise 20 Unterseeboote gezählt worden. Moskau behauptet, daß die Boote „ozeanographische Studien treiben und die Wärme des Golfstroms messen" müßten.

Wenn diese Messungen nur nicht eines Tages zu europäischen Gegenstudien führen, bei denen es trotz der Wärme des Golfstroms den Sowjetrussen eiskalt über den Rücken läuft.

Moskauer Weihnachtsgabe

Die Sowjets spenden in diesem Jahr
besonders zauberische
Pelzgarnituren (gegen bar)
für Englands Christmas-Tische.

Die englische Politik gefällt
den Roten, die Moskau leiten.
Drum werden sie noch der Britenwelt
manch nette Bescherung bereiten.

Die Tarnung des Litwinow-Finkelstein

Als „Ehrengottloser" — wie wunderlich! —
präsentiert nun der Litwinow-Finkelstein sich.
Er wurde als solcher diplomiert
von Moskau, weil er nichts Göttliches spürt,
und brüstet sich nun gewaltig groß:
er wär' jedes Glaubens nun ledig und bloß,
und dankte dem „Gottlosenverband",
daß er ihn der Ehre für würdig befand.
So rühmt er in alle Welten weit
seine hundertprozentige Gottlosigkeit.
Manch Sowjet möcht' „Ehrengottloser" sein
wie dieser Litwinow-Finkelstein;
denn der betet doch, ganz ohne Zweifel,
zu keinem Gott mehr oder Teufel;
nur am Schabbes — Litwinow ist nicht dumm —
läuft Finkelstein heimlich, gebückt und krumm
mit Geseire als koscheres Jüdchen herum.

Der Dirigent

Ein französisches Blatt schreibt, Frankreich spiele im Weltkonzert immer noch die erste Geige.

Und Moskau schlägt den Takt dazu.

Wallach wittert Morgenluft

Sowjetagenten kaufen Rennpferde in England.

Für wen? Will der Wallach Pinkelstein auf der Konkurrenz ausreißen, ehe ihm der Kutscher Stalin eins überzieht oder seine Freunde ihn an die Kandare legen?

Tierzüchterei

Seit 1900 wurden 140 neue Hunderassen gezüchtet.

Sogar der russische Bär ist in einen Schweinehund umgezüchtet worden.

17/387

Der Schatten

Ein amerikanischer Zauberer zeigt einen neuen Trick. Er geht von der Bühne und läßt seinen Schatten zurück.

Der Mann ist Kommunist. Er selber verduftet, und was er zurückläßt, ist grausiges Schattentheater.

Besser so

Der französische Innenminister Dormoy hat sich vor dem Grabe Salengros nur stumm verneigt.

Es wäre eine wahre Wohltat für die Menschheit, wenn alle roten Redner dieses lobenswerte Beispiel bei jeder Gelegenheit befolgen wollten.

Hand hoch!

In Paris ist eine „Liga gegen den Händedruck" gegründet worden. Sie lehnt den Händedruck als Überbleibsel aus „barbarischen Zeiten" und als gesundheitsschädigend ab.

Die Pariser werden schon ihre Erfahrungen mit dem ewigen Händeschütteln gemacht haben. Wer dem Bolschewisten den kleinen Finger reicht, nach dessen ganzer Hand schnappt er.

Zu was sie nutze sind

Ein Londoner Hotelbesitzer besitzt eine Sammlung von Speisekarten, die über fünftausend Stück aus aller Herren Länder umfaßt. Als das wertvollste Stück bezeichnet er eine lange

Unter dem Sowjet-Mistelzweig

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0771
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Stalins Seifenblase

„Wann platzt sie, Väterchen?"

Speisekarte von einem Pressemenü beim Völkerbund, auf der alle Teilnehmer und die Vertreter der einzelnen Staaten beim Völkerbund ihre Namen eingetragen haben.

Endlich ein Mensch, der eine Großtat der Genfer Institution aufweisen kann und die Unterschriften der Völkerbundsmitglieder für wertvoll hält.

Mißglückter Rebbach

In Amerika fälschte ein Jude eine neue Bibel in eine alte um und verkaufte sie dann zu einem hohen Preis an einen Sammler. Später entdeckte er, daß die Banknoten des Käufers gefälscht waren.

Moses und de Propheten! Is sich ein Gauner dem andern auf den Leim gekrochen, ohne von dessen „neuem Testament" eine Ahnung gehabt zu haben.

Der Geheimagent

Auf den Moskauer Bahnhöfen hauste in letzter Zeit ein unbekannter Gauner. Indem er sich als „Geheimagent" ausgab, durchsuchte er die jugendlichen Reisenden und nahm ihnen das Geld, das sie bei sich trugen, fort.

Der Mann wird von der GPU. einen Wandergewerbeschein bekommen haben, der ihm erlaubt, im Geheimen zu klauen.

Ob er es selber glaubt?

Das „Journal de Genève" richtet folgende kleine Anfrage an die Welt: „Wenn man die sehr langen innenpolitischen Erklärungen Léon Blums von einem Ende zum anderen liest, dann muß man sich wirklich fragen, ob er tatsächlich das glaubt, was er sagt."

Keineswegs. Wozu wäre er sonst Volksfrontpolitiker?

Seltenheit

Auch aus den asiatischen Ländern pilgern die Juden jetzt in größeren Scharen zum Land ihrer Väter. Ein Jude hat sich gleich 30 Schafe ins „gelobte Land" mitgebracht. Er will sich in Palästina eine Schafzucht anlegen.

Gewiß ein seltener Fall, daß sich ein Jude gleich die Schafe mitbringt, die er zu scheren beabsichtigt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0772
© Universitätsbibliothek Heidelberg

773

Der Christengel über Sowjet-Katalonien

„Achtung, feindlicher Flieger!"

17 / 388

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0773
© Universitätsbibliothek Heidelberg

774

Sowjetrussische Parterre-Akrobatik

Während Finkelstein als Weihnachtswallach sein ehrengottloses Bäumchen aufzäumt, sägt der Untermann dem russischen Volk die Festfreuden ab.

Vor hundert Jahren

In der Nr. 117 der „täglich erscheinenden" „Privilegirten wöchentlichen gemeinnützigen Nachrichten von und für Hamburg" vom 17. Mai 1836 lesen wir unter „Politische Nachrichten" über Spanien:

„Am 11ten Mai sind endlich der englischen Regierung officielle Depeschen vom General Evans und dem Lord J. Hay über das mehrerwähnte Gefecht bei St. Sebastian zwischen der englischen Hülfs-Legion und den Carlisten eingegangen. Sie lauten im Wesentlichen wie folgt: Am 5ten wurden von der britischen Legion und einigen span. Truppen, die doppelten Befestigungswerke der Carlisten, welche von diesen seit 4 Monaten um St. Sebastian errichtet worden, mit Sturm genommen. Ungefähr 6000 M., 1500 Spanier einbe- griffen brachen am 5ten mit Tages-Anbruch von St. Sebastian gegen die Insurgenten auf. Der Angriff wurde in drei Colonnen gemacht, von denen die erste vom General Reid, die zweite vom General Chichester und das Centrum vom Brigadier-General Shaw befehligt wurde. Schon beim Angriff auf die erste Linie waren die Stürmenden einem sehr heftigen Feuer ausgesetzt, wobei sie viel verloren, noch hartnäckigeren Widerstand fanden sie bei der 2ten Linie. Die britischen und spanischen Truppen zeigten seltene Kaltblütigkeit und Muth und so gelang es ihnen, trotz allen Widerstandes, den Feind gänzlich in die Flucht zu schlagen. Lord John Hay kam bald, nachdem das Treffen begonnen, in die Bai und landete zwei Regimenter von der Legion, deren Mitwirkung viel zu dem glücklichen Resultate des Kampfes beitrug. Zwei britische Dampfschiffe, der Phönix und der Salamander, wirkten thätig mit und zerstörten durch ihr Feuer eine der Haupt-Redouten der Carlisten, wodurch es zwei Regimentern der britischen Legion möglich wurde, in dieselbe einzudringen. Der Verlust der Sieger war, wie aus dem officiellen Berichte zu ersehen, sehr bedeutend. Sie verloren 823 Mann an Todten, Verwundeten und Vermißten, worunter sehr viele Ober-Officiere. Unter den Todten beklagt man insbesondere den Verlust des Capitain Knight, Adjutanten des General Chichester, der von den Carlisten verwundet auf dem Schlachtfelde gefunden und schändlich ermordet wurde, und des Obristen Swan. Unter den Schwerverwundeten werden der General Reid und die Obersten Tupper und Considine namhaft gemacht. Der Verlust der Carlisten wird in den officiellen Berichten nicht angegeben. Privat-Nachrichten sprechen jedoch von mindestens 2000 Mann. — Die früher vom Moniteur gemeldete Einnahme von Hernani ist dahin zu berichtigen, daß die Engländer sich in den Besitz der Höhen gesetzt haben, welche Hernani beherrschen. Der Platz selbst ist von den Carlisten in besten Vertheidigungsstand gesetzt, und alle dahin führende Wege sind unbrauchbar gemacht worden; denn es liegt den Carlisten alles daran, die directe Communication ihrer Gegner mit Frankreich zu verhindern. — Der londoner Courier spricht die sichere Hoffnung aus, daß die Regierung dem General Evans den Rang eines General-Majors auf der Halbinsel verleihen werde. Dasselbe Blatt will aus guter Quelle wissen, daß die Carlisten in der letzten Affaire bei Balmaseda bedeutenden Verlust erlitten. Eguia's Absicht scheine gewesen zu seyn, nach Eroberung von Balmaseda Portugalette anzugreifen. Die Ankunft der portugiesischen Hülfstruppen aber habe die Ausführung dieses Unternehmens verhindert. Eguia hielt übrigens mit seinen Bataillonen noch immer Arcincaya, Amurreo, Galdacano und Muravallos besetzt, von welchen Orten er unermeßliche Contributionen erpreßt haben soll. — Nachrichten von der spanischen Grenze, im Phare de Bayonne, melden, daß die Engländer ihre Posten schon bis Oyarzun vorgeschoben haben, und daß Seyastibalza und Ibero in dem Gefecht bei St. Sebastian getödtet worden wären; eine Nachricht, die durch Briefe aus Tolosa, woselbst Seyastibalza's Leiche angekommen ist, außer Zweifel gesetzt wird. — Aus Valencia wird unterm 25ten April geschrieben, daß General Rotten die Insurgenten aus Camarillas und Fortanete verjagt, dabei aber 154 Soldaten und 3 Officiere verloren habe, die auf der Stelle, nachdem sie zu Gefangenen gemacht worden, von den Carlisten auf Befehl Cabrera's (den Don Carlos jetzt zum General erhoben hat) erschossen wurden. Die Insurgenten halten fortwährend mehrere Dorfschaften und feste Stellungen 5 bis 9 Leguas westlich von Valencia besetzt. Der nach Alicante exitirte Erzbischof von Sevilla ist daselbst angekommen. — Am 5ten hat bei Llodio zwischen Cordova und Eguia ein Treffen stattgefunden. Die Carlisten in Bayonne scheinen das Resultat zu kennen, schweigen aber darüber, woraus man schließen will, daß es ihnen ungünstig sey.

In dem Hoflager des Don Carlos sollen neuerdings, und zwar in Folge des letzten Decrets, wodurch derselbe die ganze Verwaltung allein auf Hrn. Erro überträgt, Zwistigkeiten ausgebrochen seyn. Don Carlos hat deshalb an alle seine Zollbeamte die strengsten Befehle erlassen, Niemand aus seinem Hauptquartier die Grenze passiren zu lassen. Trotz dessen ist es indeß dem ehemaligen carlistischen Minister Cruz Mayor gelungen, nach Bayonne zu kommen.

Aus Madrid reichen die Nachrichten bis zum 5ten d. Das Ministerium war end-

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0774
© Universitätsbibliothek Heidelberg

lich completirt, und zwar in folgender Weise: Mendizabal, Conseils-Präsident und Finanz-Minister; Graf Almodovar, Minister des Auswärtigen; General Rodil, Kriegsminister, General Chacon, Marineminister; Martin de los Heros, Minister des Innern, und Gomez Becerra, Justiz-Minister. — Die Nachricht von dem mehrerwähnten Treffen zwischen Eguia und Espeleta, am 25ten April bei Balmaceda, war bereits in Madrid eingetroffen. Man betrachtete dasselbe, obgleich Eguia sich nach Llodio zurückgezogen, doch als einen harten Schlag für die Truppen der Königin. In Madrid war das Gerücht im Umlauf, daß die Demission Cordova's demnächst angenommen und General Rodil zum Oberbefehlshaber über die Operations-Armee von Neuem werde ernannt werden. — 500 M. der Besatzung, welche bei der Eroberung Lequicitio's in die Hände der Carlisten fiel, sollen zu denselben übergegangen seyn. — Die Königin hat erklärt, die Petition über die Aufhebung der Klöster in Berathung ziehen zu wollen. Man hat schon angefangen, mehrere dieser Klöster abzutragen. Die Procuradoren-Kammer discutirte über ein Gesetz in Betreff der Verantwortlichkeit der Minister."

Also alle hundert Jahre wieder . . .

Ach so!

Müller: Mensch, ick habe von meinem Freund eenen Brief aus Madrid bekommen.

Schultze: Aus Madrid?

Müller: Jawoll. Und er schreibt, det er janz jlücklich is.

Schultze: Der is jlücklich, det er in Madrid lebt?

Müller: Nee, darüber weniger. Aber det er überhaupt noch lebt, det freut ihn.

André Gide schwört ab

Die Gerüchte, die sich an die letzte Reise André Gides in die Sowjetunion knüpften, haben nicht getrogen. Er hat, enttäuscht und verbittert, die Irreführung erkannt, der er zum Opfer gefallen ist. In seinem Buche „Retour de l'U. R. S. S." bekennt er freimütig seinen Irrtum.

Man soll die Enthusiasten ruhig in ihr rotes Paradies reisen lassen. Die Schlange sticht ihnen den Star am schnellsten.

Weihnachtshoffnung

Zum Christfest ging einst der Menschheit ein neuer Stern auf.

Ob zum jetzigen Weihnachtsfest gewissen Völkern angesichts der spanischen Verhältnisse wenigstens ein Licht aufgehen wird?

Zehn Gebote für Weihnachtseinkäufe

1. Verschiebe alle deine Einkäufe bis zum allerletzten Augenblick. Du mußt dann nehmen, was übriggeblieben ist und brauchst nicht erst lange aussuchen.

2. Bei starkem Andrang wähle besonders sorgfältig und lange aus. Am besten läßt du dir das ganze Warenlager vorlegen; das kannst du vom „Dienst am Kunden" erwarten.

3. Überlege niemals vorher, wieviel du ausgeben willst! Dein Geld reicht sowieso nicht.

4. Die Preiszettel laß an den Geschenken. Am besten schreibst du vor die Zahl der Mark noch eine 1, damit die Beschenkten Wunder denken, wieviel sie dir wert sind.

5. Schimpfe tüchtig über die hohen Preise und versuche, mindestens die Hälfte herunterzuhandeln. Das beweist deine Geschäftstüchtigkeit. Die Geschäftsleute verdienen ja bekanntlich immer viel zu viel an deinen Sachen.

6. Kaufe wahllos ein. Nach dem Fest ist ja Zeit genug zum Umtauschen. Das Umtauschen ist bei allen Geschäftsleuten ganz besonders beliebt.

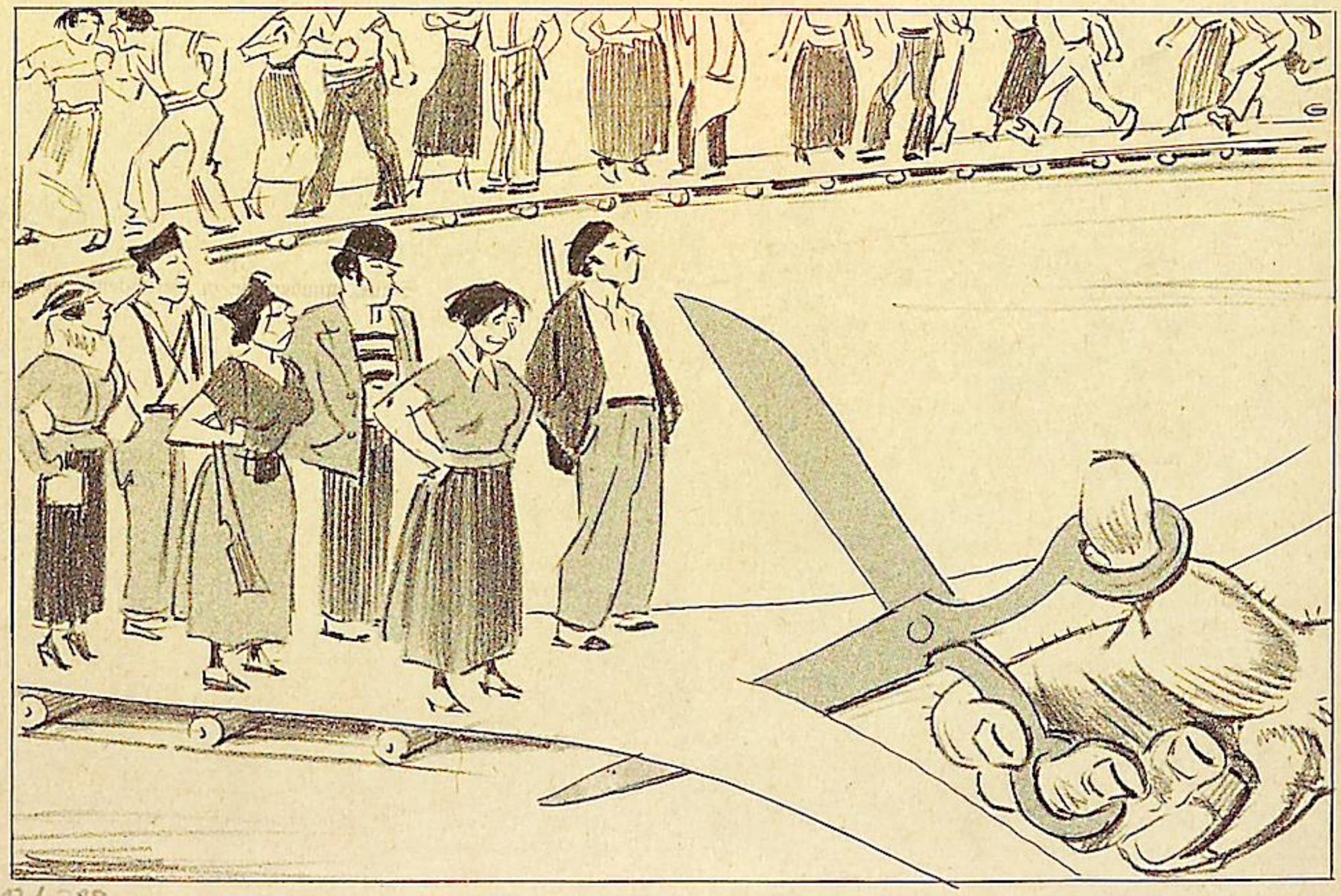
7. Mäkle an allem herum und sprich dich über den dir vorgelegten teueren Schund deutlich aus. Verkäufer und Käufer werden dir dafür nur dankbar sein.

8. Wenn du nach drei Stunden das Passende noch nicht gefunden hast, so gehe in ein anderes Geschäft, ohne im ersten etwas zu kaufen. Der Verkäufer ist verpflichtet, dir alles ohne jeden Kaufzwang vorzulegen.

9. Verlange für dein Geld möglichst ausländische Erzeugnisse und weise die deutschen zurück. Das kennzeichnet dich als Mann oder Frau von Welt. Der Staat hat für deine Bedürfnisse die Devisen zu beschaffen.

10. Tue von allen diesen Geboten das Gegenteil, und du wirst dir und anderen ausnahmsweise einmal ein wirklich schönes Weihnachtsfest bereiten.

Massenscheidungen in Katalonien



Wie anno Lenin in Rußland beginnt die Sowjetisierung Spaniens mit der Zerschneidung der heiligsten Bande.

17/389

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0775
© Universitätsbibliothek Heidelberg

776

Der Oberbonze der Komintern sucht neue Betätigungsfelder.

„Auf den Mond brauch ich Dimitroff nicht mehr zu schicken. Da hat der Kommunismus schon gehaust."

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0776
© Universitätsbibliothek Heidelberg

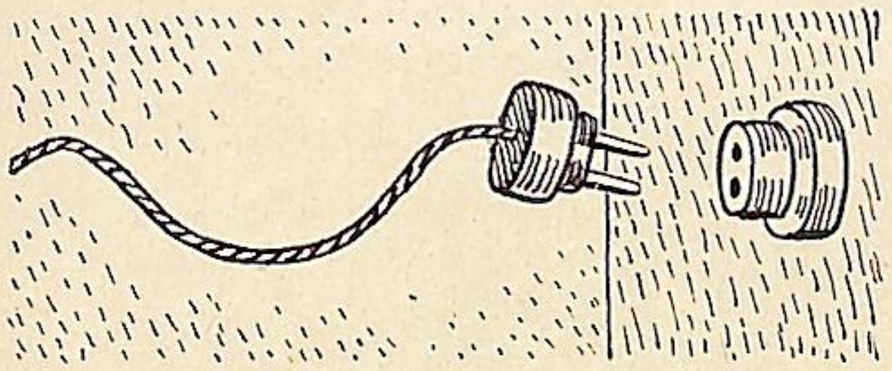
Die Nornen des europäischen Schicksals

Der Tag des wahren Friedens wird erst dann erscheinen, wenn die zweite Norne den Faden nicht mehr der dritten reicht.

17/390

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0777
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Bertholds elektrische Weihnachten



Wir hatten ihn gewarnt, aber er bestand darauf, er war weder in Güte noch im Zorn zurückzuhalten. Wäre es keine Junggesellenfeier gewesen, so hätten wir nun den fürchterlichsten Krach des ganzen Jahres miterlebt. Aber wir vier Junggesellen hatten uns geschworen, um keinen Preis auch nur die geringste Meinungsverschiedenheit aufkommen zu lassen; wir wollten eine Harmonie eisern durchhalten, die es eben nur zwischen Junggesellen geben kann. Also ließen wir ihn. Er berief sich außerdem darauf, daß er die Leitungsschnüre im Zimmer gelegt habe und daher allein wisse, wo sie hinführten und wie sie zusammengeschaltet seien.

Wir verhielten den Atem, als er feierlich zum Schalter an der Wand schritt. Die elektrischen Kerzen am Baum sollten aufflammen. Sie taten es nicht. Statt dessen begann das Grammophon zu laufen. Von gestern lag noch ein Tango drauf. Er störte in diesem Augenblick außerordentlich. Berthold knipste wieder aus. Wir warteten weiter. Er schaltete um, eine Steckdose in eine andere, dann schritt er wieder zum Schalter an der Wand. Wir hatten das „Ah" schon auf den Lippen, aoer es knackte nur ein wenig, und der Baum begann sich zu drehen und dabei ein Lied zu spielen — es war entsetzlich. Finster und trübe, lichtlos, ohne Glanz und Feierlichkeit blieb er, aber er drehte sich — wie eine Matrone, die auf dem Witwenball den unwiderruflich letzten Walzer riskiert.

Berthold schaltete wieder ab, schaltete wieder um; er allein wußte, wo die Leitungen entlang liefen. Beim nächsten Mal ging in der ganzen Wohnung das Licht aus, die letzte Sicherung wurde eingesetzt; wir fanden sie mittels Streichhölzern unter dem Bücherschrank.

Und beim nächsten Versuch ging im ganzen Haus das Licht aus. Die anderen Mieter irrten verzweifelt das dunkle Treppenhaus auf und ab, Kinder wimmerten, Frauen schrieen, Familienväter tobten.

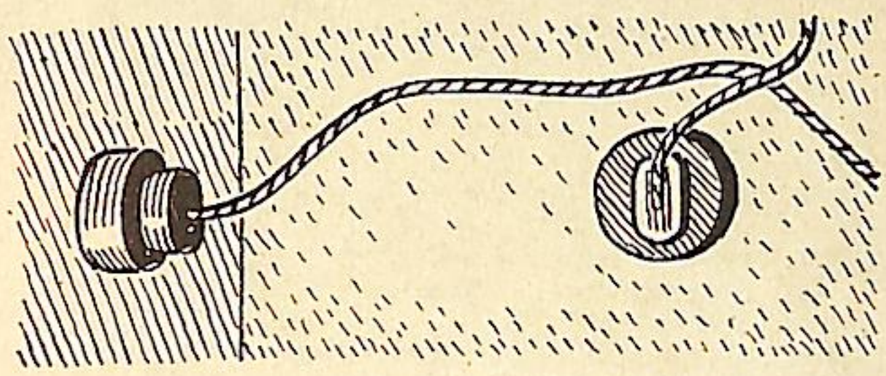
Berthold biß die Zähne zusammen und schaltete um; wir hielten abwechselnd die Streichhölzer dazu, bis sich jeder mindestens zwei bis drei Finger verbrannt hatte. Im Dunkeln fing das Grammophon wieder an, den Tango zu spielen, und der Baum drehte sich wieder; ohne Strom taten sie es, aus alberner Kinderei und Originalitätssucht. Ich tastete mich zum Telephon, mit dem letzten Streichholz leuchtete ich, wählte eine Nummer, fragte Beiermanns, ob ich nun doch noch kommen könne. Natürlich. Und ob ich drei Bekannte mitbringen dürfe? Selbstverständlich.

Bei Beiermanns wurde es noch ganz nett.

Nachts gingen wir nochmal zu Berthold hinauf. Die ganze Wohnung war erleuchtet, das Grammophon spielte den Tango, der Baum strahlte im Lichterglanz und drehte sich dabei, und im Badezimmer war der elektrische Ofen bereits in Weißglut.

Auch der Radioapparat war mit fünf Stationen gleichzeitig in Tätigkeit.

„Na, bitte!", sagte Berthold.



Der spanische Marquis

Das Schiff, auf dem ich mit einigen anderen lustigen Berlinern von New York heimreiste, brachte auch einen Herrn und eine Dame nach Deutschland, sehr gepflegte Leute mit vielen auffallend schönen Koffern, die sich mit der sicheren Eleganz von Weltenbummlern und der harmonischen Ausgeglichenheit von Bankkontenbesitzern dem Leben an Bord einfügten, ohne dabei eine gewisse Zurückhaltung aufzugeben. Niemand wußte, wer das Paar war.

Auf dem traditionellen Morgenspaziergang um das Deck traf man sich. Für uns stand es sofort fest: so — nur so konnte ein spanischer Grande aussehen. Mit seinen großen, melancholisch blickenden Augen, seinen angegrauten Schläfen und dem edlen Gesicht hieß er für uns „der spanische Marquis", bis er sich eines Abends, nach dem Dinner, unserer feuchtfröhlichen Runde schmunzelnd als „Mister D." vorstellte und fragte, ob er sich wohl dazusetzen dürfe.

Wir rückten gern zusammen — bald knallten einige Pfropfen — es wurde sehr gemütlich. Der Wein löste die Zungen und mitten ins lebhafte Gespräch hinein rief plötzlich unser „spanischer Marquis":

„Mensch, quatsch keene Opern! Jetzt, wo wir unter uns Berlinern sind, muß ick ja nich anjeben wie Nappsülze, als wenn ick unter die Nüjorker Uppertens wäre. Ja, da staunste, wat? Ich bin ooch in de Kochstraße jeborn. Da hatte Vata eene Sattlerei — und dazu 14 Kinder — und von diese 14 mußte immer ausgerechnet ick den Laden uffschauern. Det paßte mir aber nich, wie ick in jewisse Jahre kam, besonders nich wegen die schöne Else, de Tochter von unsern jeizigen Hauswirt. Ick jing also uff de Wanderschaft, zuerst nach Offenbach in de Lehre, da machte ick mir jut, denn weiter nach Hamburg, London und zuletzt nach U. S. A. Ick lernte wacker Sprachen, las ville jute Bücher — und dachte immerzu an Elsen. Ick schuftete wie een Kimmeltirke und machte mal erst een bisken money, damit ick mir konnte Elsen abholen von den jeizigen Vater. Und denn hab ick mit Elsen, wo een eben so verninftijet wie hübschet Meechen war, weiterjeackert und nu bin ick ja ooch Jottlob der jreeßte Lederwarenkonzern in U. S. A., sozusagen Hautevolaute. Aba imma, wenn et Weihnachten wird, denn halten mir keene zehn Pferde drieben. Denn nehm ick Elsen und fahr mit ihr in de Heimat, in de Kochstraße, in unser altet Haus. Da haben wir uns ne kleene Wohnung mit det olle Möblemang von Schwiejervatern injerichtet, und da mittenmang feiern wir beede Weihnachten, weit wech von all det Jefummele in U. S. A. Und da sind wir denn mal richtich jlücklich. Und zu Silvester lade ick mir meine ollen Kameraden von de Maikäferkaserne ein. Da wird denn een Faß Bier uffjelegt, jeder kriegt een Eisbein von 1½ Pfund und als kleene Uffmerksamkeit eene Zehn-Dollarnote in de Serviette — ach Jott, et jibt doch in de janze Welt nur eene Stadt, wo man so richtig jemietlich sein kann — und det is Berlin!"

In diesem Augenblick nahte ein Hermelincape: Else. Mister D. sprang sogleich auf, holte einen Sessel, war wieder vollendeter Gentleman und sagte nur noch rasch: „Meine Else will det immer nich jehabt haben, wenn ick berlinere. Aba scheen is det doch bei uns in de Kochstraße, wat, Elseken?"

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0778
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Es ist so schön, im Flockenwirbeltanz . . .

von Hans Harbeck

Es ist so schön, im Flockenwirbeltanz
von Ladentür zu Ladentür zu schreiten.
Von allen Seiten blendet dich ein Glanz
wie von des Morgenlandes Kostbarkeiten.

Beim ersten weihnachtlichen Glockenton
verwandelt sich mit einem Ruck dein Denken.
Du bist entbrannt und rufst mit Liliencron:
Ach, schenken, schenken, könnt' ich immer schenken!

Du wühlst und wählst mit ungestümer Hand,
als wolltest du den Weihnachtsmann beschämen.
Gefühl besiegt den nüchternen Verstand.
Dein holder Leichtsinn läßt sich nicht bezähmen.

Auf Siebenmeilenstiefeln ohne Ruh
springst du von einem in den andern Laden.
Bald decken dich Pakete völlig zu.
Du kommst beim schweren Schleppen fast zu Schaden.

Und bist du dann im Hause angelangt,
verteilst du wie ein König deine Schätze.
Vom Tannenbaum, der in der Ecke prangt,
strahlt Kerzenlicht und hängen Zaubernetze.

Der Honigkuchen duftet wundermild,
das stolze Schaukelpferd regiert die Stunde,
und ist der erste Freudenrausch gestillt,
singt ihr, im Kreis vereint, aus einem Munde:

„Ein ewig festes Liebesband
hält jedes Haus und jedes Land
und alle Welt umfangen,
wir alle sind ein heil'ger Stamm,
der Löwe spielet mit dem Lamm,
das Kind am Nest der Schlangen."

Der Taxischoffför und der Seemann

Ich arbeitete wie verrückt an einem Stilleben. Herr Hintze, gepriesen sei er, hatte es unbegreiflicherweise bestellt, um es seiner Frau zu Weihnachten zu schenken. Um halb acht war es fertig gefirnißt, drei Mohnblumen in einer blauen Schale, dazu eine Wassermelone auf weißem Tischtuch.

Ich schlug das Bild in rasender Hast in Papier und brachte es zu Herrn Hintze. Dreiviertelstunde mußte ich laufen, weil ich keinen Pfennig besaß. Herr Hintze entriß mir das Bild, steckte mir hastig einen Schein in die Hand und verschwand durch eine Tür. „Endlich!" rief jemand drinnen. „Ah!", machten viele Stimmen; dann begannen ungelenke Finger auf dem Klavier „Stille Nacht" zu spielen.

Ich hielt einen Fünfzigmarkschein in der Hand und trollte mich. Ich war sehr guter Dinge. Daß ich allein war, machte mir nichts aus. Aber mit der Straßenbahn konnte ich wieder nicht fahren; denn ein Schaffner kann keinen Fünfzigmarkschein wechseln. Ich ging zu Fuß, es begann sachte zu schneien. Es war bald neun Uhr, hinter den hellen Fenstern sah man die Tannenbäume. Ich zählte an den Fingern ab: Straßenbahnschaffner können nicht feiern, Ärzte, Sanitäter auf der Rettungswache, Postbeamte, Eisenbahner, Telephonistinnen, Kellner . . . ob Toilettenfrauen dienstfrei sind? . . . Schriftleiter (die das Feiertagsblatt machen), Schupos, Feuerwehrleute, Taxi-Schofföre . . .

Ein Einfall: ich könnte mir ein Taxi nehmen!

Da stand es vor mir, letztes Taxi an der Straßenecke. Der Bock leer; wahrscheinlich feiert der arme Taxenmann in der nächsten Kneipe. Ich blicke mich suchend um . . . da höre ich Musik, Flötentöne. Oben im Haus scheint ein Fenster geöffnet. Ich horche: Mozart-Menuett! Gedämpft und unbeschreiblich süß rieseln die Flötentöne herab. Mein Mantel bedeckt sich mit weißen Sternen. Ich stehe und lausche. Dann ist es still. Ich bin weißgeschneit wie ein Gespenst. Wieder setzt die Flöte ein: Bach! Zart und überirdisch rein tropfen die Töne. Woher sie kommen, ich weiß es nicht sicher. Verzückt drehe ich mich im Kreise. Welch ein herrlicher Einfall kommt mir: ich will Loge sitzen bei diesem Flötenkonzert. Ich reiße den Schlag der verlassenen Taxe auf — und die Musik bricht ab. Aus den Polstern fährt erschreckt ein Mensch in die Höhe und lächelt ungeschickt. In der Hand hält er die Flöte.

„Pardong, mein Herr!" sagte er. „Ich dachte, weil so lange keiner kam . . . Und vorne kriegt man klamme Finger . . ."

„Mensch!", sagte ich und schlug ihm auf die Schulter. Das waren Worte, wie man sie unter Männern wechselt.

Ich kaufte Rotwein in einer Wirtschaft, viel Rotwein, und Brezeln von einem Brezelmann, einen halben Korb (auch Brezelmänner können nicht feiern). 23 Mark und 35 Pfennig gab ich aus. Und wir tranken in meinem Atelier: mein Freund, der Schofför, und ich. Unten stand die Droschke, auf Wartetaxe.

„26 Mark und 65 Pfennig darfst du kosten, Otto", sagte ich, „nicht einen Pfennig mehr."

„Wo werde ich!", sagte Otto, „du bist doch mein Freund". Dann stieg er auf einen Stuhl und hielt eine Rede.

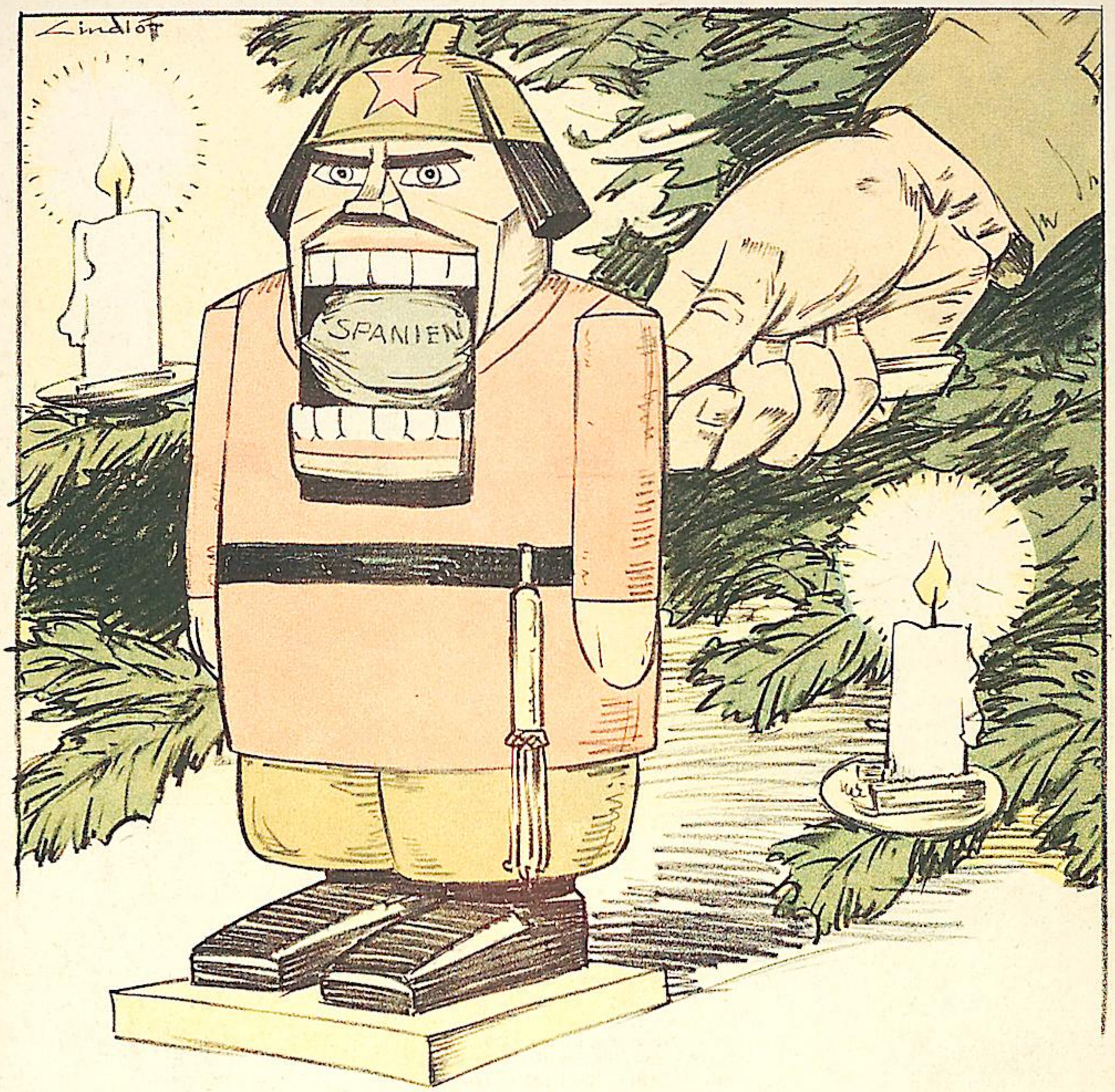
„Der Kraftdroschkenkutscher ist wie der Seemann", sagte er, „immer auf Fahrt, immer allein. Er spintisiert und grübelt und wird von den Frauen betrogen. Der Seemann hat sein Schifferklavier, ich hab meine Flöte. Sie ist meine Geliebte, und sie ist treu wie Gold. Ahoi!"

Dann stieg er vom Stuhl auf den Tisch und blies das Lied vom Südwind aus dem „Fliegenden Holländer".

„Die fünfe haben es gut. Die stehen in der warmen Stube."

17/391

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0779
© Universitätsbibliothek Heidelberg



Diese Nuß wird er nicht knacken.

Das Herz der Welt

Beim Eintreffen neuer bolschewistischer Banden in Madrid richtete ihr roter Oberbonze eine flammende Botschaft an diese Genossen. Er forderte sie auf, Leib und Leben dafür einzusetzen, daß die spanische Hauptstadt nicht in die Hände der Nationalisten falle. Madrid sei das Herz der Welt.

Dann hat die Welt das Herz nicht mehr auf dem rechten Fleck.

Feine Gesellschaft

Die rote Regierung in Spanien setzt sich z. Zt. aus folgenden Helden zusammen: Ministerpräsident: Nero Bobez (Oberbonze), Innenminister: Henri Berec (Einbrecher), Außenminister: Bert Findstra (Brandstifter), Justizminister: Rumba Derero (Raubmoerder), Kriegsminister: Rud. Sertée (Deserteur), Finanzminister: Reiner de Lechfeld (Leichenfledderer), Ernährungsminister: Fedor Kaftleib (Kartoffeldieb).

Man braucht das Kind nur beim Namen zu nennen — und schon sieht man, woran es sich im Privatleben „klammert".

Schützt Lotzbeck! 107 Sorten
Hersteller: Lotzbeck & Cie. Ingolstadt
Eheleute ford. grat. Prospekt 1 Rückporto beifügen.
SANITAS, Versandhaus, Cottbus, Dresdener Str. 42

Jugend und Kraft kehren zurück durch Satyrin-Tabletten Alterserscheinungen, nervöse Erschöpfung, sex. Neurasthenie werd. beseitigt. Ausk. kostenl. durch Aktien-Ges. HORMONA, Düsseldorf, Grafenberg 25.

Dein Nachbar
ist wieder mal begeistert. Alle müssen wohl oder übel seinen Lautsprecher hören ... nur Du lebst wie auf einer stillen Insel, Du hast ja OHROPAX-Geräuschschützer im Ohr. 12 formbare Kugeln RM. 1,90 überall erhältlich. Max Negwer, Apotheker, Potsdam 82

L. Juergens Neue Königstr. 43

Alt deutsche und deutsche Kolonial-Briefmarken verk. HANS SINN Bad Bramstedt/Holst.

Gratis erhalten Sie unsere Preisliste für hygien. Artikel. Neuheit. Wohlleben u. Weber & Co., Berlin W 30/48

GRATIS Preisliste O 1 sendet Gummi-Medikus Berlin SW 68, Alte Jakobstr. 8

Gratis Preisl. hyg. Artik. Chem. Labor. H. Unger, gegr. 1896 Berlin-Schöneberg, Bayerischer Pl. 7/4.

Schwäche, vorzeit. d. Männer heilbar. 25 jähr. Erfahrung. Erfolg überrasch. Aufklär. Schrift u. Probe verschlossen geg. 24 Pf. Porto. Unverbindl. Chemiker Kaesbach. Berlin-Wilmersd. 117 Postf. 2.

Markensammler erh. interess. Nachr. kostenlos Markenmayer München, Baaderstraße 49

GRATIS Preisl. send. Sanitätswhdlg. Gummi-Arnold, Wiesbaden, Fach 32/35

Ich weiß, Sie brauchen mich! Gratispreisliste. Neuheiten. Ernst Franke, Gummi-Industrie Berlin W 30/1. Eisenacherstr. 20.

Werde Mitglied der NSV.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0780
© Universitätsbibliothek Heidelberg

781

Wo die Träne rauscht . . . (7)

Die stille Dulderin

1. Aus Rathsdamnitz kam Emilie
in der Großstadt Saus und Braus,
eine gräfliche Familie
nahm als Stütze sie ins Haus.
Rasch errang sie sich Vertrauen,
war am Werk, noch eh' es tagt.
„Auf Emilie kann man bauen!"
hat die Gräfin oft gesagt.

2. Leider war nicht abzuwenden,
daß der Kammerdiener Fred
ihr mit liebestollen Händen
seine Neigung eingesteht.
Emmi hielt ihn sich vom Leibe —
ach, er hat sie arg bedrängt!
„Dem nur geb ich mich zum Weibe,
der mir einen Trauring schenkt."

3. Eines Abends hört man schreien.
„Weh, mein Diadem verschwand!"
Die Frau Gräfin (kurz nach zweien)
war wie außer Rand und Band.
Nun man alles untersuchte,
fand sich's in der Stütze Schrank.
„Marsch! Sofort hinaus, Verruchte!"
Emmi floh, vor Kummer krank.

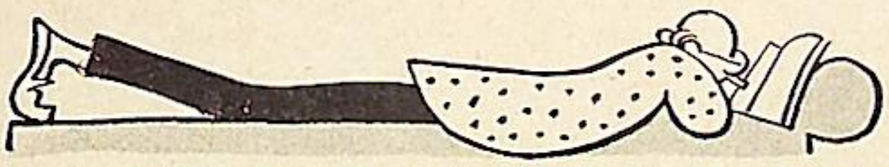
4. Weihnacht war's, es schritten beide,
die Frau Gräfin nebst Gemahl,
ohne rechte Festesfreude
in das feinste Eßlokal.
Als sie saßen kaum ein Weilchen,
nahte eine Blumenfrau.
„Frische Veilchen, frische Veilchen!"
Emmi war's, verhärmt und grau.

5. Die Frau Gräfin sprach mit Größe
zu der stillen Dulderin:
„Fred verbrach es, dieser Böse!
Längst ward dir von uns verziehn."
Grabesstille war im Raume,
nur die Glocken schwangen stark.
„Auf, nach Haus zum Lichterbaume!"
Emmi kriegte hundert Mark.

Rotsiegel-Krawatten vereinen Schönheit und Qualität

17/392

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0781
© Universitätsbibliothek Heidelberg



SCHMÖKER-ECKE

Für die Feiertage ist die Schmöker-Ecke etwas reichlicher ausgefallen. Denn sie sind eine gute Gelegenheit, Bücher nicht nur zu verleihen, sondern sie gleich zu verschenken.

Wilhelm von Scholz: Eine Jahrhundertwende (Paul List).
Der zweite Band der Lebenserinnerungen, auf das Motiv gestimmt: „Ist es nicht der Reiz und die Freude der Erinnerungen, daß sie sich von der Zeitschnur, auf die sie zunächst aufgereiht sind, lösen und dann eine große bereite Gleichzeitigkeit werden, aus der man da und dort etwas herausgreifen kann?" Dieses Etwas sind viele berühmte Namen vom Beginn unseres Jahrhunderts und ihre Spiegelung im Wesen und Sein des Dichters Scholz, den wir mit einiger Bestürzung also präludieren hören: „Manchen Menschen erscheint ihr Leben, zumindest viel und Wichtiges im Leben, als versäumt. Ich muß mich zu ihnen zählen."

Ernst von Salomon: Nahe Geschichte (Rowohlt).
Ein Überblick über die Geschichte des deutschen Nachkriegs, gegeben vom Verfasser der „Geächteten". Der leitende Gesichtspunkt: „Die Moral darf kein Erbarmen kennen, wenn sie zu richten beginnt."

Mechtilde Lichnowsky: Der Lauf der Asdur (Berman-Fischer).
Eine zarte, schöne Liebesgeschichte. Persönliches Schicksal zweier Menschen, hineingestellt in das Geschehen der „großen Welt". Ein durch und durch musikalisches Buch, still und fein gesponnen, weiblich im besten Sinne, heiter und ernst. Mit behutsamer Hand werden die geheimnisvollen Fäden gesponnen, die die Menschen aneinander knüpfen. Es ist schwer, ein so delikates Gebilde zu beschreiben. „Noch schwerer genau in der Erzählung übermittelbar ist die Wirkung einer heute gehörten Musik, die Vergangenes zurückruft, und den musikalischen Augenblick zu beschreiben, den zwei Menschen, einander unüberwindlich zugetan, gemeinsam erlebten. Man kann über diese Dinge nur lallen."

E. C. Conte Corti: Unter Zaren und gekrönten Frauen (A. Pustet).
Eines jener fesselnden und lebendigen Memoirenwerke, die, wenn auch nur Ausschnitte aus den Ereignissen zeigend, sich dennoch zum Weltbild weiten „durch die nahen Beziehungen der handelnden Personen zu den Großen, die Europa beherrschten". Unbekannte Briefe, Tagebücher und Geheimdokumente der Zarin Marie von Rußland und ihres Bruders, des Prinzen Alexander von Hessen, verknüpfen sich zum Schicksal Deutschlands, Österreich-Ungarns und Rußlands in den Jahren 1848—1888. Der Verfasser hat uns mit seinem bekannten Geschick für derlei Arbeit ein farbiges Bild entworfen, „wie man in den regierenden Kreisen lebte, fühlte und dachte und wie auch da bald Liebe, Dankbarkeit und geniale Begabung, bald Unklugheit und Eifersucht in wechselndem Einflusse die Handlungen bestimmten, die Knoten der großen Politik verstrickten und wieder zu lösen suchten."

Alexander Runge

Johannes Breem: Das Schloß in Flandern (Friedrich Giebel).
Sechs Offiziere sind gemeinsam einquartiert und sprechen, dicht hinter der Front, von einer einzigen Frau, von der sie nichts besitzen als: die Stimme auf einer Schallplatte. Offenbar ist an eine Frau wie Lucienne Boyer gedacht, deren Stimme aber auch bis zur Erfindung des elektrischen Aufnahmeverfahrens grauslich geklungen hätte.

Kenneth Roberts: Arundel (Holle & Co.).
Der Freiheitsroman Amerikas. In zwei Jahren der Zurückgezogenheit schrieb der jetzt 50jährige Dichterjournalist das umfangreiche Werk. Man muß gestehen, daß die 883 Druckseiten atemraubend sind wie Lederstrumpf und Waldläufer zusammengenommen.

Paul Eipper: Die gelbe Dogge Senta (Ullstein).
Die (mit prächtigen Aufnahmen Hein Gornys geschmückte) Geschichte einer Freundschaft zwischen drei verständnisvollen Zweibeinern und einer alternden Riesendogge. Glanzstück: die Kinderchronik von fünf raupenartigen Welpen.

von Kunowski: Der Suez-Kanal (G. Schönfeld).
Geschichte, Land und Leute dieses tollsten aller Wasserwege. Von Cleopatra über den zu wenig gewürdigten Negrelli und den schlauen Disraeli bis zur Beendigung des Krieges in Abessinien.

Wilhelm Schulz

wird am ersten Weihnachtsfeiertag einundsiebzig. Er ist der Stillsten und Bescheidensten einer. In Lüneburg geboren, kam er bereits in den neunziger Jahren an den „Simplicissimus", wo er bis zum heutigen Tage allwöchentlich vertreten ist. Keiner zeichnet so sauber und behaglich die deutsche Kleinstadt wie Meister Schulz. Ob er weichen Bleistift oder harte Feder nimmt: immer

wieder ist es ein tiefer Genuß für den Beschauer, die schönen Linien der spitzen Giebel nachzuziehen, mit Schulz wie mit einem gütigen Onkel durch stille Gassen oder in die deutsche Vergangenheit zu spazieren. Seine Dichtungen, die kernig und schlicht sind wie Volkslieder, beschäftigen sich mit Burgfrauen und Bettelkindern, mit Rittern und Riesen, mit Handwerksburschen und Studenten, mit Spukgestalten und den Jahreszeiten. Schulz ist daheim im Märchenwald und in rauher Seeluft. Gesammelt erschienen seine Verse als „Der bunte Kranz" (Langen-Müller). Sein Bestes gab er zu Selma Lagerlöfs „Wunderbarer Reise", sein Gemütvollstes zu Ludwig Thomas „Heiliger Nacht". Der Himmel erhalte ihm die Gesundheit und sein fröhliches Herz!

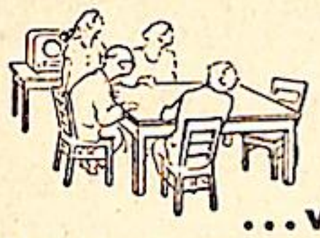
Karl Springenschmid: Saat in der Nacht (Das Bergland-Buch).
Der Mann, der die herrlichsten Bergführergeschichten und die lustigsten Tiroler Schnurren erzählt hat, schildert das dramatische Schicksal des Bauern Falck, der dafür kämpfte, daß sein Tiroler Land nicht welsch werde.

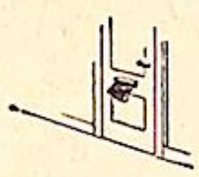
Dr. Owlglaß: Kleine Nachtmusik (Piper).
Etwa hundert zierliche Gedichte des vereidigten Simplicissimusdichters Hans Erich Blaich, der 1873 zu Leutkirch im württembergischen Allgäu das Licht der Welt erblickte, mehrfach in sauere Äpfel biß, sich auf der Klarinette erging und als ein höchst gebildeter Nachkomme des weisen Pessimisten Wilhelm Busch bezeichnet zu werden verdient.

Juliet Bredon: „Hundert Altäre" (Zsolnay).
Die Geschichte des Kaufmanns Ma, der Mitglied eines Bauerndorfes wird, und des von ihm adoptierten Sohnes, der, europäisch erzogen, in die Heimat zurückkehrt und sich als modern denkender Arzt allseitiger Hochachtung erfreut, da er die Tradition ehrt. Wie kein Buch zuvor gewährt es Einblick in das Familienleben nordchinesischer Bauern.

Daniele Varè: Der Schneider himmlischer Hosen (Zsolnay).
Das Leben eines Westeuropäers in Peking. Mit chinesischen Märchen durchwebte Malerei einer Kleinstadt in der Großstadt. Das letzte Drittel bringt mandschurische Abenteuer einer russischen Emigrantin.

Hans Reimann





...wer bekommt sie zuerst?

Mutter wartet auf die Romanfortsetzung, die Kinder wollen die neuen Bilder sehen, aber der Vater macht selbstverständlich den Anfang. Ihn interessiert vor allem die „Funktechnik" und die Seite für den Bastler. Den Roman „Kabel nach Europa", eine hinreißende Schilderung aus der Frühzeit der Technik, liest er übrigens auch. Und Sie? Gönnen Sie sich das Vergnügen, lesen Sie gleichfalls „Die Sendung". Bestellen Sie auf der heute beiliegenden Karte

„Nordostwind, Regen, kälter."

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0782

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Goldene Nüsse. Für wenig Geld in vielen Geschäften zu haben. Aus fünf verschiedenen Gegenden Deutschlands stammen sie, aus Werkstätten künstlerischer Heimarbeiter. Blümchen, Holzfigürchen, Schnitzereien aus Sebnitz purzeln heraus. Ein reizender Christbaumschmuck und nach Leerung des Baumes zum Beleben von kahlen Flächen zu verwenden.

Knirpse mauern. Wie schwer fällt es manchmal einem Vater, sich von der Eisenbahn zu trennen, die er heimlich und unnötig oft ausprobierte, ehe er sie seinem Sohnemann schenkte! Mit dem Zwerg-Ziegel-Baukasten wird es ihm ebenso ergehen. Und auch später dürfte er sich häufig am Arbeitsspiel seines Sprößlings beteiligen. Jeder Zwergziegel ist wie ein wirklicher Ziegel aus gebranntem Ton und wiegt 3 Gramm. Gemauert wird mit wasserlöslichem Mörtel. 800 Ziegel kosten 2 RM. Wer Lust und Geschick besitzt, kann Stadttore, Einfamilienhäuser, Kuhställe, Brücken, Mühlen, Ruinen und heizbare Backöfen erstehen lassen.

Mephistopheles-Hörner. Wen es danach gelüstet oder nach nicht minder eßbaren Gretchen-Zöpfen, der mache sich auf zu Arno Schmidt, dem „letzten Hofbäcker von Weimar, gegenüber vom Nachbar Goethe". Und falls er keine Gelegenheit findet zu einer Reise nach Ilm-Athen, aber trotzdem Appetit verspürt auf etwas Klassisches, so beschenke er sich (vorausgesetzt, er besitzt ihn nicht längst) mit dem zaubervollsten Briefwechsel zweier Männer: mit dem Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter (drei Bände, Insel-Verlag).

Über aller Kritik. (Stralsund. F. W.) Die „Pommersche Sonntagspost" vom 2. 10. 36 bringt eine Besprechung von Schillers „Räubern" im Greifswalder Stadttheater. Da heißt es: „Was wir sahen, war Schiller. War es in seiner flammend geprägten begnadeten Dramatik, die das Verweilen in undramatischen Zonen flieht, wie sie von andrer Dichtung so oft angeschnitten werden, war es in der edlen Reinheit, der das Gewissen durchzuckenden Freiheit seiner Empfindungen und Gefühle, die wohl auf attischem Kothurn einherschreiten, aber das Antlitz zeigen statt der Maske. Die innere Fülle der Dichtung war so gewahrt, daß die Minute nur Sekunde schien und doch Worte und Zeichen für Stunden und Jahre hatte." Dazu ist zu bemerken, daß sich die angeschnittene Zone, ihre äußere Leere wahrend, in die von spartanischem Salz durchzuckte Fülle des begnadeten Kothurns weinend verkroch, der das Jahr zur Schrecksekunde erstarren ließ, und, einen Ringelschweif von Dunstnebel hinterlassend, dem gasflammenden Geistreichling eine bildliche Ohrfeige herunterhaute.

Bedauernswertes Büfett! (Hamburg. W. P.) Nr. 249 des „Hamburger Fremdenblattes" veröffentlicht unter der Überschrift „Ein nächtlicher Gewaltstoß" den Bericht darüber, wie ein Auto gegen ein Haus raste. „Ein Fenster und die Brüstung sind zertrümmert, der Tragepfeiler eingedrückt, die Tür aus den Angeln gehoben und auf die Tonbank geschleudert, die ein beträchtliches Stück von ihrem

Standort geschoben wurde. Gläser, Flaschen und andere Wirtschaftsgegenstände wurden zertrümmert, die Bierleitung abgerissen und das Büfett verrückt." Unter so grausigen Umständen blieb schließlich dem armen Möbel nichts anderes übrig, als verrückt zu werden.

In der Ostsee ist 'n Ding passiert. (Neumünster. A. M.) In Nr. 265 der Kieler „Nordischen Rundschau" wird ein Riesenfeuer bei Stralsund geschildert. „Auch die

zweite Schiffs-Stammabteilung des Schiffs-Stammregiments Ostsee, die auf der Insel Bornholm liegt, wurde alarmiert und konnte über den neuen Rügendamm, der an der Insel Bornholm vorbeiführt, auf dem schnellsten Wege an die Brandstelle gelangen." Ich wäre lieber über den Bornholm-Damm gelaufen, der an der Insel Rügen vorbeiführt.

Musikalische Siedlung. (Berlin. V. St.) Wir lesen in der „Döwitzer Zeitung" vom 24. 10. 36: „Kröpelin. 14 neue Fiedlerstellen in 7 Doppelhäusern sind durch die Heimstätten G. m. b. H. ausgelost worden." In Kröpelin hängt nicht nur der Himmel voller Geigen.

Kleinanzeiger, spart überflüssige Wörter! (Braunschweig. P. R.) In Nr. 255 der „Braunschweiger Tageszeitung" findet sich folgendes Gesuch: „Mädchen gesucht, welches Lust hat, einige Schweine zu füttern, aber nicht melken braucht." Das Mädchen möchten wir sehen, das Lust und Neigung verspürt, eine Mutterau zu melken.

Quousque tandem? (Hagen i. W. L. Sch.) Aus der „Hagener Zeitung" vom 4. 11. 36: „Gelernter Masch. Schlosser, bisher in ungekünd. Stell., perf. in allen vork. Scheißarbeiten, im Besitz des Führerscheins II und III b, wünscht sich zu verändern." Der Setzer hatte vergessen, ein w hineinzuschweißen. Wie lange noch wird das kleine w großes Weh bereiten?

Moselschreck. (Chemnitz. Sch.) In Nr. 306 des „Chemnitzer Tageblattes" lesen wir: „Ein Lastschiff mit einer Ladung von 4000 Zentnern Zucker zog sich auf dem Rhein ein Leck zu, durch das Wasser in die Ladung eindrang. In Bernkastel überließ man das Zuckerwasser, das in dickflüssiger Lösung der Pumpe entquoll, der Bevölkerung." Schade, daß sich das Mallöhr nicht auf der Seine zugetragen hat. Herr Blum hätte den Sirup gut gebrauchen können.

Do ut des. (Geestemünde. F. W.) In den „Bremer Nachrichten" vom 15. 11. 36 ist folgende Anzeige abgedruckt: „Welche alleinst., verm. Dame unterstützt einen 40jähr. Geschäftsm. vom Lande. Bin 1,75 gr., gute Erscheinung, Gegenleistung selbstverständlich (bin alle 14 Tage in Bremen). Vertr. Ang. u. W. W. 158 postlagernd Harpstedt." Ein seine Fähigkeiten beweisender, hoffentlich nicht enttäuschender Probereisender.

Immer mit die Ruhe! (Rudolstadt. M.) Aus der Rudolstädter Zeitung „Thüringer Land" vom 19. 11. 36: „Um Mitternacht vom Sonntag zu Montag lief in der Innenstadt ein Hund in ein Motorrad, so daß dieses zum stürzen kam. Wegen des dabei entstandenen Schadens einigten sich beide Teile auf gütlichem Wege, so daß die gerade hinzukommende Polizei von Weiterungen absehen konnte." Der Hund wird seine Brieftasche gezogen haben.

Fixigkeit in der Erbfolge. (Essen. E.W.) Eine Geburtsanzeige in Nr. 364 der „Rheinisch-westfälischen Zeitung" lautet: „Wir zeigen die glückliche Geburt eines Stammhalters unseres ersten Kindes an. Dr.-Ing. A. R. und Frau E. geb. Schm." Wir rufen dem mit Recht beglückten Elternpaar die das von ihm gewünschte Tempo in der Erbfolge allerdings ein wenig einschränkenden Worte zu: „Liebe Leutchen, sicher wird euer strammer Jürgen die auf ihn gesetzten Großvaterhoffnungen glänzend rechtfertigen, vorerst jedoch muß er sich als Stammhalter einen Beistrich gefallen lassen."

Dunnerhagel! (Ratzeburg. K. A.) In der „Lauenburger Zeitung" vom 27. 10. 36 lesen wir: „Büchen-Bahnhof. Am Montag beging bei guter regensreichen Einrichtung gewonnen hat. Pg. Kaun sprach brennenden, dessen farbenfrohes Laub voll Sonne ist, sieht die klare Weite, die nicht mehr heißer Sonnenglast trübe macht. Und viel zu früh wurde es Abend. Viel zu früh treiben. Da ist zum Beispiel die Autobahn, das „Ver- H. Sch. teilgenommen hatte. Sch. war früher hier in Klank-Gesundheit der Weichensteller i. R., Jahonn Siemann, sesnen." Schwarze Nacht brach herein.

Hauptschriftleiter: Alexander Runge. Stellvertretung: B. Fiedler. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Richard Albrecht. Sämtlich in Berlin. Druck und Verlag: Ernst Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, Berlin SW 19, Beuthstr. 6-8; Postscheck-Konto Berlin 54004 für Anzeigen u. 26557 für Abonnements. Telegr.-Adr.: Kladderadatsch, Berlin. — Fernsprechanschlüsse für Expedition, Anzeigenabteilung u. Schriftleitung: Sammel-Nr. A 6 Merkur 5891. — D. A. 15300 III. Vj. Alle Rechte für sämtl. Artikel u. Illustrationen vorbehalten. Nachdruck, Vortrag, Rundfunksendung, mechanische Wiedergabe und jede andere Verwendung der Beiträge des Kladderadatsch ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlags gestattet. Alle für uns bestimmten Einsendungen sind an die Schriftleitung (Berlin SW 19, Beuthstr. 8) und nicht an einzelne Schriftleiter zu richten. Bei der großen Menge uns zugehender Beiträge können wir diese nur zurückschicken, wenn ein mit den nötigen Briefmarken und mit Anschrift versehener Briefumschlag beigefügt ist. Für Briefkastenbeiträge wird nichts vergütet. — Copyright by Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, Berlin. Printed in Germany. — Entered as second class matter, Postoffice New York N. Y.

Bezugspreis vierteljährlich 6,65 Reichsmark direkt vom Verlag. Bei Bezug durch die Postanstalten monatlich 2,28 Reichsmark (einschließlich 4,07 Pfg. Zeitungsgebühr) zuzüglich 6 Pfg. Bestellgeld. Bestellungen nehmen auch alle Buchhandlungen, Bahnhofsbuchhandlungen und Zeitungshändler entgegen.
Diese Nummer wurde am 12. Dezember 1936 abgeschlossen.

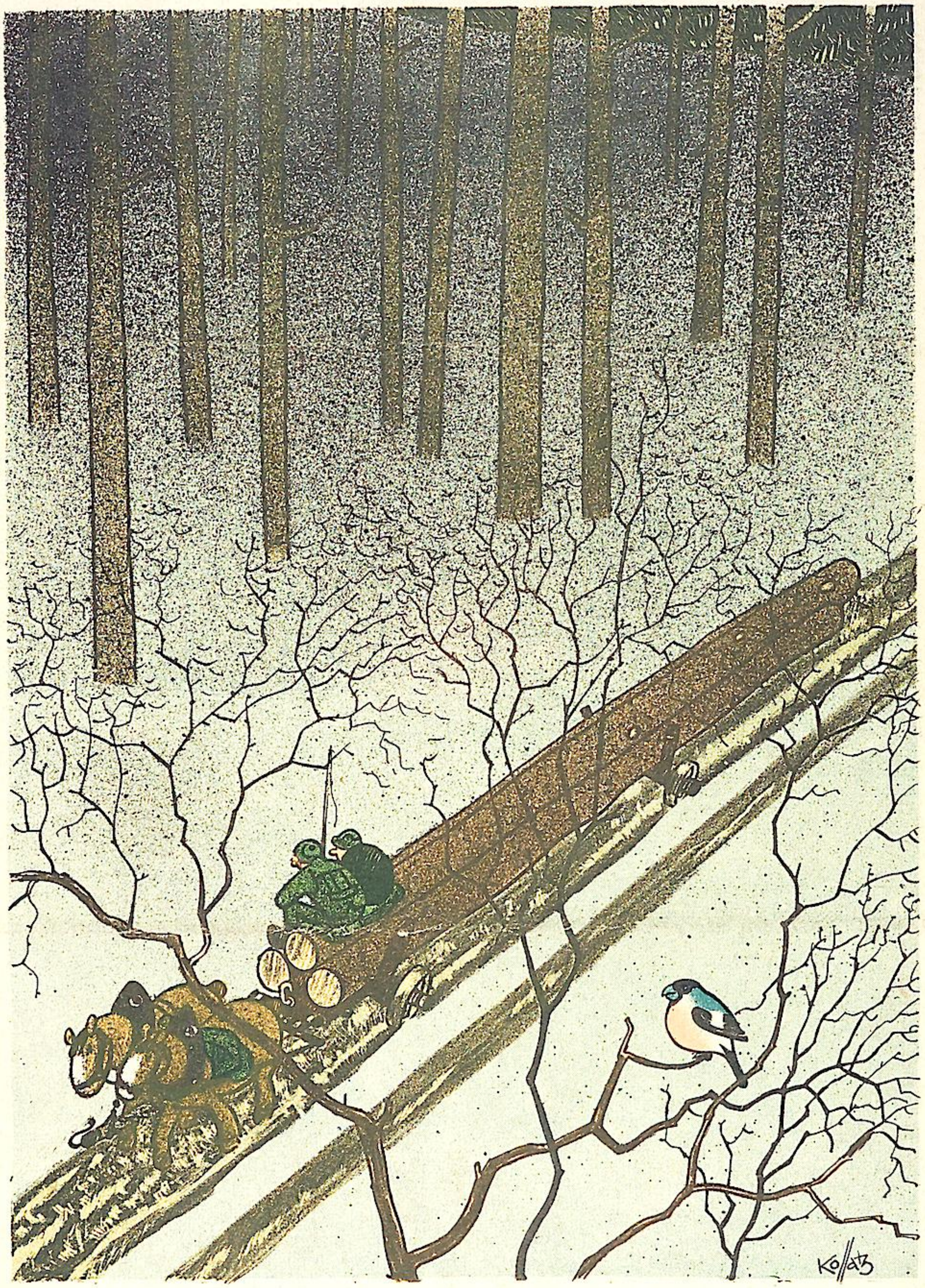
AF 393

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0783
© Universitätsbibliothek Heidelberg

784

G 5442 3

Das frierende Ich



„Was schenkste deiner Frau zu Weihnachten?"
„Zwei Pullen Korn. Den mag ich am liebsten."

Kurt Zichank
vorm. E. Höltzer
Alt. Buchhandlung

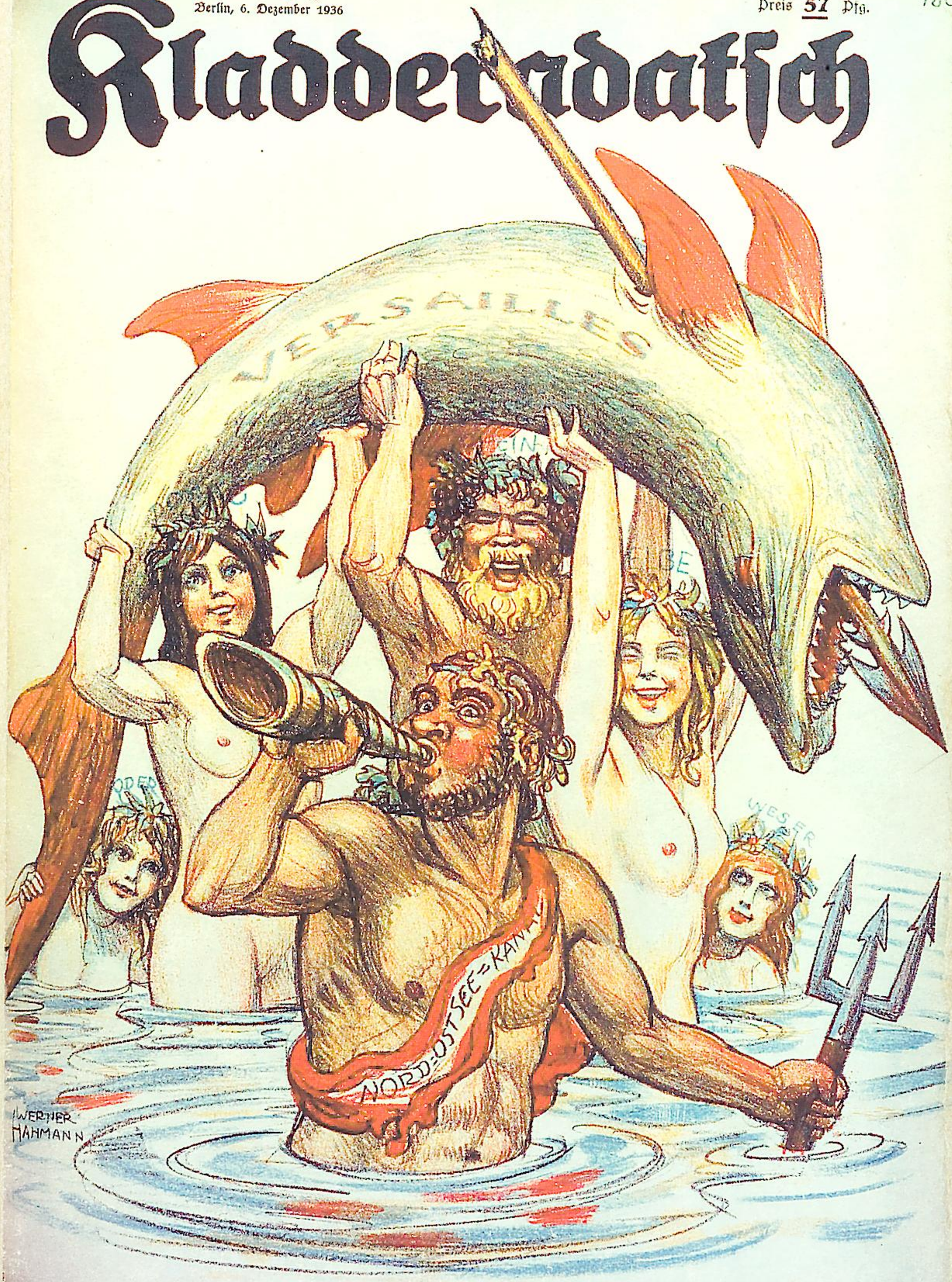
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0784
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Nr. 49 — 89. Jahrg.
Berlin, 6. Dezember 1936

Preis 57 Pfg.

785

Kladderadatsch



Der Hai, der die deutschen Flüsse unsicher machte, ist erlegt.

17/334

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0785
© Universitätsbibliothek Heidelberg

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0786

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Aufruf zur Besinnung

Ihr sollt abfällig nicht von Abfall sprechen
und sollt nicht mit gedankenloser Hand
zerknüllen und zerreißen und zerbrechen,
was euch erscheint als abgetaner Tand.

Habt Achtung auch vor den geringsten Dingen,
weil sie ein Mensch zu eurem Dienst erschuf.
Kann das Gefühl euch nicht zur Einsicht bringen,
so folgt der Not gebieterischem Ruf.

Jawohl, wir sind zur Sparsamkeit gezwungen,
und dieser Zwang wirkt wahrhaft segensreich.
Die harte Zeit stellt harte Forderungen.
Das Wasser steigt. Und jeder schützt den Deich.

Ihr sollt kein Stäubchen und kein Gran vergeuden
von allem, was der Boden euch beschert.
Schöpft aus bewußter Sorgfalt neue Freuden.
Nur wer das Kleine ehrt, ist Großes wert.

Gehorcht getrost den höheren Befehlen.
Gebt euch der allgemeinen Sache hin.
Verjagt die Eitelkeit aus euren Seelen.
Erlebte Ehrfurcht winkt euch als Gewinn.

Ihr nehmt die unscheinbarsten Gegenstände,
den Topf, das Gummiband, das Blatt Papier,
mit ungewohnter Vorsicht in die Hände —
ihr liebt sie plötzlich wie ein kleines Tier.

Not weckt nicht nur den Mut und die Erfindung,
sie pflügt den Menschen um bis tief ins Blut.
Not macht uns frei von seelischer Erblindung.
Not bricht den bösen Dünkel. Not macht gut.

17/395

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0787
© Universitätsbibliothek Heidelberg

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0788

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Die Rote Mühle

Das „Rouge"

Sarah Trotzki hat in Oslo angeblich unaufschiebbare, dringende Einkäufe zu machen. Sie darf nur unter Bedeckung von drei Polizeibeamten in Zivil ausgehen, die beim Einkauf von Schminke, Puder und anderen Schönheitsmitteln Wache schieben müssen. Die norwegische Presse fragt, ob solche Einkäufe unvermeidlich seien.

Doch, doch! Wie der Bolschewismus müssen auch die alten Bolschewistinnen in allererster Linie darauf bedacht sein, wenigstens die äußere Fassade in annehmbarer Form zu erhalten, damit die Verfallserscheinungen nicht so hervortreten.

Primitivlinge

In einem russischen Lesebuch der deutschen Sprache befinden sich auf einer Seite zwei große bunte Bilder. Das eine stellt eine „Traktorenkolonne auf den Kollektivfeldern" vor, das andere zeigt Männer, die mühsam eine große Straßenwalze fortbewegen. Dieses Bild trägt die Unterschrift: „In Deutschland wendet man beim Straßenbau ganz primitive Methoden an."

Die von den Bolschewisten hier angewandte Methode ist allerdings noch primitiver.

Chinesische Sowjetfibel

Die „Münchner Illustrierte Zeitung" berichtet, daß in chinesischen Schulbüchern ganz Europa als ein „Halbinselchen" dargestellt wird, das „für die Geschichte der Zivilisation keine Bedeutung habe".

Das chinesische Lesebuch dürfte erst dann recht behalten, wenn man Sowjetrußland in Europa schalten und walten lassen würde wie es möchte. Noch aber sind die Halbinsulaner Herr im Hause und wohl imstande, dem Bolschewisten seine Lügenfibel um die Ohren zu schlagen.

Rote Mühle

Das bekannte Vergnügungslokal „Rote Mühle" in Paris hat seine Pforten geschlossen. Tänzerinnen, Kellner, Musiker und sämtliche Angestellte sind als brave Kommunisten in den Streik getreten; sogar der Pförtner hat sich mit ihnen solidarisch erklärt und häli an der Tür nur deshalb Wache, um niemand hineinzulassen.

Da in Frankreich zur Zeit noch eine andere rote Mühle in Tätigkeit ist, haben die Streikenden nur den Dienst in der einen mit dem in der anderen vertauscht. Die eine „Rote Mühle" hat die andere zermahlen. Daß aber diese Konkurrenz noch weit überflüssiger ist als das Vergnügungslokal es war, werden alle Betroffenen erst dann bemerken, wenn sie hoffnungslos in dem dunklen Getriebe dieser neuen roten Mühle zermahlen sind.

Immer langsam voran . . .

Aus Paris kommen Nachrichten über Bestrebungen zur vernunftgemäßen Revision des Versailler Diktats.

Die Urheber sind offenbar identisch mit den Mitgliedern des „Klubs der Langsamen", der soeben in Paris gegründet worden ist.

Sie wissen Bescheid!

Schultze: Du, Müller — kennste den Unterschied zwischen die Nationalen in Spanien und ihre roten Jejner?

Müller: Na, wie is'n der?

Schultze: Die Nationalen stürmen, und die Roten türmen! Aber weeßte eijentlich, wie det Wort Volksfront entstanden is?

Müller: Nee, weeß ick nich.

Schultze: Ursprünglich hieß det Volksfron. Und damit det die Arbeeter nich so sauer uffstößt, haben de Erfinder hinten een „t" ranjemogelt.

Müller: Da könnten die vielleicht ooch den Franc uffwerten, indem det se dem hinten een „o" rannmogeln. Denn kriegense wenigstens ihre Erfindung jratis und franco zurück.

Der angewurzelte Diplomat

„Viele Wege führen nach Rom — aber welcher ins Imperium?"

17/396

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0789
© Universitätsbibliothek Heidelberg

790

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0790

© Universitätsbibliothek Heidelberg

„Emil Ludwig" Cohns Sudelküche

Wie ein Geschichtsfälscher sein Bankkonto aufwertet.

Ach, ihr armen Juden!

In Kongreßpolen ist es in letzter Zeit mehrfach zu Ausschreitungen gegen Juden gekommen, die zum Wochenmarkt fuhren. Eine jüdische polnische Zeitung erbost sich darüber also: „Gehen die Juden nicht auf den Markt, so verhungern sie, gehen sie aber hin, so werden sie verprügelt."

Die armen Juden sind schlimm dran: hier müssen sie einmal, ganz im Gegensatz zu ihren sonstigen Gepflogenheiten, buchstäblich ihre Haut zu Markte tragen.

Jüdischer Wiener Wahlkampf

In der jüdischen Kultusgemeinde zu Wien lieferten sich Zionisten und Unionisten einen erbitterten Wahlkampf, aus dem die Zionisten als strahlende Sieger hervorgingen. Nicht nur in den Wahlversammlungen, auch in den Kaffeehäusern und jüdischen Gasthäusern hagelte es Schimpfkanonaden: Verleumder, Lumpen, Denunzianten, Verbrecher, Schurken, bestochene Subjekte und Gauner — das waren die bescheidensten Ausdrücke, mit denen die Juden sich gegenseitig bewarfen. Unschichtig bezichtigten sie einander des Volksverrats und des Antisemitismus. Die Unionisten versuchten, die Behörden zum Eingreifen gegen die „zionistischen Verbrecher" zu bewegen, während die Zionisten die Losung ausgaben: „Kauft nicht bei den unionistischen Judenbetrügern!"

Die Juden müssen sich ja selbst am besten kennen.

Die Devise

In der Schweiz ist die Veröffentlichung der Schrift des Emigranten Klotz unter dem Titel „Der neue deutsche Krieg" verboten worden. Dieser Klotz hat darin die groteske Behauptung aufgestellt, Deutschland plane in aller Kürze einen bewaffneten Einmarsch in die Schweiz, um sich der erheblichen Goldreserven dieses Landes zu bemächtigen.

Das klotzige Feldgeschrei nach „Devisen" hat man in der Schweiz sogleich als falsche Devise erkannt. Man wünscht daher nicht, daß solche Devisen für bare Münze genommen werden.

17/397

17/397

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0791
© Universitätsbibliothek Heidelberg

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0792

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Das Schandurteil von Nowosibirsk

Sowjet-Justiz

171 398

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0793
© Universitätsbibliothek Heidelberg

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0794

© Universitätsbibliothek Heidelberg

„Liebeszauber“ ist nicht nur auf dem Theater ein ewiges Thema, sondern auch im Leben, wo er nicht so schattenhaft geübt wird wie hier von Alfred Walter, Marga Reuter und Else Eister. Rechts behauptet sich der Rudolf Tribüren-Platte neben dem allzu „gutmütigen Mann“ Paul Kemp.

Die Tapete

Es ist Sonntag. Das junge Ehepaar, Wolfram und Charlotte (Peter genannt), sitzt in dem Wohnzimmer seiner kleinen Neubauwohnung. Ausnahmsweise sind die beiden diesen Sonntag nicht eingeladen. So kann sich das Gespräch um das Lieblingsthema der jungen Frau im Kreise drehen: um die Tapete.

Mit der Tapete hat es folgende Bewandtnis. Sie ist alt, faltig, hat Runzeln und Löcher, und dort, wo das Sofa, genauer gesagt: die Kautsch, an der Wand steht, einen schönen Fettfleck. Ist dort in der Wut einmal eine Soßenschüssel gelandet? Nein, es ist das Schlummerplätzchen des Hausherrn. Das Öl seines gesalbten Hauptes hat sich aus dem Badezimmer hierher verlagert.

„Wolfram“, sagt Peter energisch, „so geht das nicht weiter. Die Tapete muß erneuert werden. Vor jedem Loch hängt ein Bild, vor jedem Riß steht ein Möbel, gegen jeden Fleck lehnt ein Kissen. Ein Erdbeben — was sage ich: ein vorüberratternder Motorlastzug schon stellt uns bloß! Siehst du das endlich ein?“

„Ich sehe es zum hundertunddreiunddreißigsten Male ein, mein Schatz“, sagt Wolfram so sanft, wie er nur vermag und paßt den Rauch der Zigarre gegen die geschwärzte Decke. Peter sieht lächelnd zu.

„Mit deinen Rauchwolken machst du die Sache nicht besser, Wolfram. Auch hinter ihnen verschwindet nicht das Problem. Wir brauchen eine neue Tapete!“

„Morgen gehe ich zur Gesellschaft. Vielleicht läßt sie das Zimmer machen.“

Wolfram geht am Montag zur Gesellschaft. Ja, das Machen wollen wir schon bezahlen, sagt die Gesellschaft, aber die Tapete müssen Sie selber übernehmen.

Da kommt ein unerwartetes Geschäft und mit ihm — unerwartetes Geld! Jetzt aber gleich los! Der Maler wird bestellt. Er kommt fünfmal, mißt, rechnet, macht Kostenanschläge, die er einreicht, wieder zurückbekommt, wieder einschickt, bis er sich mit der Gesellschaft auf 18,50 RM geeinigt hat. Nun also, wo ist die Tapete?

Wolfram und Peter haben sie ausgesucht. Wundervoll ist sie, ganz nach Peters Träumen ist sie ausgefallen. Und nicht einmal zu teuer! Freitag wird sie geliefert. Bestimmt? Ganz, ganz bestimmt!

Freitag früh kommt der Maler In seinem Gefolge kommt der Dreck. Die Möbel werden zusammengerückt und verhängt. Die Decke wird abgekratzt, die alte Tapete verabschiedet sich und verläßt die Wohnung. Öde, nackt und naß gähnen die Wände. Wo ist die neue Tapete? Wir werden telefonieren. Hallo — wann schicken Sie denn endlich die Rollen? Morgen früh um acht sind sie da. Hoffentlich, sagt der Maler und geht.

Sonnabend früh um acht kommt der Maler wieder. Die Tapeten kommen nicht. Also um zehn bin ich so weit, sagt der Maler, dann müssen wir mit dem Tapezieren anfangen. Rufen Sie man lieber noch mal an!

Peter ruft an. Ja also, die Rollen, die mußten doch erst bestellt werden, gnädige Frau, so schnell geht das nicht. Aber heute kommen sie bestimmt noch. Der Maler macht um „einßen“ Schluß, es ist Sonnabend, er muß aufs Land, in seine Laube. Wochenende ist Wochenende!

Um Gottes willen — und das Zimmer? Für Sonntag nachmittag hat Peter die ganze Verwandtschaft eingeladen, um die neue Tapete zu bewundern! Was soll da werden? Man kann doch nicht in kahlen Mauern — — ?

Langes Palaver mit dem Maler. Der kennt schon die Tapetenfritzen. Es wäre für ihn ein Wunder, wenn das einmal klappen würde. Peter bittet, beschwört, ruft wieder an, klagt, fleht — ja, ja, Sie können ganz beruhigt sein, gnädige Frau, morgen früh, auch wenn Sonntag ist, kommen die Rollen!

Sonntag um acht kommen die Tapeten, aber — nur vier Rollen! Um zehn kommt der Maler. Ausnahmsweise. Er ist entsetzt. Außerdem hat er den Mehlkleister zu Hause vergessen. Also zieht er noch einmal los. Unterdessen wird der Tapetenfritze aus dem Sonntagsschlaf geklingelt. Was ist los? Was sollen wir mit vier Rollen, Herr? Weiß ich doch nicht, schreit der. Die übrigen sind auf der Post verlorengegangen oder sonstwo gelandet. Bumms — angehängt. Der Sonntag fängt gut an.

Um zwölf ist der Maler wieder da, strahlend. Die übrigen Rollen hat man zu ihm nach Hause geschickt. Wie gut, daß er den Mehlkleister vergessen hatte! Wo ist der denn jetzt? Ach, den hat er unten auf dem Wagen liegen lassen.

Auf dem Wagen hat das Pferd des Milchwagens inzwischen die Tüte angeknabbert. Die ganze Schnauze ist weiß und klebt, die Tüte ist halb leer. Vier Eimer Wasser muß der Gaul saufen, damit er das Maul sauber und wieder auseinander bekommt. Krach und Beleidigungen zwischen Maler und Milchmann sind selbstverständlich.

Um eins wird mit dem Kleben endlich angefangen. Husch husch geht es jetzt, denn schließlich, wenn man ja auch dafür bezahlt wird, deswegen will man ja doch nicht den ganzen Sonntag — bloß weil bei den andern mal wieder Schlammassel war! Um vier ist Feierabend: die Tapete sitzt!

Peter strahlt. Wolfram macht den Hausknecht, Peter die Scheuerfrau, beide zusammen hau-ruck mit den Möbeln: um dreiviertel fünf sind die Spuren des Tohuwabohus einigermaßen verwischt. Der Kaffeetisch präsentiert sich. Zum Genuß der Tapete ist man noch nicht gekommen.

Peter zieht sich schnell an, Wolfram kocht den Kaffee. Um fünf naht die Verwandtschaft. Sie wird von Peter empfangen. Das Umziehen ist jetzt an Wolfram. Zu seinem Kaffee kommt er gerade noch zurecht.

Die Tapete war ein voller Erfolg. Die Verwandtschaft war sehr zufrieden und lobte Peter sehr für den guten Kaffee, den Wolfram gekocht hatte.

ARU

Ihr Weihnachtswunsch

In seiner Junggesellenzeit
hat Dr. Klug unverhohlen
als bestes, gesündestes Winterkleid
den warmen Pelz empfohlen.
Heut sieht man ihn, recht mißvergnügt,
des Ehestands Lasten wälzen.
Er kommt seinem Weib hygienisch und rügt
besonders das Tragen von Pelzen,
nennt's ungesund und ärger noch,
wenn eine im Pelzwerk schlendert.
Wie häufig die Verheiratung doch
Ansichten der Männer ändert!

Timon der Jüngere

12/399

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0795
© Universitätsbibliothek Heidelberg

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0796

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Das Rätsel in Spanien

Frau Klio sprach sinnend: „Das muß ich gestehn,
viel Seltsames hab ich auf Erden gesehn:
Ich schaute beim Sang ihrer wirren Lieder
das tolle Treiben der „Geißelbrüder";
sah anderwärts, wie man, Götzen zu Liebe,
sich malträtierte durch blutige Hiebe;
für Phantome sah ich Kriege führen;
den Trieben vermochte ich nachzuspüren,
aus denen verführte Massen und Horden
zum Selbstmord schritten im Süden und Norden.
Nun frag' ich die alles zerwüstende Herde,
euch rote Rotten auf spanischer Erde:
„Erklärt mir das Rätsel, auf wessen Geheiß
Vernunft ihr und Leben und alles gebt preis?"
Da schallt's ihr entgegen, ingrimmig entschlossen:
„Für Moses Rosenberg und Genossen!"
Frau Klio hat mühsam ein Lächeln verdrückt:
„Der ist mit dem Gold doch längst ausgerückt."

Max Brinkmann

Zwei und Zwo

Jüngst kamen Zwei und Zwo in Streit:
sie hatten ernstlich sich entzweit,
sie hatten böse sich entzwot,
beschimpft einander und bedroht.
Und schließlich kamen sie zum Dichter,
daß zwischen ihnen er sei Richter.
Die Zwei trat vor: „Ich bin so frei!
Nach Null und Eins komm ich, die Zwei.
Bezeuge ihr, daß dem so ist,
damit nie wieder sie's vergißt.
Denn dreist behauptet sie und roh,
die Zahl nach Eins sei sie, die Zwo."
„Was eiferst du? Das ist doch so:
nach Eins, da komme ich, die Zwo.
Du hast mich früher oft gekränkt
und stets beiseite mich gedrängt.
Jetzt bin ich Siegerin geblieben:
im Fernsprechbuch steht es geschrieben."
Der Dichter sprach wie Salomo:
„Ich hörte, Zwei, dich und dich, Zwo.
Ich kann euch beiden recht nicht geben:
in Frieden müßt ihr wieder leben!
Denn für die Nähe taugst du, Zwei,
doch weil du ähnlich bist der Drei,
paßt für die Ferne du, die Zwo —
das ist so und das bleibe so!
Und wollt ihr noch nicht euch versteh'n,
ersetz' ich beide euch durch Zween!"
Da knixt die Zwei: „Ich bin so frei!"
Da ruft die Zwo: „Ich bin so froh!"
Und frei und froh und froh und frei
vertragen sich nun Zwo und Zwei.

Waldemar von Grumbkow

Autor und Auto

Wo rohe Pferdekräfte sinnlos walten,
da bleibt der größte Aufwand wirkungslos.
Der Intellekt muß die vier Gänge schalten
und überwachen jeden Kolbenstoß.

Des starken Motors ungestümes Hämmern
ist rhythmisch regulierter Sturm und Drang.
Verächtlich scheint der Bauch von faulen Schlemmern
dem, der nach vorwärts strebt sein Leben lang.

Kotflügel sind die neuen Attribute
des Musenrosses, das Benzin nur säuft,
und das, ob Hengst, ob Wallach oder Stute,
selbst mit der Windsbraut um die Wette läuft.

Das Autofahren weckt das Kind im Manne
und öffnet ihm ein freundliches Ventil.
Zwar lauert wie ein Straßendieb die Panne,
doch wer sich gar nichts zutraut, taugt nicht viel.

Berauschend ist's auf sonnenhaftem Wagen,
von einem stolzen Lebensglück durchbebt,
die Erdenschwere in die Flucht zu schlagen —
dem Geist gehorchend, der voran uns schwebt!

Hans Harbeck

Fritzchens Nikolaus-Erlebnis

Nun, also gestern kam der Nikolaus.
Natürlich ist es Onkel Hans gewesen;
wie eine Volksfest-Puppe sah er aus
mit Bart und Sack und langem Reisigbesen.

Schief hing der weiße Bart ihm im Gesicht,
der weite Rock konnt' schier den Bauch nicht fassen.
Ich tat zwar so, als merkte ich das nicht —
man muß den Großen doch die Freude lassen.

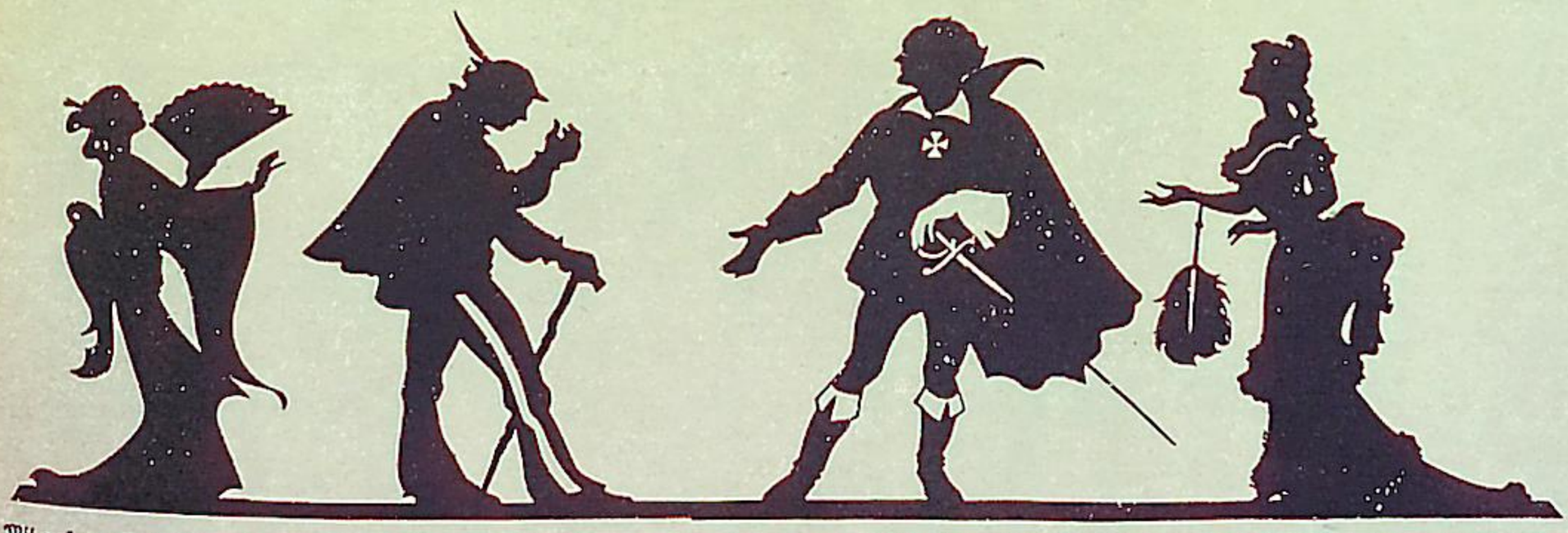
Halbschuhe, braune, trug der heil'ge Mann,
und einen Ehering, wie Menschen tragen,
auch sprach er ganz wie Onkel Hans. Der kann
bekanntlich doch das „r" nicht richtig sagen.

Er brummte dumpf, vom Himmel käm' er her
und habe alle guten Kinder gerne;
dann fragte er, ob ich stets artig wär'
und ob ich in der Schule tüchtig lerne.

Mit seiner Rute tat er einen Klatsch
auf meinen Rücken. Das empfand ich schändlich
und sprach: „Komm, Onkel Hans, laß doch den Quatsch,
dein Sack reißt dich fast um, so leer ihn endlich!"

Da fuhr der Schreck ihm jählings ins Gebein,
den Gabensack ließ er zu Boden fahren . . .
Erwachsne können furchtbar kindisch sein!
Das sag' ich, Fritz, mit meinen sieben Jahren! —

Hermann Eckerle



Mit unserer Staatsoper können wir Berliner wirklich Staat machen. Wer uns besucht, sollte auch sie besuchen. Ihr Ohrenschmaus rechtfertigt die Berliner Küche. Unsere Speisenfolge bietet: Maria Cebotari in „Butterfly", Marcel Wittrisch in „Halka", Heinrich Schlusnus als Posa in „Don Carlos" und Erna Berger in „Traviata".

171 400

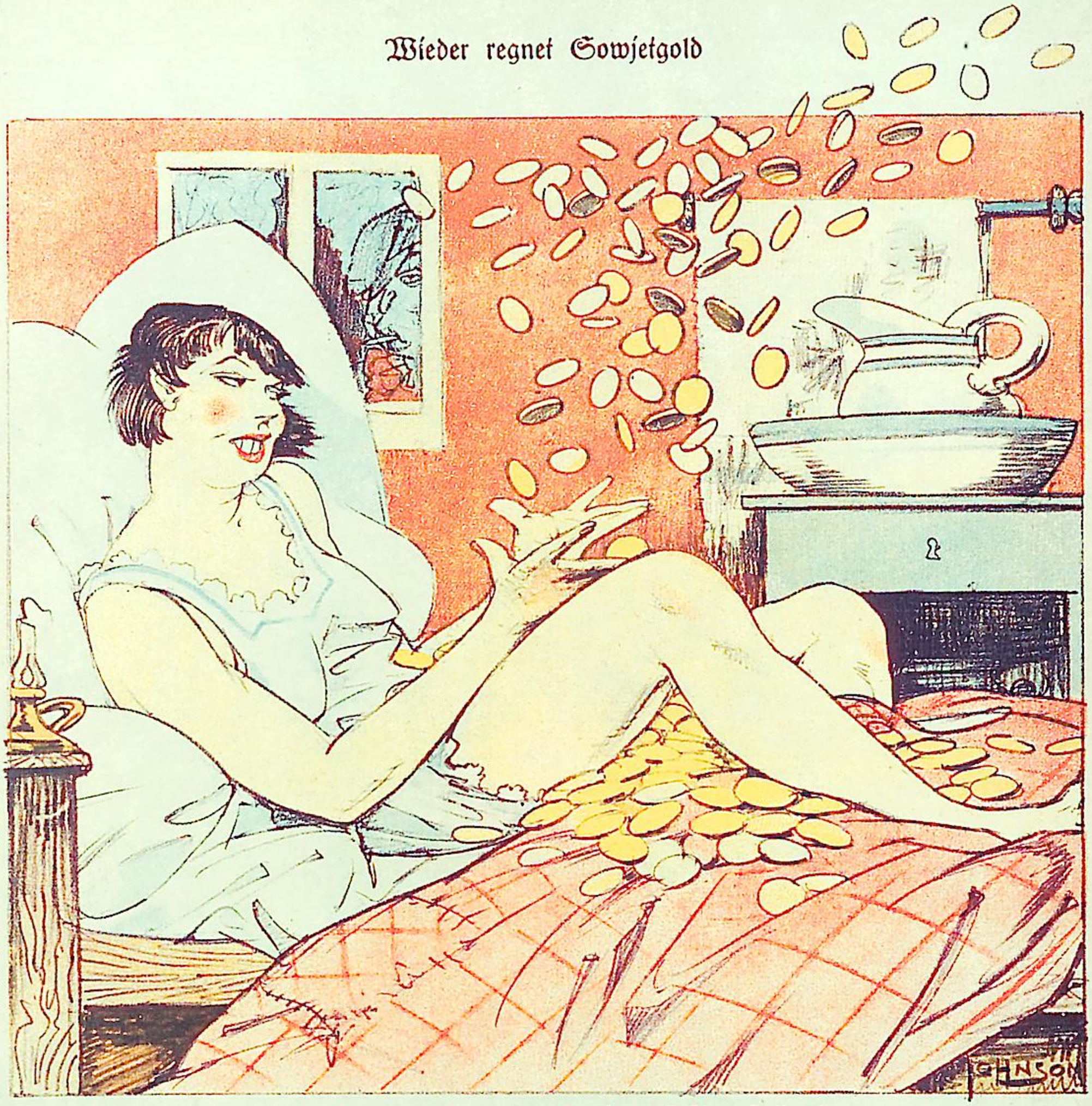
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0797
© Universitätsbibliothek Heidelberg

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0798

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Wieder regnet Sowjetgold



auf die Danaedirnen der internationalen politischen Halbwelt —

und diesen armen Teufeln wurde es erpreßt.

47/401

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0799

© Universitätsbibliothek Heidelberg

800

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0800

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Mißbrauch des Nobelpreises

Nobel: „Mein Friedenspreis ist kein Judaslohn."

Pl 402

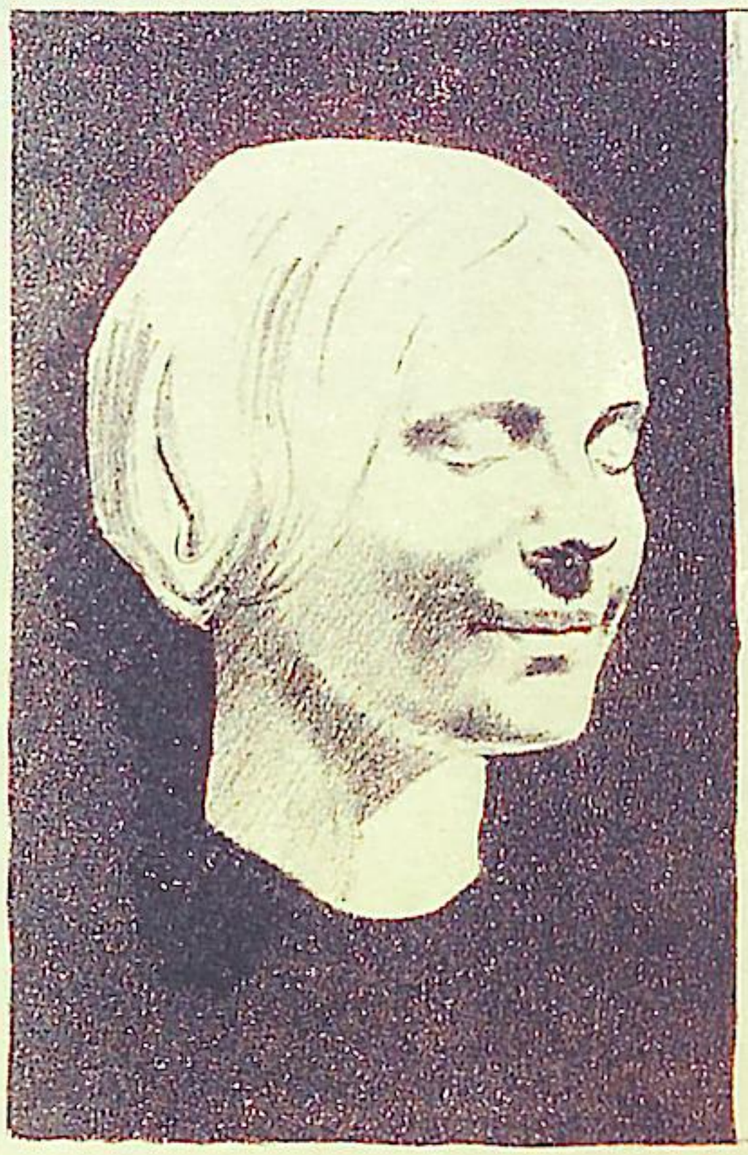
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0801
© Universitätsbibliothek Heidelberg

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0802

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Sybille Schmitz



Die bekannte Unbekannte

AMERIKAPRIOLEN

Seifenblasen und Fünflinge

Ein amerikanischer Werbefachmann, auf der Jagd nach Einfällen, setzte sich ins Kinderzimmer und schaute seinem Jüngsten zu, ob er irgendwie anregend wirke. Der Knabe wird aufs Töpfchen gesetzt — etwas Ersprießliches kommt nicht heraus. Dann nimmt er Vaters Rasiernapf und Seife, dazu einen Strohhalm und erzeugt Seifenblasen. „Heureka!" schreit der Fachmann auf amerikanisch, flitzt auf die Straße und bombardiert die Geschäftswelt mit Seifenblasenvorschlägen. Und nun kann man sich in ungezählten Schaufenstern daran ergötzen, wie die nichtigen Kugeln werden und vergehen.

Ein zweiter Werbefachmann war nicht minder schlau und kann sich kaum vor Arbeit retten. Womit schafft er's? Er schließt Verträge mit allen Firmen, die den Namen und ein Foto der kanadischen Fünflinge von Toronto zu Reklamezwecken verwenden wollen.

Man zählt in Toronto tagtäglich bis zu 2000 Autos mit Wallfahrern, die das Bedürfnis haben, die jetzt anderthalbjährigen Fünflinge zu beschnuppern. Die Babies werden von zwei Pflegerinnen, zwei Hausmädchen und einer Haushälterin betreut und haben den Eltern bisher mehr als eine Viertelmillion Dollar eingebracht.

Von dieser Summe ist allerdings ein gut Teil abzuziehen für Privatdetektive, die den als Erpressungsobjekt ungemein geeigneten Fünflingen die lauernden Kidneppers vom Leibe zu halten haben.

5000 Dollar zu verdienen!

Der Millionär Lowan aus Indianapolis hat andere Sorgen. Seine Gattin schenkte einer Tochter das Leben, die sich wie die meisten Neugeborenen zunächst ohne Vornamen behelfen muß. Alle Vorschläge werden verworfen; kein Wort ist herzlich genug, um es dem Kindlein aufzuhalsen. Daher das Preisausschreiben. Die Sekretäre des reichen Mannes arbeiten mit Hochdruck und Nachtschicht, um den Ansturm der Einsendungen zu bewältigen.

Er soll sein Goldgirl sonstwie taufen lassen — meinetwegen Kolibriane oder Hullabulla oder Spleeninde, wenn nur die 5000 Dollar einem Bedürftigen zufallen. Im übrigen schützt der schönste Vorname ebensowenig vor späterer Häßlichkeit des Charakters wie der ausgefallenste vor Doofheit.

Der dicke Tom

Eigentlich heißt er Thomas Jenkins, hat zwölf Bonbonfabriken und wird als Zuckerkönig bezeichnet. Er ist Junggeselle, anfang Vierzig und korpulent. Seit Monaten nimmt er Privatstunde bei einem Clown, und der Zirkus Ringling hat ihn bereits plakatiert.

Es ist leichter, als wohlhabender Vierziger von heute auf morgen eine Bonbonfabrik zu übernehmen als das Zirkuspublikum zum Brüllen zu bringen. Ob sie Fratellini heißen, Rivels oder Grock: sie alle haben eine artistische Allgemeinbildung, deren Anfänge bis in die frühesten Kinderjahre reicht. Jenkins, bleib bei deinen Bongbongsen!

Up to date

In Amerika wimmeln 25 000 Bettler herum, die — na?

Die über ein eigenes Auto verfügen.

Man gibt ihnen eine kleine Gabe, und dann geben sie Gas.

Höchste Neutralität

Der Bischof von Detroit, Monsignore Gallagher, empfiehlt die Einführung eines Automobilgebetes zur Verhütung der sich unaufhaltsam steigernden Unfälle.

Der Himmel soll eine Nichteinmischungsnote abgeschickt haben.

Seid einig, einig, einig!

W. Deyles, Sekretär im amerikanischen Finanzministerium, plant eine Einheitsbriefmarke für die ganze Welt.

Ach, die postalischen Belange auf einen Generalnenner zu bringen, wäre wohl möglich, wenngleich weit weniger wichtig, als die Völker unter den gemeinsamen Hut der Vernunft.

In der Geisterstunde

Eine in Columbia wohnhafte Anhängerin der Mitternachtsbeter gedachte, ihren Ehegatten zu ihrer Sekte zu bekehren, verkleidete sich als Gespenst und trat um Mitternacht, eine Schaufel mit glühenden Kohlen schwingend, vor sein Bett. Der Gatte erwachte, rieb sich die Guckäugelein, sprang auf, packte den Spuk beim Kanthaken und schmiß ihn aus dem dritten Stockwerk zum Fenster hinaus.

Die närrische Miß hat noch in selbiger Nacht zu den Gesundbetern hinübergewechselt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0803

© Universitätsbibliothek Heidelberg

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0804

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Der Rutsch übern Gefrierpunkt

Außer von Mitternachtsbetern erfahren wir auch von Mitternachtspaaren. In der Grafschaft Kane, so berichten die Zeitungen, nahmen die um 24 Uhr geschlossenen Trauungen dermaßen überhand, daß sie behördlich verboten wurden. Begründung: die meisten Mitternachts-Ehen seien auf überreichen Alkoholgenuß zurückzuführen.

Schon glaubte ich den Beweis erbracht, daß besonders scharfe Bräute ihren Künftigen nicht nur mit Redensarten besoffen machen, da belehrte mich ein Blick auf die Karte, daß Kane wenige Zentimeter neben dem Nordpol liegt und somit triftigen Grund hat, sich hochprozentig zu benehmen.

Affe und Mammon

E. J. Watterson hat einer Schimpansenherde eingetrichtert, was Geld ist, indem er die Tiere für jede Handreichung entlohnte und anderseits zwang, das sauer Verdiente in Lebensmittel und Spielzeug umzusetzen. Nun rackern sich die Affen ab, um möglichst viel einzuheimsen. Die Pfiffigsten unter ihnen haben sogar Verstecke gebuddelt, wo sie ihre Schätze auf Zinsen legen.

Die Folge wird sein, daß ein Darwin des 30. Jahrhunderts der Mitwelt beweist, inwiefern der Affe vom Menschen abstammt.

Tönende Beilage

Eine Aufsehen erregende Neuerung bilden Zigarettenautomaten, die nach Einwurf der Geldstücke nicht nur die betreffende Marke verkünden, sondern auch eine Sprechmaschine in Tätigkeit setzen, und diese schnurrt eine von einem überseeischen Hellmuth Krüger entworfene Conférence herunter.

Als Nächstes kommen Würstchen an die Reihe, die je nach Wunsch bellen oder wiehern.

Blumige Hitze

Ein Botaniker von drüben ist lange Zeit von Blume zu Blume geflattert und hat, das Thermometer in der Hand, sozusagen ihre Körpertemperatur gemessen. Als unzweideutig warm wurden von ihm ermittelt: Kapuzinerkresse, Narzisse und Gurkenblüte.

Obwohl ich mir vorstellen kann, daß sogar dem harmlosen Veilchen der Angstschweiß ausbricht, sobald es zu wissenschaftlichen Versuchen herangezogen wird, habe ich meine diesbezüglichen Schritte in die Natur gelenkt und mir eklig die Finger verbrannt: an einer Brennessel, die hohes Fieber hatte. Über kurz oder lang wird man sich eine Gurkenzucht im Zimmer halten als Ersatz für Dampfheizung.

Kampf den Ratten!

„Keene Angst, Meechens, ihr Ballettratten seid damit nicht gemeint!"

17/404

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0805
© Universitätsbibliothek Heidelberg

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0806

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Auskehr im Süden

Die Luft kocht über, schlafend liegt der See;
vom Mittag satt, scheint die Natur zu schnarchen.
Die Arbeitsstätte wird zum Kanapee
aus morschen Balken und bemoosten Archen.

Die Wolken künden den Saisonschluß an,
im Grand Hotel verblieben drei Solvente.
Was tut man dann, wenn man nichts ändern kann?
Bis nächstes Frühjahr: Dolce far niente.

Was kostet ein Mann?

Frau Bercumes in New York beobachtete mit wachsendem Mißfallen, wie ihr Gatte eine seiner Angestellten mit Geschenken und Zärtlichkeiten überhäufte. Es riß ihr die Geduldsstrippe. Statt zu Ohrfeige oder Anwalt zu greifen, griff sie zum Füller und machte ihrer Rivalin das schriftliche Angebot, ihr den treulosen Gatten für 4000 Dollar abzutreten. Die mit diesem Offert bedachte Dame schrieb postwendend zurück, daß sie nicht die Absicht hege, Herrn Bercumes nebst allen Aktiven und Passiven auf Lebenszeit zu erwerben, sintemalen sie sich mit leihweiser Überlassung begnüge. Der auf 4000 Dollar veranschlagte Bercumes war humorlos genug, die Scheidung einzureichen. Er zog den kürzeren und wurde zur Rückkehr in den ehelichen Hafen verdonnert. Daheim bezifferte er seinen Wert auf das Zehnfache. Der Geliebten hätte er notfalls den Kaufpreis kulantest retourniert, aber keinesfalls mehr als ein Zehntel der verlangten Summe. Der Wert eines husbands ist relativ.

Unzerbrechlicher Beweis

Die vorzüglichsten Ehemänner leben in Chikago; denn hier helfen 32 % aller verheirateten Adamsons ihrer Gattin beim Geschirrspülen.

Wie Vorsicht der bessere Teil der Tapferkeit, so ist Abtrocknen der angenehmere beim Geschirrspülen. Aber das genügt als Grundlage einer idealen Ehe, solange vom einzelnen Mann das Porzellan wie seine Frau und anderseits seine Frau wie das Porzellan behandelt wird.

Gänzlich überflüssig also, Ehekurse abzuhalten, wie es die Universität Texas tut. Da sprechen Psychologen, Ärzte, Geistliche und Juristen unter ungeheuerem Andrang vor Studenten beiderlei Geschlechts über das Thema „Wie wird eine Ehe erfolgreich?". Zum mindesten fehlen da ein Koch und ein Vertreter des unserm IMI entsprechenden amerikanischen Mittels.

Lack, Glas, Baumwolle

Fesche Amerikanerinnen lassen sich neuerdings die Beine in der Farbe ihres Kleides lackieren. Hinterher müssen sie in Azeton baden, damit der Glanz heruntergeht und die mißhandelten Poren wieder jappsen können.

Erbost über diese Narretei sind weniger die Holzgeistlichen als die Strumpffabrikanten, die sich gelackt fühlen.

Alsdann ist mit der Erzeugung von gläserner Wäsche zu rechnen — ein Artikel, der zumal für Jungfrauen in Frage käme.

Schließlich erwägt man jenseits des großen Teiches die Verwendung von Baumwolle beim Häuserbau. Dem sei, wie ihm wolle oder baumwolle: ich würde aus überschüssigen Rohstoffen einen Wolkenkratzer hinsetzen mit lauter vergitterten Zellen, und in jede Zelle müßte einer von denen hinein, die beim Anzetteln sinnloser Wirtschaftskämpfe halfen, statt den wissenschaftlichen Fortschritt der ohnehin geplagten Menschheit dienstbar zu machen.

Missionsmarken-Verkauf!

Im Dezember findet durch den einzigen Vertrieb ein Verkauf von Missionsmarken statt, welche von Wohlfahrtsinstituten und Postverwaltungen auf der ganzen Welt gesammelt werden. Mengenabgabe ist beschränkt. Der Verkauf erfolgt nach Gewicht in garantiert undurchsuchten Originalpackungen. Ein Originalpfund kostet M 9.75, 1 kg M 19.50, 2 kg M 27.50. Bei den 1-Kilo-Paketen wird eine Gratisbeigabe im Katalogwert von M 30.— und bei den 2-Kilo-Paketen von M 50.— beigefügt. Bei Nichtgefallen Umtausch innerh. 24 Std. gestattet.
Missionsbriefmarken-Verwertungsstelle, Hamburg 20/k.
Kasse voraus oder Nachnahme.
17/405

Vor allem abends
brauchen Deine Zähne Chlorodont

Markensammler
arb. Interess. Nachr. kostenlos
Markenmayer
München, Baaderstraße 49

Schwäche. verzeih. d. Männer heilbar. 25jähr. Erfahrung. Erfolg überrasch. Aufklär. Schrift u. Probe verschlossen geg. 24 Pf. Porto. Unverbindl.
Chemiker Kaesbach. Berlin-Wilmersd. 112 Postfach 2.

Eheleute ford. grat. Prospekt 1 Rückporto beifügen.
SANITAS, Versandhaus Cottbus, Dresdener Str. 42

Marke Morgenstern
das Radikalmittel gegen
Holzwurm
A für Möbel, greift Lack und Politur nicht an:
B für Gebälk. Prospekt gratis
Fr. Plettke, Wesermünde-G 15, Buchtstr. 10

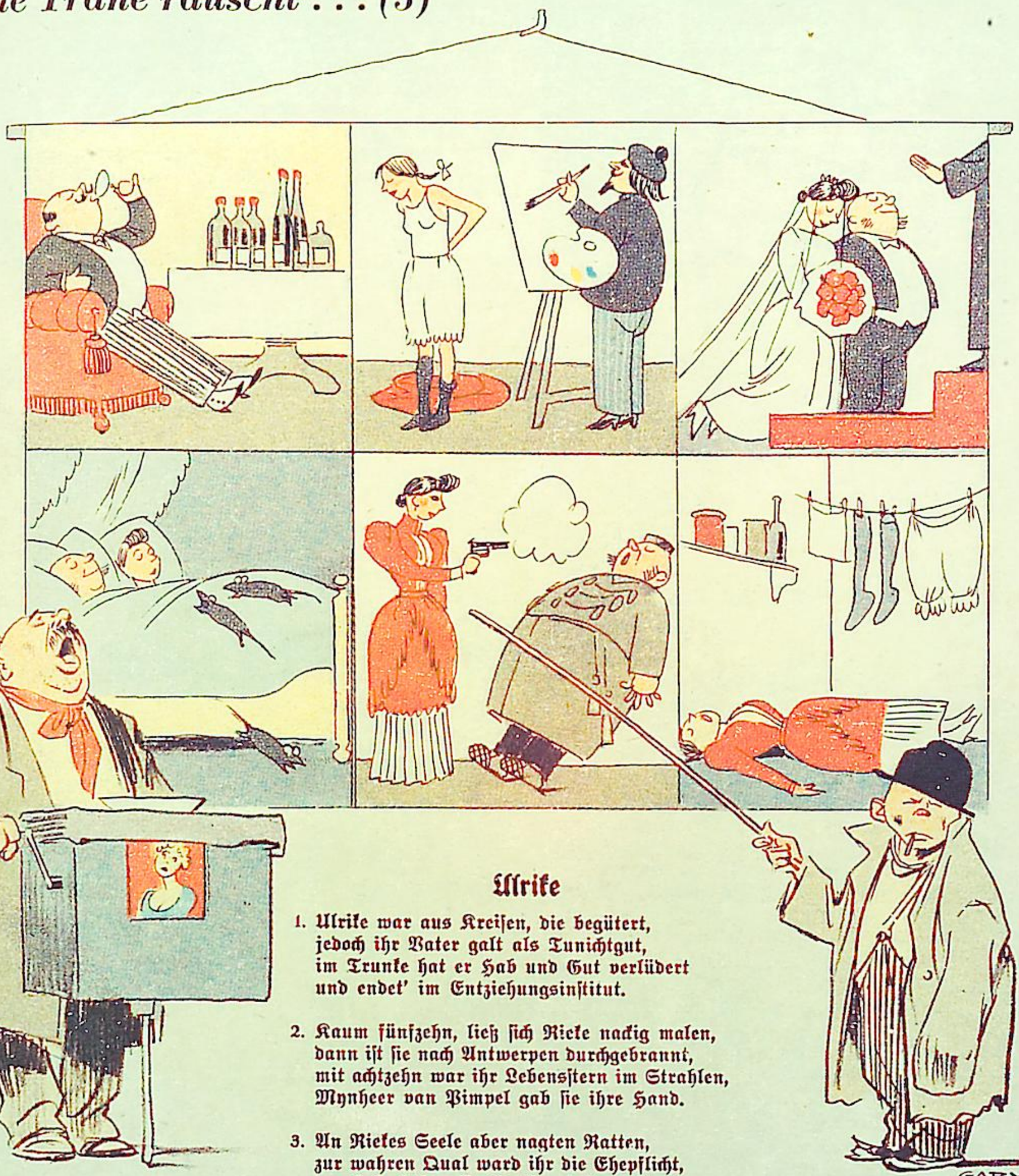
UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0807
© Universitätsbibliothek Heidelberg

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0808

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Wo die Träne rauscht . . . (5)



Ulrike

1. Ulrike war aus Kreisen, die begütert,
jedoch ihr Vater galt als Tunichtgut,
im Trunke hat er Hab und Gut verlüdert
und endet' im Entziehungsinstitut.

2. Kaum fünfzehn, ließ sich Rieke nackig malen,
dann ist sie nach Antwerpen durchgebrannt,
mit achtzehn war ihr Lebensstern im Strahlen,
Mynheer van Pimpel gab sie ihre Hand.

3. An Riekes Seele aber nagten Ratten,
zur wahren Qual ward ihr die Ehepflicht,
gar bald bekam sie Groll auf ihren Gatten —
warum? Wieso? Sie wußt' es selber nicht.

4. In einer Jahrmarktsbude lernt' sie schießen,
sie kaufte ein Pistol nebst Blei und Schrot,
tat tüchtig Schwefelsäure drüber gießen
und schoß den ahnungslosen Pimpel tot.

5. Dann lief Ulrike in die Speisekammer,
vergriff sich, würgte und fiel plötzlich um:
sie war erstickt an einer Wäscheklammer.
Drum schweigt des Leiermannes Orgel stumm.

Rotsiegel-Krawatten vereinen Schönheit und Qualität

171 406

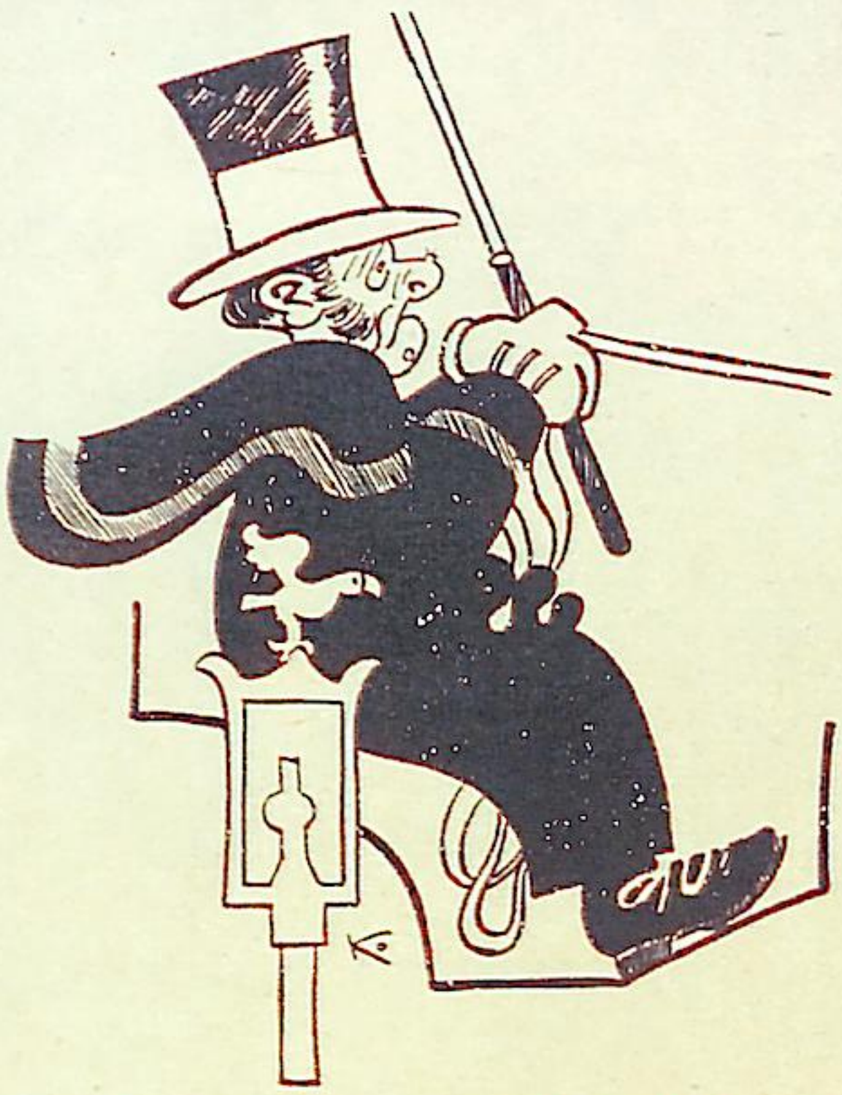
UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0809
© Universitätsbibliothek Heidelberg

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0810

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Wer ist's?



Ein dickes Buch mit diesem Titel gibt Aufschluß über bekannte Persönlichkeiten. Leider fehlen auch in der Neuauflage einige Zeitgenossen, über die Näheres zu erfahren dringend geboten scheint. Wir werden das vom Lexikon Unterlassene nachholen.

„Mein Name ist Hase, ich weiß von nichts!", versicherte im Jahre 1840 ein ängstlicher Zeuge immer wieder vor Berliner Richtern. Dann stellte sich heraus, daß er sich Haase mit aa schrieb und weitaus mehr von den Dingen wußte, als er anfangs zugegeben hatte. In letzter Zeit wurde er, der inzwischen sprichwörtlich Gewordene, dadurch berühmt, daß er keine Zeitung liest, mithin nicht im Bilde ist und dauernd das Nachsehen oder den mit Spott verbundenen Schaden hat.

Neben Herrn Haase gibt es Leute, die es nicht gibt. Sie sind in aller Munde, sind weit und breit bekannt und dennoch unbekannt. Da wäre Lehmanns Kutscher. Lehmann selbst ist nichtexistent im Eigensinn (wie es bei Christian Morgenstern heißt), hat aber erstaunlicherweise einen Kutscher, den noch keines Irdischen Auge je erblickte.

Der Schatzhauser im grünen Tannenwald ließ sich immerhin Sonntagskindern sehen — Lehmanns Kutscher verschmäht sogar das Erscheinen in spiritistischen Zirkeln. Gemeinhin in undurchdringliches Dunkel getaucht, erschien er unlängst einem unserer Zeichner im Traum und flüsterte: „Herr Kossatz, bitte nehmen Sie mich zur Kenntnis! Und außerdem soll ich Sie vielmals grüßen von einer gewissen Dame." Damit kramte er einen Hintertreppenschnappschuß auf Tante Meier hervor, die aussterbende Hüterin der Bequemlichkeit auf halber Treppe.

Und nun haben wir beide schwarz auf weiß: Lehmanns Kutscher und die anrüchige Tante.

Die übrigen Sagengestalten folgen.

Briefmarken

40	versch.	Altdeutschland	6,50
10	„	Baden	7,50
15	„	Bayern	5.—
10	„	Deutsches Reich	4,50
15	„	Nordd. Bund	4,50
	„	Sachsen	2,50
20	„	Thurn & Taxis	6.—
10	„	Württemberg	4,50

Nur Kreuzer- u. Groschenwerte. Verlang. Sie Preisliste. **Carl Willadt, Pforzheim Kl.**

Ich weiß, Sie brauchen mich!
Gratispreisliste. Neuheiten.
Ernst Franke, Gummi-Industrie
Berlin W 30/1. Eisenacherstr. 20.

+ Raucher +
Achtung eure Gesundheit! Werdet Nichtraucher in 3 Tagen! — Auskunft kostenlos! Tausende Original-Zuschriften Entwöhnter.
Laboratorium Hansa, Friedrichshagen 8569 bei Berlin, Ahornallee 49.

17/407

Rassehunde
Salon-Polizei-Jagdhunde
Wideburg & Sohn
Eisenberg Thür. 15 Deutschl.

Jugend und Kraft
kehren zurück durch Satyrin-Tabletten
Alterserscheinungen, nervöse Erschöpfung, sex. Neurasthenie werd. beseitigt. Ausk. kostenl. durch Aktien-Ges. HORMONA, Düsseldorf, Grafenberg 25.

Briefmarken-Zeitung „Hansa-Post" gra., Hamburg, 36/516

Graue Haare
verschwinden!
Staatl. geprüft
„Hazinal" Ziegler
Nürnberg-W
Schweinauerstr. 71

Altdeutsche und deutsche Kolonial-Briefmarken verk.
HANS SINN
Bad Bramstedt/Holst.

Gratis
erhalten Sie unsere Preisliste für hygien. Artikel. Neuheit.
Wohlleben u. Weber & Co., Berlin W 30/48

K. Hennig

GRATIS
Preisliste O 1 sendet
Gummi-Medikus
Berlin SW 68, Alte Jakobstr. 8

Bestecke
100 g Silberauflage
36 Teile 45,-, I. Chrom 15,50
u. rostfrei, Porzellane, Geschenke liefert direkt. Jeder staunt.
Liste gratis.
Besteck-Frackmann
Leipzig, Gohliser Str. 9/36

Raucher
entwöhnt rasch u. dauernd ang. Mittel. Kein Gurgeln. Näh. frei. A. Schwarz Darmstadt 32 m Inselstr. 25

GRATIS
Preisl. send. Sanitätswhdlg. Gummi-Arnold, Wiesbaden, Fach 32/35

Gratis
Preisl. hyg. Artik. Chem. Labor. H. Unger, gegr. 1895 Berlin-Schöneberg, Bayerischer Pl. 7/4.

Männer über 40
verlangen bei vorzeitigen
Schwächeerscheinungen unseren Prospekt
Probepackung 1.75 in Marken fr. Nachn.-Spesen extra
Fr. S. Schleicher, Höfingen-Stuttgart 44

Dein Opfer bringt Weihnachtsfreude

Denkt an Eure Spende für das WHW

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0811
© Universitätsbibliothek Heidelberg

812

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0812

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Falsche Anschuldigung. (Hamburg. P. B.) In Nr. 266 des „Hamburger Anzeigers" vom 12. November 1936 heißt es in einem Polizeibericht: „Zur Sicherung des Kellers und des Raumes, in dem die Leiche gefunden wurde, hatte der Täter zwei gleichartige Serienschlösser, auf denen ein Globus dargestellt ist, verwendet. Diese Schlösser sowie der Überfall stammen aus einer Filiale der Epa." Die „Epa" wird sich bedanken, auch noch Überfälle zu Einheitspreisen abzugeben.

Rekordabsatz. (Hamburg. P. B.) In Nr. 265 des „Hamburger Anzeigers" vom 11. November 1936 lesen wir: „Der Lastkraftwagenabsatz in den ersten neun Monaten 1936 hat den des ganzen Jahres bereits überschritten." Dieser Absatz trabt eine saubere Sohle, das muß man ihm lassen. Hoffentlich hat er dabei nicht, mit über hundert Sachen durch die Gegend brausend, die Verkehrsvorschriften „überschritten".

Zeitungshase. (Schleiz. O. V.) Die „Schleizer Zeitung" vom 7. November 1936 verkündet unter der rätselhaften Überschrift „Präsident Wilson fährt nach Buenos Aires?" einiges über die Reisepläne des Präsidenten Roosevelt. In Schleiz sitzt scheinbar Herr Hase persönlich in der Schriftleitung. Man sollte ihn wachboxen und nach 14 Punkten auszählen.

Altbekanntes Verfahren. (Magdeburg. L. G. H.) In der Zeitschrift „Deutsche Jagd", Heftfolge 4, befindet sich ein Aufsatz mit der Überschrift: „Eine Ricke mit vier Kitzen"; darin heißt es: „Wenn eine Ricke mit zehn Jahren die außerordentliche Reproduktionsfähigkeit hat, vier kräftige Kitze zu bringen, so darf man daraus wohl mit Recht schließen, daß der Bock dann auch mit zehn Jahren noch nicht den Höhepunkt seines Lebens überschritten hat." Hier handelt es sich natürlich um eine Rehproduktionsfähigkeit mit h, zu welchem Zwecke man gerade diesen Bock nicht schießen sollte.

Keine Reklame. (Dresden. P.) In Nr. 492 der „Dresdner Nachrichten" heißt es in einem mit „Autovermietung" überschriebenen Inserat zum Schlusse: „Mitglied Nummer 4636 der Fachgruppe: Reisevermittlung Leichenüberführungsauto von und nach allen Orten." Wir können darauf nur aus vollem Herzen erwidern: „— darum die schnelle, billige und bequeme Reichsbahn".

Gesellschaftsspiel. (Zerbst in Anhalt. P. K.) In Nr. 238 der „Zerbster Extrapost" befindet sich die Fortsetzung des Romans „Der silberne Kühler"; darin heißt es: „Lena wußte, daß es jetzt darauf ankam. Sie sprang mit einem lauten Schrei vom Stuhle hoch und hielt sich mit weit aufgerissenen Augen den Mund zu und biß sich in die Hand." Machen Sie das mal nach: die aufgerissenen Augen vor den Mund halten und durch die Netzhaut mit geschlossenen Lippen in die Finger beißen. Wie einfach! Daß wir darauf noch nicht gekommen sind!

Wetterkuddelmuddel. (Liebenwerda. G. V.) Im „Liebenwerdaer Kreisblatt" vom 24. Oktober 1936 lesen wir unter „Kirchliche Nachrichten": „Mitteleuropa hat sich bei uns ein Hochdruckrücken aufgebaut, in Sprüche 2, 1—8 ‚Er läßts den Aufrichtigen gelingen.' 10.45 Uhr: Kinderg. mit Gruppen." Der Setzer gehört offensichtlich nicht zu den Aufrichtigen. Der Bericht über die kirchliche Wetterlage ist ihm nicht gelungen. Trotz oder wegen des Hochdrucks im Rücken?

Mehr böhmisch als persisch! (Berlin. Dr. G. A.) Die Unterhaltungsbeilage der Nr. 134 des „Berliner Lokal-Anzeigers" veröffentlicht einige „Persische Weisheitssprüche", darunter auch den folgenden: „Besser als das leckerste Gericht schmeckt vom Freund ein Faustschlag ins Gesicht." Drum bleibe im Lande und nähre dich redlich.

Tempo der Zeit. (Hoya a. d. Weser. W. B.) In Nr. 264 des „Hoyaer Wochenblatts" lesen wir als fette Überschriftszeile: „Der britische Geschichtsschreiber soll in Madrid bleiben." Und der Geschäftsträger soll wohl nach Hause kommen?

Musikkenner. In Nr. 225 des „Salzwedeler Wochenblattes" lesen wir über den Spielplan des Landestheaters folgendes: „Das Schauspiel wird die Eröffnungsvorstellung bestreiten, und zwar ist Henrik Ibsens „Peer Gynt" vorgesehen in der Nachdichtung von Dietrich Eckart. Die Aufführung wird von der berühmten griechischen Musik begleitet werden, die ein Erlebnis bedeutet." Es bedeutet allerdings ein Erlebnis, dem nordischen Edvard Grieg in Salzwedel als echtem Griechen wiederzubegegnen.

Neue Literaturgeschichte. (Wiedenbrück. Dr. D.) In der „Wiedenbrücker Zeitung" vom 17. Oktober 1936 lesen wir zu unserer Verwunderung in der Bücherschau: „Geschichte der deutschen Literatur. Von Adolf Bartels. Die bekannte, einzige einbändige Literaturgeschichte auf russisch-völkischer Grundlage liegt in Neubearbeitung und bis auf die heutige Zeit ergänzt vor." Was ist mit Adolf Bartels los? Hat er seine russisch-völkische Grundlage verlassen und ist unter die Emigranten gegangen?

Nimm ab durch Mast! (Berlin. H. R.) In dem Anzeigenteil der Meggendorfer, der Anspruch auf Ernsthaftigkeit erhebt, teilt ausgerechnet eine Frau Karlo Mast mit, daß durch ihr „Mittel" schon 42 Pfund Gewichtsabnahme erzielt worden sind. Die Konkurrenz der dicken Bertha hat scheinbar auch Karla nicht schlafen lassen. Erst mästet sie den Schlund, bis er kanonenvoll ist, und protzt dann 42pfündig los, dergestalt das Innerste nach außen feuernd, daß dem Kanonier Hören, Sehen und der Appetit vergeht. Durch den Witz, den sich Frau Mast mit ihm gemacht hat, magert er zusehends ab und wird so druckreif für die Meggendorfer.

Olympia-Zechbrüder. (Berlin. A. B.) Unser alter Mitarbeiter Atz vom Rhyn verwahrt sich gegen die Behauptung im „Briefkasten" von Nr. 46, er habe in einem Aufsatz zwei Pariser Einbrecher in einer Nacht 168 Flaschen Burgunder trinken lassen. „Wenn ich auch", schreibt er uns, „als Rheinländer gewaltige Leistungen im Becherlupf kennengelernt habe — 168 Flaschen zu zweit in einer Nacht — unmöglich! Es ist mir auch nicht eingefallen, so etwas zu behaupten." Wir bescheinigen unserm Atz gern, daß bei jener Briefkastennotiz wohl eine Verwechslung vorgelegen hat; werden es aber, sobald wir einmal in den glücklichen Besitz von 168 Flaschen Burgunder kommen sollten, als gewissenhafte Hüter der seit Johannes Trojan und seiner trinkfesten Stammtischrunde bestehenden und geheiligten Traditionen, erproben, in wieviel Nächten zwei tüchtige Zecher obiges Quantum Burgunderwein „erledigen" könnten.

Hauptschriftleiter: Alexander Runge. Stellvertretung: B. Fiedler. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Richard Albrecht. Sämtlich in Berlin. Druck und Verlag: Erwin Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, Berlin SW 19, Beuthstr. 6-8; Postscheck-Konto Berlin 54004 für Anzeigen u. 26557 für Abonnements. Telegr.-Adr.: Kladderadatsch, Berlin. — Fernsprechanschlüsse für Expedition, Anzeigenabteilung u. Schriftleitung: Sammel-Nr. A 6 Merkur 5891. — D. A. 15300 III. Vj. Alle Rechte für sämtl. Artikel u. Illustrationen vorbehalten. Nachdruck, Vortrag, Rundfunksendung, mechanische Wiedergabe und jede andere Verwendung der Beiträge des Kladderadatsch ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlags gestattet. Alle für uns bestimmten Einsendungen sind an die Schriftleitung (Berlin SW 19, Beuthstr. 8) und nicht an einzelne Schriftleiter zu richten. Bei der großen Menge uns zugehender Beiträge können wir diese nur zurückschicken, wenn ein mit den nötigen Briefmarken und mit Anschrift versehener Briefumschlag beigefügt ist. Für Briefkastenbeiträge wird nichts vergütet. — Copyright by Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, Berlin. Printed in Germany. — Entered as second class matter, Postoffice New York N. Y.

Bezugspreis vierteljährlich 6,65 Reichsmark direkt vom Verlag. Bei Bezug durch die Postanstalten monatlich 2,23 Reichsmark (einschließlich 4,07 Pfg. Zeitungsgebühr) zuzüglich 6 Pfg. Bestellgeld. Bestellungen nehmen auch alle Buchhandlungen, Bahnhofsbuchhandlungen und Zeitungshändler entgegen.

Diese Nummer wurde am 28. November 1936 abgeschlossen.

17/408

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0813

© Universitätsbibliothek Heidelberg

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0814

© Universitätsbibliothek Heidelberg

815

Ein jeder Stand hat seinen Frieden, ein jeder Stand auch seine Last.

„Hat mir doch der Strolch eenen falschen Fuffzjer anjedreht für meine Prezeln. Werd ick jleich nochmal zurückjehn un dem falschen Fuffzjer eene prezeln!"

17/409

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0815
© Universitätsbibliothek Heidelberg

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0816

© Universitätsbibliothek Heidelberg

53

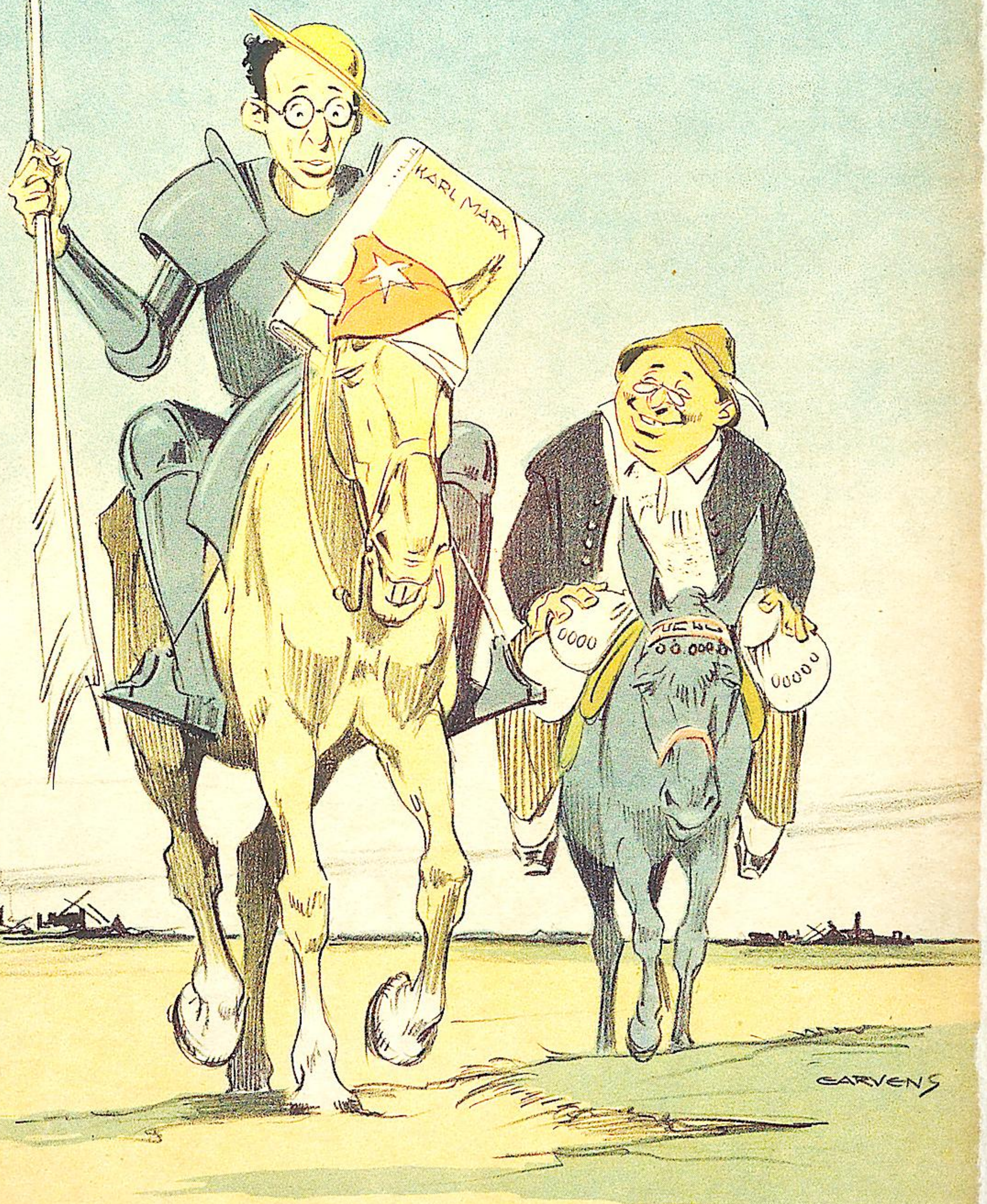
817

Nr. 50 – 89. Jahrg.
Berlin, 13. Dezember 1936

Preis 57 Pfg.

Kladderadatsch

Don Quichoteles und Moische Pansa



„In sonne Tarnung missen se uns halten fer echte Spanier!"

17/410

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0817

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Keine Angst! Ich bin immer noch der Alte. Ich habe keineswegs den Kopf verloren, war nur ein bisserl auf Urlaub. Und außerdem: ich will (bei meinem Alter) nur dann persönlich in Erscheinung treten, wenn ich den Finger auf etwas Besonderes legen kann. In diesem Heft tue ich es gleich zweimal.

Festlicher Kantus

In jedem Manne steckt ein Weihnachtsmann.
Bestimmt! Das merk' ich alle Jahre wieder.
Kaum schlägt der Winter uns in seinen Bann,
so summe ich die alten Christbaumlieder.

Ich schmücke mich — im Geist — mit einem Bart,
so rauh und lang, wie ihn die Förster tragen,
ich ändere völlig meine Lebensart
und stelle hundert ungewohnte Fragen.

Ich möchte pilgern durch verschneiten Wald
und zart an unbekannte Hütten klopfen.
Ich seh' vor mir der Tanne Lichtgestalt,
und fühle Tränen aus den Wimpern tropfen.

Die Klugen sagen: „Welch ein armer Narr!"
und schütteln ihre würdevollen Köpfe.
Das Eis in ihren Herzen macht sie starr,
indes ich aus dem Meer der Liebe schöpfe.

Aus Liebe ist das wundersamste Fest
wie eine Offenbarung einst entsprossen.
Die Hände um den Wanderstab gepreßt,
bin ich zu guten Werken froh entschlossen.

Ich stapfe mutig durch den tiefen Schnee
und hüte treu, Knecht Ruprecht, dein Vermächtnis.
Und wo die Tür ich öffne, schweigt das Weh,
und viele Kinder segnen mein Gedächtnis.

In jedem Manne steckt ein Weihnachtsmann
und schlummern die vertrauten Weihnachtslieder.
Kämpft gegen den ererbten Zauberbann
nicht mit den Waffen kalter Klugheit an.
Beugt euch dem Wunder alle Jahre wieder!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0818
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Politisches Wochenende

Buchstäblich wahr!

„Die Entscheidung des Nobelkomitees, dem Landesverräter Ossietzky den Preis zu erteilen, hat doch mit dem ‚Friedenspreis' nichts zu tun?"

„O doch: Das Komitee gibt dadurch eben die Sache des Friedens preis!"

Seine Dirnen-Natur

Die Roten in Spanien haben mit weiblichen Geiseln Freudenhäuser eingerichtet.

Der Bolschewismus bringt also nicht nur Leid über ein Land, sondern auch Freude. Sogar so viel Freude, daß er ihrer nur in Freudenhäusern Herr wird.

Ernste Frage

Die „Tribuna" in Rom fragt: „Welche Haltung wollen die heute noch immer unentschlossenen Nationen einnehmen, wenn morgen Sowjetrußland in Katalonien eine Sowjetrepublik errichtet?"

Wir wissen es: eine rücksichtsvolle.

Dauerurlaub

Der Generalsekretär der Komintern, Dimitroff, soll in Urlaub gegangen worden sein.

Auch du, mein Sohn Brutus?

Gegen Kälte

Die Eskimos sind neuerdings begeisterte Rundfunkhörer geworden.

Das ist verständlich. Ihnen wird immer schön eingeheizt, wenn sie Moskau oder Barcelona hören.

Eine warnende Stimme

Die Zeitung „Petit Parisien" erklärt, man dürfe sich nicht verheimlichen, daß Frankreich, wenn die Regierung Blum weiter am Ruder bleibe, nicht nur dem Bürgerkrieg und der Sowjetisierung zutreibe, sondern unvermeidlich auch einem auswärtigen Konflikt.

Wer nicht hören will, muß fühlen.

Französischer Seni—l

Amerika besaß bisher die größten Sternwarten der Welt. Nun wollen ihm die Franzosen diesen Ruhm streitig machen. In Paris soll eine neue Riesensternwarte erbaut werden, die mit den modernsten Fernrohren ausgerüstet sein wird. Man hofft, damit neue Sterne zu finden und den Amerikanern den Rang als Sternentdecker abzulaufen.

Weshalb soviel Geschrei wegen einer schon erreichten Sache? Frankreich hat doch seinen neuesten Stern bereits entdeckt — den Sowjetstern.

Der Boden der Demokratie

Die Schweizer Kommunisten haben unlängst den Sozialdemokraten gegenüber die Erklärung abgegeben, daß sie fest auf dem Boden der Demokratie stehen und aus diesem Grunde mit ihnen zusammenarbeiten wollen. Die Espedeer haben das Angebot abgelehnt und erklärt, daß sie nichts mit den Kommunisten zu tun haben wollen.

Die Sozialdemokraten wissen ganz genau: der Boden der Demokratie würde von den Kommunisten schnellstens derart durchlöchert werden, daß sie durch diese Löcher in der Versenkung verschwinden würden.

Selber lernen macht klug!

Die französische Regierung hat für Elsaß-Lothringen ein neues Schuldekret erlassen, nach dem dort ein neuntes Schuljahr eingeführt werden soll. Die gesamte elsässische Presse wendet sich mit aller Schärfe gegen diesen Erlaß. Ein Abgeordneter der elsässischen Volkspartei erklärte, die Elsässer seien gewöhnt, eigene Politik zu treiben.

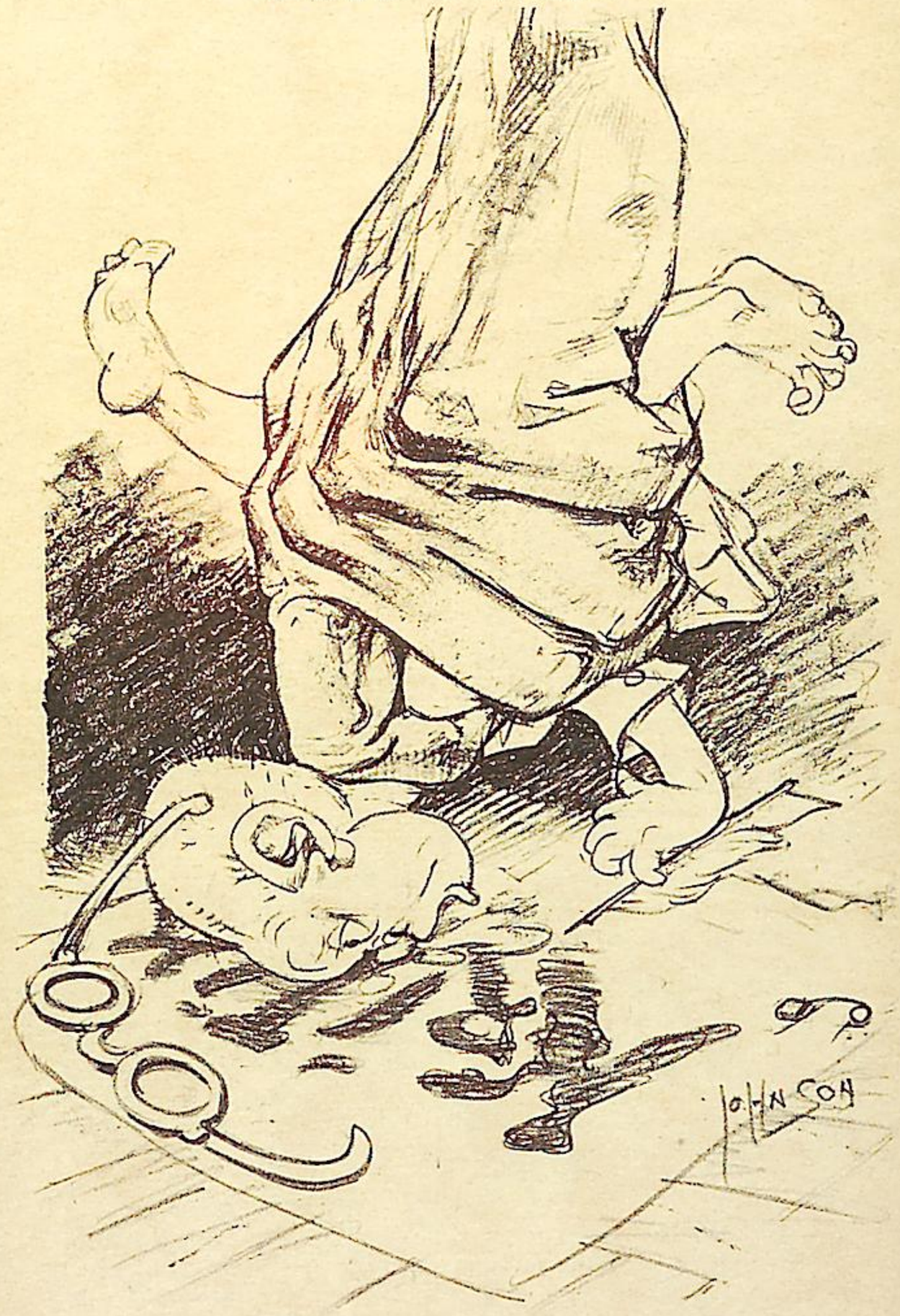
Sie wollen sich von den Parisern nicht schulmeistern lassen; denn diese haben nach ihrer Ansicht noch nichts gelernt, was im Elsaß wirklich Schule machen könnte.

Der Zeigefinger

In Sofia fand eine Demonstration statt, an der mehrere tausend Studenten, Schüler und Mitglieder nationaler Organisationen teilnahmen. Sie riefen: „Nieder mit Frankreich!" Auch Häuser und Straßen waren mit diesem ihrem Schlachtruf bemalt.

Eigentlich ist er unnötig. Die französische Volksfront wird schon von selber dafür sorgen, daß diese Parole auch ohne ausländische Hilfe und Zustimmung Wirklichkeit wird.

Erziehung zur Stubenreinheit



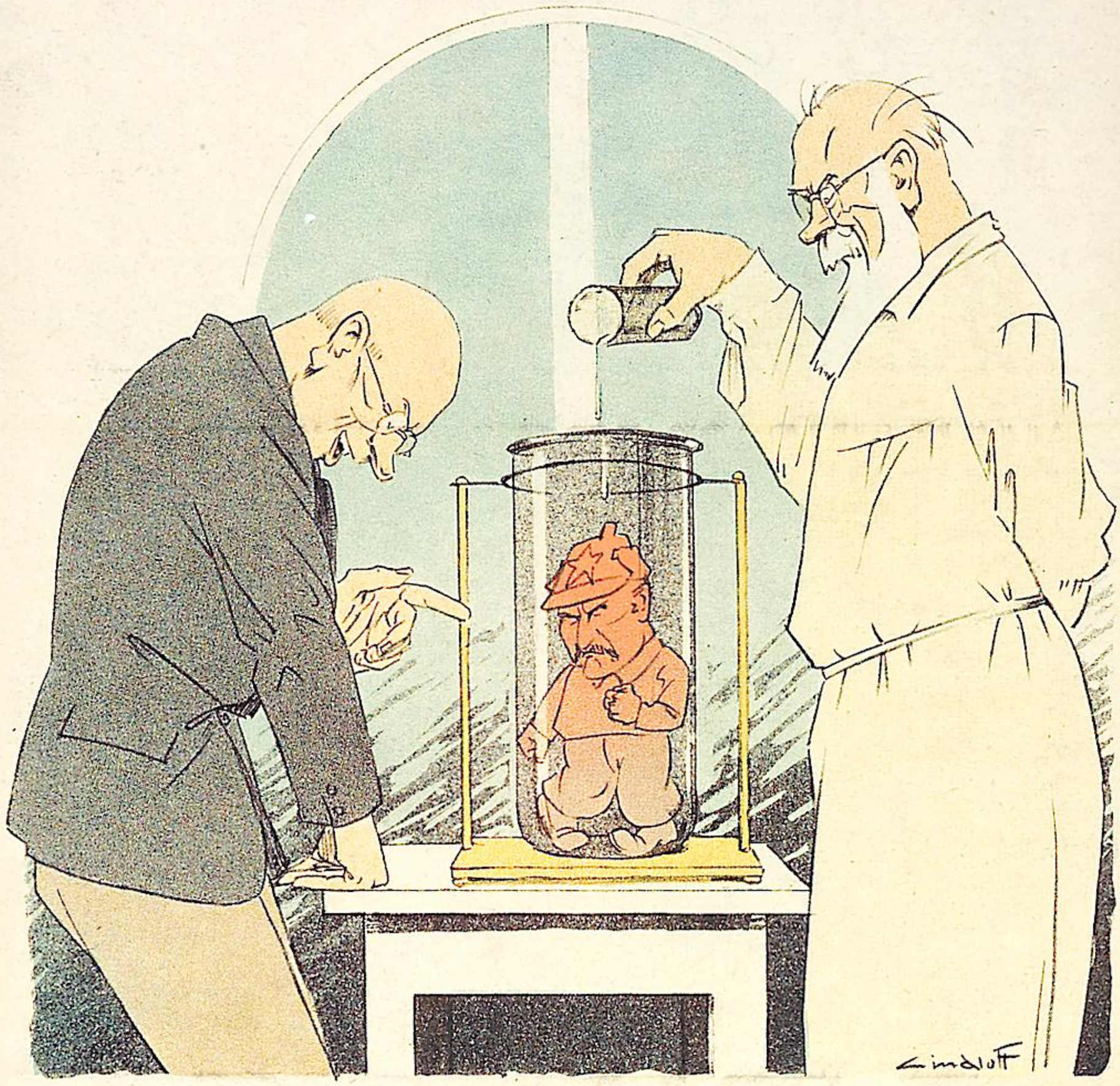
„Betrachte deinen Quark, du Scheusal!"

B/411

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0819
© Universitätsbibliothek Heidelberg

820

Stalins Angst vor der Reaktion



Russische Wissenschaftler haben feststellen müssen, daß er auf die nähere Untersuchung seiner Pläne sauer reagiert.

Die verlorenen Perzente

In Polen liegt den Studenten wenig an jüdischen Mitstudierenden. Bei den Herbstimmatrikulationen der polnischen Universitäten meldeten sich daher jetzt weit weniger Juden als bisher. Der Rückgang jüdischer Studierender beträgt bei einzelnen Fakultäten über 50 Prozent.

Daß die Juden in Polen nicht mehr studieren wollen, beweist, daß sie offensichtlich doch schon allerhand gelernt haben.

Der Stein der Weisen

In Paris tauchte ein Mann auf, der sich als Bevollmächtigter der roten spanischen „Regierung" ausgab. Er bot vermögenden Leuten Goldbarren zum Kaufe an, die aus der Bank von Spanien stammen sollten. Die Käufer mußten diese Ware mit ausländischen Devisen bezahlen und durften hinterher feststellen, daß die Goldbarren aus Kupfer und sie einem Schwindler zum Opfer gefallen waren.

Als Chemiker ist dem Mann eine gar nicht üble Erfindung gelungen: er hat durch einfache Versilberung von Kupfer tatsächlich Gold gewonnen.

Spanische Blutorangen

Die Juden bringen aus Palästina die Jaffa-Apfelsinen in den Handel. In letzter Zeit wirbt das internationale Judentum auffällig für den Genuß spanischer Orangen, um damit die Sache des Bolschewismus zu unterstützen. In den Werbeprospekten wird die ganz besondere Süße der spanischen Früchte hervorgehoben, die sie vor allen anderen Apfelsinen auszeichnen soll.

Den Juden wird es eines Tages mit den spanischen Blutorangen genau so ergehen wie anderen Leuten: zuerst schmecken sie schön süß, aber der bittere Nachgeschmack kommt unfehlbar — auch für die ausgepichten jüdischen Zungen.

Kein Wunder

Es ist festgestellt worden, daß der Verbrauch an Schlafmitteln in der ganzen Welt auffällig gestiegen ist.

Das liegt an dem großen Verbrauch des Völkerbundes.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0820
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Rote Termiten am indischen Tempel

„Buddha gebe, daß England euern Bau bald in die Luft sprengt."

17/412

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0821

© Universitätsbibliothek Heidelberg

822

Vaters Ehrgeiz

„Ich verlange ja nicht, daß er gleich General wird — — aber wenn er mir nach einem halben Jahr nicht die Riesenwelle mit dem gepackten Affen vormacht, ist er mein Sohn gewesen."

Japanische Kirschen

Auf der Olympiade 1940, die bekanntlich in Tokio stattfinden wird, sollen Kirschbäumchen als Siegespreis ausgegeben werden.

Bravo! Das deutsch-japanische Abkommen beweist ja, daß mit den Japanern ganz gut Kirschen essen ist.

Die sprichwörtliche spanische Höflichkeit

Herr Caballero muß von Zeit zu Zeit durch Rundfunkansprachen vom sicheren Port aus seine Leute ermuntern. Da die Angst der Roten vor dem Heldentod in letzter Zeit nur nach bolschewistischem Muster durch Maschinengewehre von hinten einigermaßen beseitigt werden konnte, hielt der Obergenosse im roten Rundfunk eine zündende Ansprache, die in die markigen Worte mündete: „Es ist eine große Ehre, für den Marxismus sterben zu dürfen!"

Die höflichen Spanier erwidern darauf: „Bitte, Herr Minister, nach Ihnen . . .!"

Nun ist es heraus!

Wie das „National American Bulletin" meldet, sagte am 19. Januar 1936 der jüdische Rechtsanwalt Dr. Klee in einer Rede: „Der Völkerbund ist keineswegs das Werk Wilsons, sondern eine jüdische Schöpfung, auf die wir stolz sein können. Die Idee des Völkerbundes geht zurück auf die Propheten Israels. Die Idee des Völkerbundes ist ein Produkt und das Eigentum echt jüdischer Kultur."

Na also! Daher das viele Wenn und Aber — und seine Chuzpe. Nur stolz kann wohl niemand auf ihn sein.

Tritschtratsch

Dem englischen Unterhaus liegt ein Gesetzesantrag vor, wonach Klatsch unter Strafe gestellt werden soll. Als Klatsch soll die leichtfertige Wiedergabe von wahren oder falschen Gerüchten bezeichnet werden.

Wenn dieser Antrag Gesetz wird, dann gute Nacht Sensationspresse! Angesichts der schönsten Enten läßt dich der Gesetzgeber am ausgestreckten Arm verhungern.

Der Schieber

„Kleine Ursachen, große Wirkungen." An dieses alte Sprichwort muß man denken, wenn man die Schiebergeschichte hört, die in der Nähe der hessischen Kreisstadt Schotten passiert ist. Dort klappte die Wasserversorgung des Lehrerheims, das abseits vom Ort an der Landstraße liegt, schon seit Monaten nicht. Die Leitung wollte trotz aller Mühen und „Anzapfungen" nicht genug Wasser geben, bis man schließlich an der Quellfassung selbst nachsah. Man fand, daß der Hauptschieber des Wasserzuleitungsrohres zu Dreivierteln zugedreht war. Kein Wunder, daß unter diesen Umständen das kostbare Naß nur spärlich floß. Ein kurzer Griff, der Schieber ging vollständig auf, und alle Wassernot war mit einem Schlage behoben.

Die Leute bei Schotten brauchen sich nicht zu schämen, daß sie diese Entdeckung so spät machten. Auch viele frühere Regierungen sind nicht auf den Gedanken gekommen, den Schieber mit einem kurzen Griff zu fassen.

Katzenkrieg

Eine Pariserin hat zum Zeichen ihrer Zugehörigkeit zur Volksfront ihrer Katze ein rotes Band umgelegt. Daraufhin hat ihr Nachbar seinen Kater mit der Trikolore geschmückt.

Man darf gespannt sein, welcher Farbe die demnächst zu erwartenden Jungen folgen werden.

Wacker weiter!

Der Sender von Valencia hat mitgeteilt, daß die roten spanischen Mordbrenner beim Völkerbund scharfen Protest gegen die Anerkennung der spanischen Nationalregierung durch Deutschland und Italien einbringen werden.

Sollen Sie. Kein Mensch wird etwas dagegen haben, wenn die Banditen sich und nebenbei vielleicht auch noch den armen, unschuldigen, harmlosen Völkerbund blamieren wollen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0822
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Vor hundert Jahren

Die ersten Buren, die sich in Südafrika angesiedelt haben, erhalten Zuzug aus Natal und gründen den Oranje-Freistaat.

An der Mündung des Yarra in die Hobsonbay wird eine Stadt angelegt, die nach Lord Melbourne getauft wird und fünfzehn Jahre später rund zwanzigtausend Einwohner hat.

Der 26jährige Chopin lernt die Gattin des Barons Dudevant kennen, die sich nach ihrem ersten Gemahl, dem Schriftsteller Sandeau, George Sand nennt, dessen Schloß mit einer Mansarde vertauscht und den Dichter Alfred de Musset verabschiedet hat.

Der 27jährige Nikolai Gogol, Professor für mittelalterliche Geschichte an der Universität Petersburg, verläßt nach der am 19. April erfolgten Uraufführung seines „Revisors" die Heimat und zieht mit Danilewski nach Rom.

Der 31jährige Schneider, nachmals der „französische Krupp" genannt, tritt in die Leitung der Stahlwerke von Le Creusot ein.

Der 45jährige Maler Samuel Morse ersinnt den Schreibtelegraphen nebst dazugehörigen Zeichen.

Preußen vereint trotz heftiger Widerstände volle 25 Millionen Deutsche im Zollverein. Hoffmann von Fallersleben schreibt dies unpolitische Lied:

Schwefelhölzer, Fenchel, Bricken,
Kühe, Käse, Krapp, Papier,
Schinken, Scheren, Stiefel, Wicken,
Wolle, Seife, Garn und Bier,
Pfefferkuchen, Lumpen, Trichter,

Nüsse, Tabak, Gläser, Wachs,
Leder, Salz, Schmalz, Puppen, Lichter,
Rettich, Rips, Raps, Schnaps, Lachs, Flachs
und ihr andern deutschen Sachen,
tausend Dank sei euch gebracht!
Was kein Geist je konnte machen,
ei, das habet ihr gemacht:
Denn ihr habt ein Band gewunden
um das deutsche Vaterland,
und die Herzen hat verbunden
mehr als unser Bund dies Band.

Richard Wagner, bisher Kapellmeister am verkrachten Magdeburger Stadttheater, siedelt bettelarm nach Königsberg über und ehelicht Wilhelmine Planer.

Der Theologe Theodor Fliedner eröffnet für entlassene weibliche Sträflinge ein Asyl zu Kaiserswerth, aus dem die Diakonissenhäuser erwachsen.

Der vor drei Jahren geadelte Leo Klenze, an der Walhalla bauend, vollendet die Alte Pinakothek.

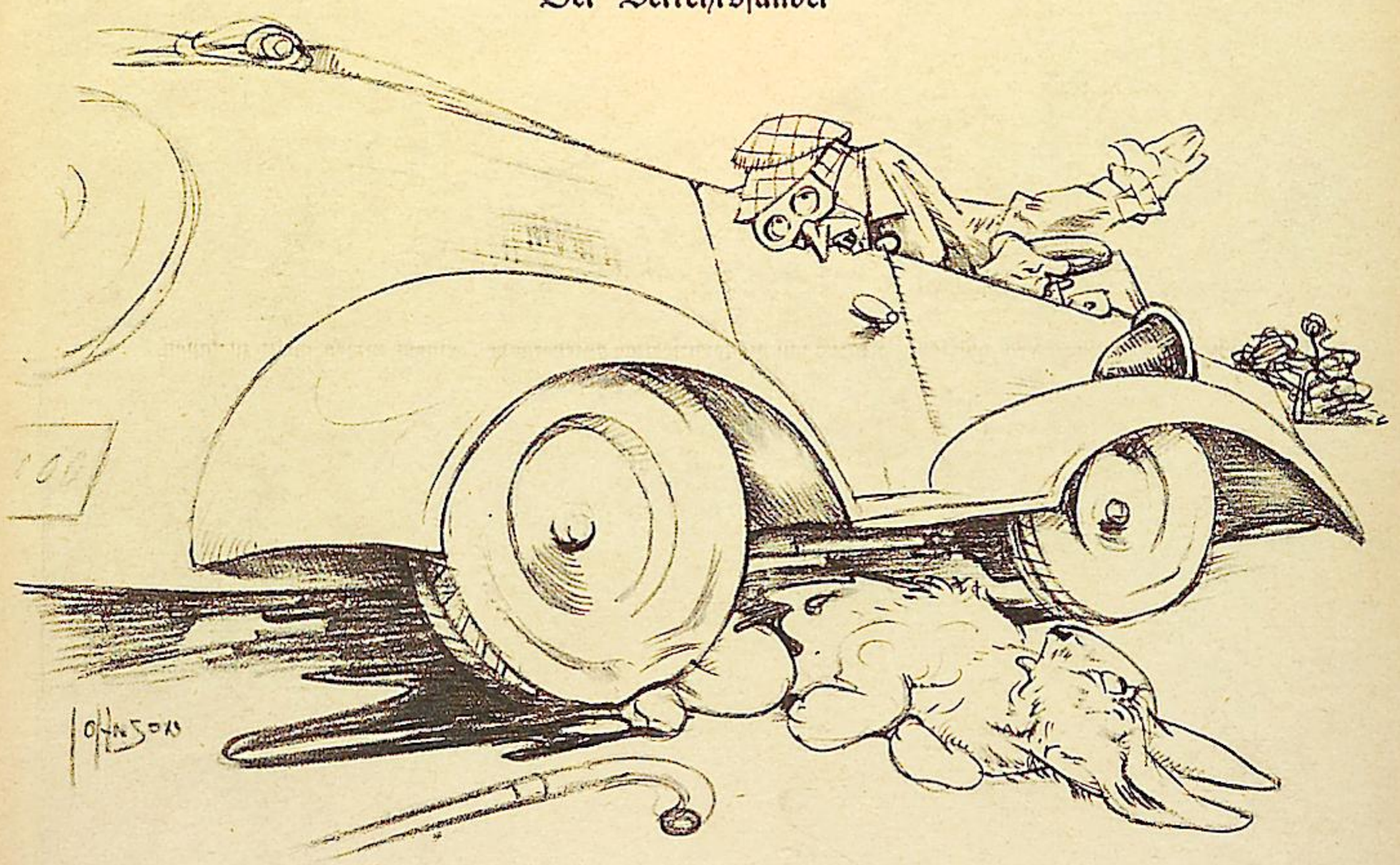
Der 33jährige Adolf Karl Adam übergibt seinen „Postillon von Lonjumeau" der Öffentlichkeit.

Der 40jährige Karl Löwe, Kantor in Stettin, der vor 18 Jahren den „Erlkönig" und vor 4 Jahren den „Zauberlehrling" vertonte, schreibt die Singweise zu Nepomuk Vogls Ballade „Heinrich der Vogeler".

Ein Apotheker in Köln verkauft am Rosenmontag einen elastischen Mantel der Nächstenliebe, Ohrenbalsam für schlechte Zuhörer, Hausmittel gegen den Stein des Anstoßes und Räucherpulver für solche, die in üblem Geruche stehen.

Das erste englische Mundwasser gelangt in den Handel. Es heißt Pneumatokatharterion. HSRN

Der Verkehrssünder



Das Karnickel hat angefangen.

17/413

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0823
© Universitätsbibliothek Heidelberg

824

Der Kanonenkönig kratzt ab.

„Herr Zaharoff, mitnehmen dürfen Sie nur, was an Ihren Fingern klebt: das Blut der Millionen!"

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0824
© Universitätsbibliothek Heidelberg

825

Ein gebieterisches Halt

„Nicht über unsere Schwelle!"

17/414

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0825
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Trost

„Weint nicht Kinder! Immer noch besser auf der Speisekarte als unterm Auto."

Verwandte zu vermieten

Schnelligkeit und Diskretion verheißt eine neuartige Pariser Agentur Brautpaaren, die nicht in der Lage sind, bei der Hochzeit über salonfähige Familienangehörige zu verfügen und trotzdem den Wunsch haben, an ihrem Ehrentage mit Verwandten zu erscheinen, die sich sehen lassen können. Für diese peinliche Lage empfiehlt sich das Pariser Vermittlungsinstitut. „Wir können Ihnen für den Hochzeitstag Herren der besten Gesellschaft zur Verfügung stellen", heißt es in dem Rundschreiben an die Brautpaare, „Herren, deren tadellose Bildung sie befähigt, gute Unterhaltung zu führen und doch dabei in den Grenzen zu bleiben, die der gute Ton vorschreibt. Das gleiche gilt für die bei der Hochzeit erscheinenden Damen, die jede Situation mit gesellschaftlichem Takt beherrschen und es verstehen, die Rolle von Familienangehörigen tadellos durchzuführen. Es besteht für Sie keine Verpflichtung einer Entlohnung in barem Geld; Sie sind nur gehalten, den männlichen und weiblichen Gästen, die wir stellen, die Festtoiletten zu liefern, die nach der Zeremonie in deren Eigentum übergehen".

Da hätten wir den Pferdefuß. Der Teufel hole die ganze Verwandtschaft. Sie kommt einem teuer zu stehen.

Der Detektivprüfer

Mister Catchpool aus San Franzisko ist auf einen guten Gedanken gekommen. Er hat seine werte Person einen vollen Monat lang von Detektiven beobachten lassen, nur um festzustellen, ob man sich auf Detektive verlassen kann. Er selbst hat ein genaues Tagebuch geführt und die Gegenkontrolle ausgeübt. Das Resultat war, daß er in aller Öffentlichkeit seine Aufpasser beschuldigte, „leichtfertig und unzuverlässig" berichtet zu haben. Sie hätten phantasievolle Märchen erdichtet, die den hohen Preis nicht rechtfertigten, den man ihm abverlangte.

Es ist kein Wunder, daß es bei der Klage, die die geschäftstüchtigen Detektive gegen ihn wegen Berufsschädigung anstrengten, zu einem Vergleich kam. Denn vergleicht man die Wirklichkeit mit dem Märchen, so wird man entdecken, daß in diesem ein gut Teil Weisheit über jene steckt. Das Märchen, das ein Sonderling ihnen aufbinden wollte, beantworteten die pflichtbewußten Detektive mit der gleichen Erzählungsart, die ihnen offensichtlich mehr Mühe machte als ein Flagranti. Wie wir hören, hat Mister Catchpool seinen Detektiven zwei Drittel des Honorars und ein Wappen verliehen, das die Inschrift trägt: Es war einmal ....

Ich bin klug und weise!

Der Londoner Stadtteil Wandsworth hat einen neuen Bürgermeister bekommen, W. H. Heath, der Preistänzer und Inhaber einer Weltmeisterschaft im Gesellschaftstanz ist. Er will den Tanz auch in seinem Amte nicht missen und hat darum gleich seine Ernennung im Tanzsaal bis in die Morgenstunden gefeiert.

Im allgemeinen sieht es eine Amtsperson doch nicht gern, wenn man mit ihr ein Tänzchen wagt.

Aufruf zum Protest

In einem Dorf in der Nähe von Bombay war ein junges Mädchen in einen Brunnen gefallen. Zwei junge Männer wollten das Mädchen retten. Die Einwohner hinderten sie mit Gewalt daran, weil das Mädchen einer Kaste angehörte, deren Mitglieder nicht berührt werden dürfen.

Die Mädchen dieser Kaste müssen demnach samt und sonders alte Jungfern werden.

Wer kann das von sich sagen?

Als das Mädchen mit dem höchsten Beruf in Amerika gilt Marion Plunkett. Die erst Dreiundzwanzigjährige ist Spezialistin für das Anstreichen von Fahnenstangen auf den Dächern und Spitzen der Wolkenkratzer.

Sie soll in ihrem Beruf die besten Aussichten haben.

Das Typische dabei

Noch in diesem Jahr sollen 94 neue Rundfunkstationen in der Welt errichtet werden. Die Pariser Vereinigung für Radiophonie regt zur Vermeidung von Schwierigkeiten in der Luft eine internationale Konferenz an, die eine Gründungssperre für die Neuerrichtung von Radiostationen durchsetzen soll.

Nicht einmal die Luft wollen die Menschen einander mehr gönnen!

Gegen die schlanke Linie!

Eines schickt sich nicht für alle, und eine Abmagerungskur jedenfalls nicht für eine Konditorsgattin. In einem amüsanten Scheidungsprozeß in Paris behauptete dies wenigstens der klagende Ehemann. Er ist schon ohnehin nicht für Magerkeit und liebt das Mollige. Für einen Zuckerbäcker aber, so erklärte er, bedeute die Abmagerungskur der Gattin geradezu eine Geschäftsschädigung. Die Ehe wurde geschieden.

Bravo! Jeder Mann hat Anspruch auf eine süße Frau.

Auf nach Schluckenau!

Die böhmische Stadt Schluckenau genießt das seltene Vergnügen, seit vier Monaten ohne Steuereinzugsbeamten zu sein, weil kein deutsch sprechender Exekutor zur Verfügung steht.

Dann sind also die Bewohner von Schluckenau keineswegs arme Schlucker.

Demonstriert galant!

In Budapest haben 300 Herren- und Damenfriseure einen Demonstrationszug durch die Straßen des Zentrums organisiert, um gegen die geplante Vereinheitlichung des Damen- und Herrenfriseurgewerbes zu protestieren.

Selbstverständlich hatten in diesem Demonstrationszug die Damenfriseure den Vortritt.

Schule und Film

Indem jetzt von dem bayrischen Unterrichtsministerium darauf hingewiesen worden ist, daß die Schulbehörden gar nicht das Recht haben, den Schülern den Besuch eines von der Reichsfilmprüfstelle zugelassenen Films zu verbieten, muß das doch für das ganze Reich und also auch für Berlin gelten, weil es ja kein bayrisches Reservatrecht mehr gibt und wir Berliner uns ganz gerne dem bayrischen Brauch anpassen und in alle Filme gehen, wenn sie nicht zu teuer sind und das Taschengeld reicht, wobei man sich natürlich nicht als Jugendlicher ausgeben darf, um Preisermäßigung beim Eintrittsgeld zu erreichen, sondern forsch als Erwachsener auftreten muß, was mir gar nicht schwerfällt und ich auch immer und überall eingelassen werde, da ich ein gereiftes Aussehen habe und noch nie nach meiner Schulklasse gefragt wurde, was ja auch überflüssig ist bei Ihrem

Karlchen Mießnick,
Quarta, coetus B.

„Na, Kleener? Zwanzig Fennich Anlagekapital, und die Dame weiß Bescheid."

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0826
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Carl Maria von Weber

Zu seinem 150. Geburtstag am 18. Dezember

1799 hatte Senefelder das lithographische Flachdruckverfahren erfunden. Weber erzählt selbst, daß er sich eingeredet habe, die Erfindung stamme von ihm und brauche nur noch mit einer zweckmäßigeren Maschine versehen zu werden. Vater Weber, Offizier a. D. und zeitweiliger Theaterunternehmer, war Feuer und Flamme für den Plan und siedelte mit der Familie nach Freiberg über, um das Vorhaben seines Sohnes groß aufzuziehen. Aber das Geisttötende des geschäftlichen Betriebes bewog den Jüngling bald, seine Finger von der Sache zu lassen.

Im Spätsommer 1810 war er in Frankfurt am Main. Am selben Tag, da seine Oper „Silvana" steigen sollte, hatte die berühmte Luftschifferin Blanchard zu steigen beschlossen. Weber war verzweifelt. In seiner Not faßte er den Plan, die Französin um Verlegung ihrer Ballonfahrt zu bitten. Er raste zu ihr, traf sie jedoch nicht an, sondern nur ihr Töchterchen. Die Wirtin freilich erklärte sich bereit, Frau Blanchard ausfindig zu machen — unter der Bedingung, daß Weber einstweilen auf das Kind achtgebe. Die Wirtin stürmte los, die Kleine heulte. Weber schlug die Tasten eines alten Spinetts an, das in der Ecke stand, und suchte das Kind abzulenken. Da fühlte er ein Papier in seiner Tasche. Es war ein Gedicht, das er am Morgen von seinem Freunde Karl Hiemer geschickt bekommen hatte. Er sang den Text für sich hin, und spielte dazu. Längst war das Kindchen eingeschlummert. So entstand das Lied: „Schlaf, Herzenssöhnchen! Mein Liebling bist du . . ."

1811 hatte er den Einfall, ein Not- und Hilfsbüchlein für reisende Tonkünstler zu schreiben, damit sie über die Beschaffenheit der jeweils von ihnen beehrten Stadt im voraus aufgeklärt würden.

Aus dem Buch wurde nichts, und Weber reiste unaufgeklärt nach Weimar, wo er mit einem Klarinettenspieler am Hofe konzertierte. Während der Veranstaltung trat Goethe ein, unterhielt sich laut mit seiner Nachbarin, richtete in der Pause ein paar kurze Worte an den Pianisten und verließ die Gesellschaft. Der Grund zu diesem Benehmen lag wohl in den wenig freundlichen Zeilen, die ihm Zelter geschrieben hatte. Weber ging ein paar Häuser weiter und besuchte den alten Wieland, der ihn herzlich empfing, und zu spielen bat. Als die Töne vom zartesten Hauch höher und höher schwebten und Sturm entfesselten, reckte sich der Greis und ragte wie ein Fels, und Tränen der Erschütterung rannen ihm über die Wangen.

Berlin glänzte als Opernstadt. Alles schwärmte für Spontini. Ein einziger wagte es, sich gegen ihn aufzulehnen: Brühl, der Intendant. Meister Weber, der seine Oper „Der Freischütz" im Auftrag der Stadt Berlin geschrieben hatte, erfuhr mit Schrecken davon, daß Spontini sein Ausstattungsstück „Olympia" vorbereitete, und sandte dem Intendanten einen Eilbrief: „Machen Sie die Augen der Eule tüchtig glühen, ordentlich Fledermäuse umherflattern, lassen Sie sichs auf ein Gespenst oder Gerippe nicht ankommen!"

Etwa ein Jahr nach der am 18. Juni 1821 erfolgten Uraufführung des „Freischützen" wurde der neunjährige Richard Wagner dem Komponisten vorgestellt. Weber fragte ihn, was er werden wolle. Vor Ergriffenheit brachte der Knabe kein Wort heraus; und erst viele Jahre später löste sich ihm die Zunge: „Was ich werden wollte? Nicht König und nicht Kaiser — aber so dastehen und dirigieren wie Weber." Achtzehn Jahre nach Webers Hinscheiden, als seine Gebeine aus London in die Heimat überführt wurden, hielt Richard Wagner die Grabrede.

Der Lach-Chor im ersten Akt des „Freischützen" entstand, als Weber beim Nachmittagsgottesdienst in der Kapelle zu Pillnitz einige alte Weibchen falsch einsetzen hörte. Die Wolfsschluchtmusik entstand an einem Nebelmorgen, den er im Priesnitzgrund bei Dresden erlebte. Den Marsch im „Oberon" entwarf er an einem regnerischen Tage, in Betrachtung der umgekippten Stühle und Tische einer Gartenwirtschaft Dresdens versunken. „Sehen Sie mal!", sagte er zu seinem Begleiter. „Sieht das nicht aus wie ein großer Siegesmarsch? Donnerwetter, das sind Trompetenstöße!"

SCHMÖKER-ECKE

Eilert Pastor: Deutsche Volksweisheit (Deutsche Landbuchhdlg.).
Wetterregeln und Bauernsprüche, jahrhundertelang vom Städter belächelt oder mißverstanden, sechstausend an der Zahl, den tiefen Sinn bäuerlicher Sendung zeigend.

Knut Hamsum: Der Ring schließt sich (Langen-Müller).
Die Geschichte Abel Brodersens, des Mannes ohne Auftrieb. Bis S. 318 ahnt man das Vorangegangene, dann endlich erfährt man es. Köstlich die Szenen auf dem Fährdampferchen, als dessen Kapitän man verhindern kann, daß es in Kartoffeläckern landet!

R. E. Byrd: Mit Flugzeug, Schlitten und Schlepper (Brockhaus).
Der Titel dieses zweckmäßigerweise am warmen Ofen zu verschlingenden Buches kann fortgesetzt werden: mit 115 Mann, 153 Hunden und Todesverachtung. Admiral Byrd und einer seiner Getreuen schildern sachlich und humorvoll das Vordringen nach Kleinamerika, dem sechsten Erdteil.

Rolf Lauckner: Das Leben für den Staat (F. Bruckmann).
Ein Charakterbild Friedrichs des Großen in Form eines auch den Laien (zumal durch Bildbeigaben nach Menzel) befriedigenden Drehbuches.

Hans Reiser: Einer ging in die Wildnis (Paul List).
1932 zog Reiser an den Amazonenstrom und erlebte das stumme Ringen zwischen Zivilisation und Wildnis am eigenen Leibe. Wesentlichste Erkenntnis: „Ein Handwerk sollte jeder Mensch treiben können. Es führt zur Erde, die beste Arznei gegen Unnatürlichkeit und geistige Ausschweifung."

Bänkelballaden (Gustav Kiepenheuer).
Unermüdlich und unersättlich hat Karl Heinz Kramer vergilbte Moritaten gesammelt. Das Ergebnis ist ein schmuckes Bändchen mit 36 größeren und kleineren Stücken; dazu eine Menge alter Drucke und ein kluges Nachwort.

Hans Alexander Müller: Das Segler-ABC (L. Staackmann).
Mit (meist farbigen) Hirnholzschnitten, die eines Meisters Hand verraten. Landratten werden in die Geheimnisse der Segelei eingeweiht. Beispielsweise: „Ein Beiboot ohne Riemen ist nichts wert. Riemen verwendet man zum Erschlagen von Seeschlangen."

Wolfgang Goetz: Im Größenwahn (Arthur Collignon).
Sorglich gesiebte Erinnerungen an Berliner Stammtische ohne Bier und Skat, also an das bißchen Schwabing, das an der Spree sein Wesen trieb.

Hans Reimann

17/415

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0827
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Des Leithammels beraubt

„Wie soll man noch die Kunst unterstützen, wenn einem kein Kritiker mehr sagt, was letzte Mode ist?"

Am Bücherwagen

Ein Dichterlein hatte sein Opus entdeckt
auf dem Bücherwagen. Den Hals gereckt,
so stand es mitten im Gedränge
der bücherbegehrenden Menschenmenge,
um hierbei einmal zu erfahren,
wie hoch seine Werke im Kurse waren
gerade in des Volkes Kreisen —
nehmt's, wie ihr wollt —, doch Zahlen beweisen.
Der Umsatz war beträchtlich stark
von einem Groschen bis zur Mark.
Da verklärt ein Lächeln des Dichters Gesicht,
ein fröhliches, seliges, und er spricht:
„Mein Roman brachte 80, beim ersten Stoß . . .
Goethes „Werther" ging schon für 20 los!"

Lesen Sie gern ein gutes Buch?

Interessieren Sie sich für schöne Romanliteratur, für Lebensbeschreibungen berühmter Männer, für Schilderungen historischer Ereignisse oder für Bücher über Fliegerei und Marine? Sind Sie außerdem der Meinung, daß ein gutes Buch für viele Gelegenheiten das beste Geschenk ist? Lassen Sie sich dann gleich unseren neuen Prospekt kostenlos und unverbindlich zusenden! Unsere Bücher werden Ihnen gefallen, und, was vielleicht besonders wichtig ist, wir ermöglichen Ihnen auf bequeme Weise die Anschaffung.

An den »Bücherdienst« GmbH
in Berlin SW 19, Beuthstraße 8

Senden Sie mir Ihren Bücherprospekt »Das gute Buch — ein Festgeschenk«

Name, Adresse — bitte deutlich:

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0828
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Wo die Träne rauscht . . . (6)

Der Wilddieb

1. Wer schleicht dort im nächtlichen Dunkel
so einsam wildernd umher?
Wer hält in seiner Rechten
so krampfhaft fest das Gewehr?

2. Da tritt aus dem nahen Gebüsche
ein stolzer Hirsch hervor.
Er wittert nach allen Seiten,
wirft stolz sein Geweih empor.

3. „Halt, Bursche! Die Büchse herunter!“
So tönt es von drüben daher.
„Dich, Wilddieb, dich such ich schon lange!
Von der Stelle kommst du nicht mehr.“

4. Der Wilddieb, er gibt keine Antwort,
er kennt seine sichere Hand.
Ein Schuß! Und gleich drauf ein Aufschrei.
Der Förster liegt röchelnd im Sand.

5. Dann drückt er dem sterbenden Förster
die brechenden Augen zu
und spricht dabei leise die Worte:
„Gott schenke dir ewige Ruh!“

6. Er stellt sich im Dorf den Gendarmen,
gepeinigt von Reue und Not.
Gott schenk seiner Seele Erbarmen!
Er büßt für des Försters Tod.

Rotsiegel-Krawatten vereinen Schönheit und Qualität

27/416

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0829
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Verzwickte Reimerei

Zunächst einmal: heißen Dank für ihre teilweise übermenschlichen Anstrengungen den zahlreichen Einsendern (unter denen sich kein einziges weibliches Wesen befindet)!

Es gibt da einen Ringkampf (catch as catch can), bei welchem jedes Mittel erlaubt ist. Natürlich nicht Revolver, Dolch und Schwefelsäure. An diese wüste Art, den Gegner zu besiegen, dachten wir bei Prüfung der eingeschickten Beiträge. Es ging tatsächlich wüst zu. Wie die von uns abgedruckten Proben zeigten, war es gestattet, über den Strang zu schlagen und Gewalt anzuwenden. Hier hieß es wahrhaftig: „Reim dich, oder ich freß dich!" Trotzdem, liebwerte Kladderadatschler, setzten wir stillschweigend voraus, daß die Zweizeiler einigermaßen sinnvoll seien, keine krampfhaften Satzverrenkungen zur Grundlage hätten und nicht mit Eigennamen herumfuchtelten, die nur dem Dichter und seiner Familie einen Begriff bilden. Außerdem mußten wir rücksichtslos alle Arbeiten hinmetzeln, in denen sich zwar das Schriftbild, nicht jedoch das gesprochene Wort reimte. Von Mamsell kann niemand behaupten, daß sie sich — so oder so — auf Amsel reimt. Ebensowenig von Oper und Cooper oder von Pulver und Bulwer. Orgien-Dorchen ist ebenfalls recht anfechtbar. Beim Kiebitz wurde vielfach das Zeitwort „stibietzen" herangelotst: leider hat der Kiebitz das ie in der ersten, das Stibietzen das ie in der zweiten Silbe. Die Geschichte klappt also keineswegs. Die auf Dorchen gereimten Orgien fanden alles andere als Gnade, obwohl wir im großen und ganzen bereit waren, ein Auge zuzudrücken. Oft wurde mit mundartlichen Ausdrücken, oft mit Trennungsstrichen gereimt — bitte sehr! Am öftesten lasen wir: schaff ran-Safran, Halbmond-Kalb wohnt, Baske-Maske.

Die nachstehend abgedruckten Zweizeiler stammen von B. (Friedrichroda; 22), O. D. (Büdingen; 48), Dr. D. (9, 14), E. E. (Wilhelmshaven; 31, 41), N. F. (Berlin; 5, 29), Gr. (Remscheid; 2, 3, 14, 18, 30, 32, 43), K. H. (Berlin-Karlshorst; 12, 46), Dr. K. J. (München; 36), Dr. E. K. (Sondershausen; 6, 11, 41, 42), E. K. (Düsseldorf; 5, 12, 18, 20, 23, 27, 49, 53), G. K. (Leipzig; 15, 18), K. M. (Neustrelitz; 10), J. N. (Berlin; 11, 15, 42, 51), v. N. (Gorgast; 1, 20, 28, 37, 38, 40, 49), R. Sch. (Vaihingen; 7), C. T. (Lübeck; 1, 34, 46) und G. W. V. (Chemnitz; 4, 6, 9).

Sogar ein Blitzdichter hat sich beteiligt. Mit „Heiho!" kam er angedonnerwettert und überraschte uns mit einem mehrseitigen Werk, das der Reihe nach sämtliche 53 Karnickel zur Strecke brachte. Als wir die letzte Zeile genossen hatten, saßen wir starr und stumm, und erst etliche Weinbrände lösten die schriftleiterische Salzsäulenhaftigkeit. Wir wollen unseren Lesern wenigstens einen Kosthappen vorsetzen:

„Kind, du bist wie eine Knospe!
Mach den Kragen schleunigst los, Penelope, denn dieser Kompaß
zeigt besser an als jeder Brommbaß,
daß Überdruck in meinem Körper —
dies meint auch unser Hausarzt Herber."

Allerhand Hochachtung vor so viel Forsche! Die Augen zugekniffen und mit Gebrüll auf den zu reimenden Feind — heiho!

Das Ergebnis (die Nummern beziehen sich auf die Reihenfolge der gereimten 53 Wörter):

1. War es wohl des Schustermeisters Absicht,
daß er in die Sohlen tat 'ne Pappschicht?
Im Schneesturm hatte der Pilot nur knapp Sicht,
doch nirgends anzuecken, war die Absicht.
2. Staunend lauscht das scheue Gamsl
auf den Jubelsang der Amsel.
3. Ei, bei Regensburg, zu Kapfelberg gedeiht ein guter Apfel.
4. Wenn ich mit Max im Gras balg,
versohlt er mir den Blasbalg.
5. Zu Leipzig rechnet Leutzsch —
kernsächsisch und doch deutsch!
„Queen Mary" meide als nicht deutsch!
Fahr mit der „Bremen!" Die ist Lloydsch.
6. Der Franz spricht schwäbisch-hallsch,
und Mundart klingt nie falsch.
Der beste Reim auf „falsch"
ist kurz und bündig: gallsch.
7. Der Schupo sagt zum Strolche:
„Du bist verhaftet — solche!"
9. Halte gefälligst Maß! Stocher
nimmer am neuen Gaskocher!
Mit Mühe bohrt' ich Löcher in den Gaskocher . . .
wie leicht dagegen hat's ein Schweizerkaslocher!
11. Nachts auf die Alp lohnt
wenig bei Halbmond.
Ein jeder weiß, daß auf dem Halbmond
natürlich nur ein halbes Kalb wohnt.
12. Betreibe deinen Plan einstweilen heimlich!
Er ist nicht ausgereift und wirkt noch keimlich.
In der Stille dichte ich und heimlich;
viele Wörter finde ich schwer reimlich.
14. Liebst du die Diva, so nimm 'ne
Postkarte und schreib 'ne Hymne!
Wir hörten mal in Prüm 'ne
schön gesungne Hymne.
15. Ja, hätt' unsre Wohnung auch Zentralheizung, da könnt man jauchzen!
Ein neuer Hut? Wozu wohl brauchtsen?
Ich koofe ihn, und sie wird jauchzen.
18. Erfüllt des Hirsches Sinn Brunst,
brüllt er mit wahrer Inbrunst.
Das Schwein, das heut noch vor sich hingrunzt,
verzehrn wir morgen schon mit Inbrunst.
Daß er das Skaten pflegt mit solcher Inbrunst,
das ist nicht Zeitvertreib, das ist Gewinnkunst.
20. Die erste Silbe von „Kaviar"
ist K wie Karre und A wie Aar.
Er freut sich auf ein reiches Schafjahr
und leistet Schampus sich und Kaviar.
22. Im schlesischen Dörfchen Leipe
hats manche stille Kneipe.
23. Gestern trafen wir den Schloßbewohner, frisch wie eine Knospe.
27. In dieses Baders Schabsaal
wird die Rasur zum Labsal.
28. In Spaniens Norden kämpft der Baske.
Steht Moskau hinter dieser Maske?
29. Mitgift
ist nit Gift.
Den köstlichsten Graphitstift
verehrt er ihr als Mitgift.
30. Dem armen Mönch
ein Achtel gönnch.
31. Als Schwesterpilz der Lorchel
gilt wie bekannt die Morchel.
32. Das Eisen stöhnt: „Wie Mostrich
so gelb macht alter Rost mich."
34. Ruth hat ihren Schatz gefoppt: „Ach,
morgen bin ich ohne Obdach!"
36. In fernem Land — es heißt Georgien —,
da schätzt man Pferde, Wein und Orgien.
37. Für seine Arie in der Oper
verdiente Blumen und auch Lob er.
38. Der arme Muselmann, er will gern
zu Fuß ins ferne Mekka pilgern.
40. Immer hohe Herrn vom Schulverein Erfinder sind vom Pulver.
41. Folg nur der Flora Flurspur
in ihrer Blüten Purpur!
Er trank den Rum zur Kur pur —
nun leuchtet er wie Purpur.
42. Die Ostereier schaff ran
und färb sie gelb mit Safran!
43. Oh, wenn ich Rechnungen häuf, zerbricht all mein Frohsinn in Seufzer.
44. Unverdaulich wie ein Stichling
bleibt der Egoist, der Ichling.
46. Uff Ruhm und Lorbeeren rechn' ick,
falls ick mir widme der Technik.
„Schau!", sagte Ben. „Das ist die wahre Technik,
wie mit dem Messer ich das Büchsenblech knick."
48. Mit starker Hand entfernte Wust und Unrat
der unbeugsame Frankenherzog Kunrat.
49. Wenn auch die Wörter dem Felsengebirg glichen,
ließen sich doch manche Reime verwirklichen.
Willst einen starken Aufschwung du verwirklichen,
erweitre deinen Kreis, den rein bezirklichen!
51. Ich möchte meine schiefen Rhythmen
aufs Gratewohl dem Reimspiel widmen.
53. Macht dir ein Vogel Spaß mit seinem Zirpen,
dann zögre länger nicht, mein Freund — erwirbn!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0830
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Verzwickte Reimerei. Alles hat einmal ein Ende — denkste. Es kommen immer noch Nachzügler. Diejenigen, die ihre Sache mit Feuereifer betrieben haben, sollen ein Lorbeerkränzchen überreicht kriegen. Es sind: F. B. (Sebnitz), der elfjährige W. B. (Luckenau; er spuckt den Griebs vom Apfel fein säuberlich ins Napfl und mahnt: „Schau nie ins Meer voll Inbrunst! Geh fort, mein Sohn — fällst rin sunst!"), K. C. (Kassel), J. G. E. (Itzehoe), G. K. (Dalmenhorst), G. R. (Lippoldsberg; „das Ballett der großen Oper still beschauts per Teleskop er"). Und hiermit sei die Reimjagd abgeblasen.

Armer Schlucker. (Hamburg. P. B.) In Nr. 324 des „Hamburger Fremdenblattes" vom 21. November 1936 ertönt folgender Hilfeschrei: „Alte Aktentasche mit zwei Gebissen verloren. Abgeben ..." Sonst hat der Ärmste nichts zum Beißen.

Hirnschale. (Hamburg. P. B.) In Nr. 324 des „Hamburger Fremdenblattes" vom 21. November 1936 werden „für leicht absetzbares amtliches Werk ... kaum ohne Leerlauf" Herren und Damen gesucht, die „gut in Schale" sein müssen. Wer einigermaßen gut in Hirnschale hat, wird die Finger von dieser Sache lassen, die kaum ohne Leerlauf, also wahrscheinlich oder vielmehr sicher (darf man den Worten des Inserenten trauen) mit sehr viel Leerlauf verbunden ist. Dazu auch noch Frack oder Uniform verlangen — das ist zu viel verlangt.

SOS!!! (Hamburg. P. B,) In Nr. 270 des „Hamburger Anzeigers" vom 17. November 1936 bietet jemand als letzten Ausweg „20 RM demjenigen, der mich von meiner Heiserkeit befreit". Lohengrin von Schwanenwerder kam im Rettungsboot, von einem Pinsel gezogen, eilig auf der Elbe herbeigeschwommen, sang kostenlos das Lied vom Halsarzt, der alsbald die Heiserkeit ebenso kassierte wie die 20 RM.

Interessante Frage. In der „Wildeshauser Zeitung" vom 30. November 1936 wird „ein ordentliches junges Mädchen" gesucht mit dem Zusatz, daß ein „Melker vorhanden" ist. Und darunter steht: „Inserieren bringt Gewinn!" Wem? Dem Melker — oder dem jungen Mädchen?

Wichse. (Essen. H. K.) In der „Hellerthaler Zeitung" vom 21. November 1936 wird aus Darmstadt berichtet: „Bei einer Saalveranstaltung lief auf einmal ein splitternackter Mann durch die Festversammlung und verschwand am anderen Ausgang. Die Polizei hat ihn aber schnell erwischt und muß nun 6 Wochen brummen." Man sieht, daß auch die Polizei, wenn sie jemanden verwichst (statt ihn zu erwischen), 6 Wochen brummen muß.

Jugendliches Alter. (Kamp-Lintfort. Dr. K. H. van E.) Im „Boten für Stadt und Land" vom 31. Oktober 1936 lesen wir: „Sein 25. Lebensjahr vollendete am gestrigen Freitag der Invalide Franz Haslinger, Kamp-Lintfort, Marienstraße 25 a. Das hochbetagte Geburtstagskind erfreut sich einer guten Gesundheit." Kunststück — bei dem Alter! Wenn sich einer mit 75 als 25jähriger fühlt, dann ist das wirklich druckreif.

Splitter im eigenen Balken. Wohl empfing Blücher (Nr. 48) an einem 15. Dezember ein mit P. P. beginnendes Schreiben, aber die Jahreszahl war mit einem Druckfehler behaftet. Sie sollte 1818 lauten. Womit der „Kladderadatsch" diesen Splitter aus seinem eigenen Balken zieht.

Isedalores. (Bäumenhain. O. M.) Sie schicken uns das Vorwort einer Sektiererin zu ihren gesammelten Werken, das in jedem Heft wieder abgedruckt wird und also lautet: „Im Namen des heiligen kostbaren königlichen Erlöserblutes schreibe ich dieses Heft. Heiliger Geist erleuchte mich, laß mich alles so schreiben, wie ich es schaute und wie es mir diktiert wird. Laß mich dem Weltgewissen eine pflichtgetreue gewissenhafte Sekretärin sein. Laß dem Teufel kein Recht über mein Heft, laß meinen Mann sofort erlahmen, wenn er mir etwas angeben sollte. All-Vater zeichne mir mein Legitimationssiegelzeichen ins Heft. Herzensmütterlein, halte du deine gütigen Mutterhände schützend über mich, dein Kind. Segne mich, meinen Franz-Josef, sein Lilienmägdlein, die Jungfrau der Venus, den Weltgeist, sein Weib, die Hebe mitsamt ihren vielen Kindern, die gereinigte Bärenfamilie, mein Patenkind, die beiden letzten Getreuen des Weltgeschehens, den edlen Priestergreis und die letzte Gralkönigin Isedalores, die dem russischen Bärengeschlecht entstammt. Doch ganz besonders sollen meine lieben Österreicher gesegnet sein! Ihr alle stimmt mit mir in den Ruf ein:" Nein, es ist unmöglich, dieser Dame Isedalores, deren armer Mann bei solcher Angabe sicher längst in seinen Bemühungen um sie erlahmt ist, das Wort zu lassen. Man kann sie nur der gereinigten Bärenfamilie als Sekretärin des Weltgewissens zum Fraße empfehlen.

Hauptschriftleiter: Alexander Runge. Stellvertretung: B. Fiedler. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Richard Albrecht. Sämtlich in Berlin. Druck und Verlag: Ernst Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, Berlin SW 19, Beuthstr. 6-8; Postscheck-Konto Berlin 54004 für Anzeigen u. 26557 für Abonnements. Telegr.-Adr.: Kladderadatsch, Berlin. — Fernsprechanschlüsse für Expedition, Anzeigenabteilung u. Schriftleitung: Sammel-Nr. A 6 Merkur 5891. — D. A. 15300 III. Vj. Alle Rechte für sämtl. Artikel u. Illustrationen vorbehalten. Nachdruck, Vortrag, Rundfunksendung, mechanische Wiedergabe und jede andere Verwendung der Beiträge des Kladderadatsch ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlags gestattet. Alle für uns bestimmten Einsendungen sind an die Schriftleitung (Berlin SW 19, Beuthstr. 8) und nicht an einzelne Schriftleiter zu richten. Bei der großen Menge uns zugehender Beiträge können wir diese nur zurückschicken, wenn ein mit den nötigen Briefmarken und mit Anschrift versehener Briefumschlag beigefügt ist. Für Briefkastenbeiträge wird nichts vergütet. — Copyright by Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, Berlin. Printed in Germany. — Entered as second class matter, Postoffice New York N. Y.

Bezugspreis vierteljährlich 6,65 Reichsmark direkt vom Verlag. Bei Bezug durch die Postanstalten monatlich 2,28 Reichsmark (einschließlich 4,07 Pfg. Zeitungsgebühr) zuzüglich 6 Pfg. Bestellgeld. Bestellungen nehmen auch alle Buchhandlungen, Bahnhofsbuchhandlungen und Zeitungshändler entgegen.

Diese Nummer wurde am 5. Dezember 1936 abgeschlossen.

Dein Opfer bringt Weihnachtsfreude

Denkt an Eure Spende für das WHW

17/417

Katalog über Zauber-Kunst gratis János Barti Hamburg 36/129

Markensammler erh. interess. Nachr. kostenlos Markenmayer München, Baaderstraße 49

30 000 versch. Briefmk. v. 1/2 Pf. an Probelfg. od. Prosp. v. Marken-Schneider, Reutlingen 41/C

GRATIS Preisliste O 1 sendet Gummi-Medikus Berlin SW 68, Alte Jakobstr. 8

Grauer Star ohne Operation heilbar Dr. Kuschels Institut für Reform-Medizin, Hagen i. W. 114 Auskunft kostenlos!

Ich weiß, Sie brauchen mich! Gratispreisliste. Neuheiten. Ernst Franke, Gummi-Industrie Berlin W 30/1. Eisenacherstr. 20.

Feine Weihnachts-Gebäcke

backen Sie mit Dr. Oetker's Backpulver „Backin"! Verlangen Sie Dr. Oetker's Rezeptbuch „Backen macht Freude" – Ladenpreis 20 Pfennig. Wenn nicht zu erhalten, Bezug durch Dr. August Oetker, Bielefeld

Gallensteine Nieren- Leber- Magenschmerz Axy-Tee wirksames Naturmittel M 2.- bei Schmerzen und Koliken Apothek. Drogerien. Reformh. sonst Otto Kretzschmar Leipzig N 22 Hallische Str. 137

Gratis erhalten Sie unsere Preisliste für hygien. Artikel. Neuheit. Wohlleben u. Weber & Co., Berlin W 30/48

Eheleute ford. grat. Prospekt 1 Rückporto beifügen. SANITAS, Versandhaus, Cottbus, Dresdener Str. 42

Rassehunde Salon-Polizei-Jagdhunde Wideburg & Sohn Eisenberg Thür. 15 Deutschl.

Gratis Preisl. hyg. Artik. Chem. Labor. H. Unger, gegr 1896 Berlin-Schönebg., Bayerischer Pl. 7/4.

Alldeutsche und deutsche Kolonial-Briefmarken verk. HANS SINN Bad Bramstedt/Holst.

GRATIS Preisl. send. Sanitätswhdlg. Gummi-Arnold, Wiesbaden, Fach 32/35

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0831

© Universitätsbibliothek Heidelberg

832

9 5442 3

Kriegspsychose und Friedensgeist

„Dir werde ich heimleuchten, du Gespenst!“

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0832

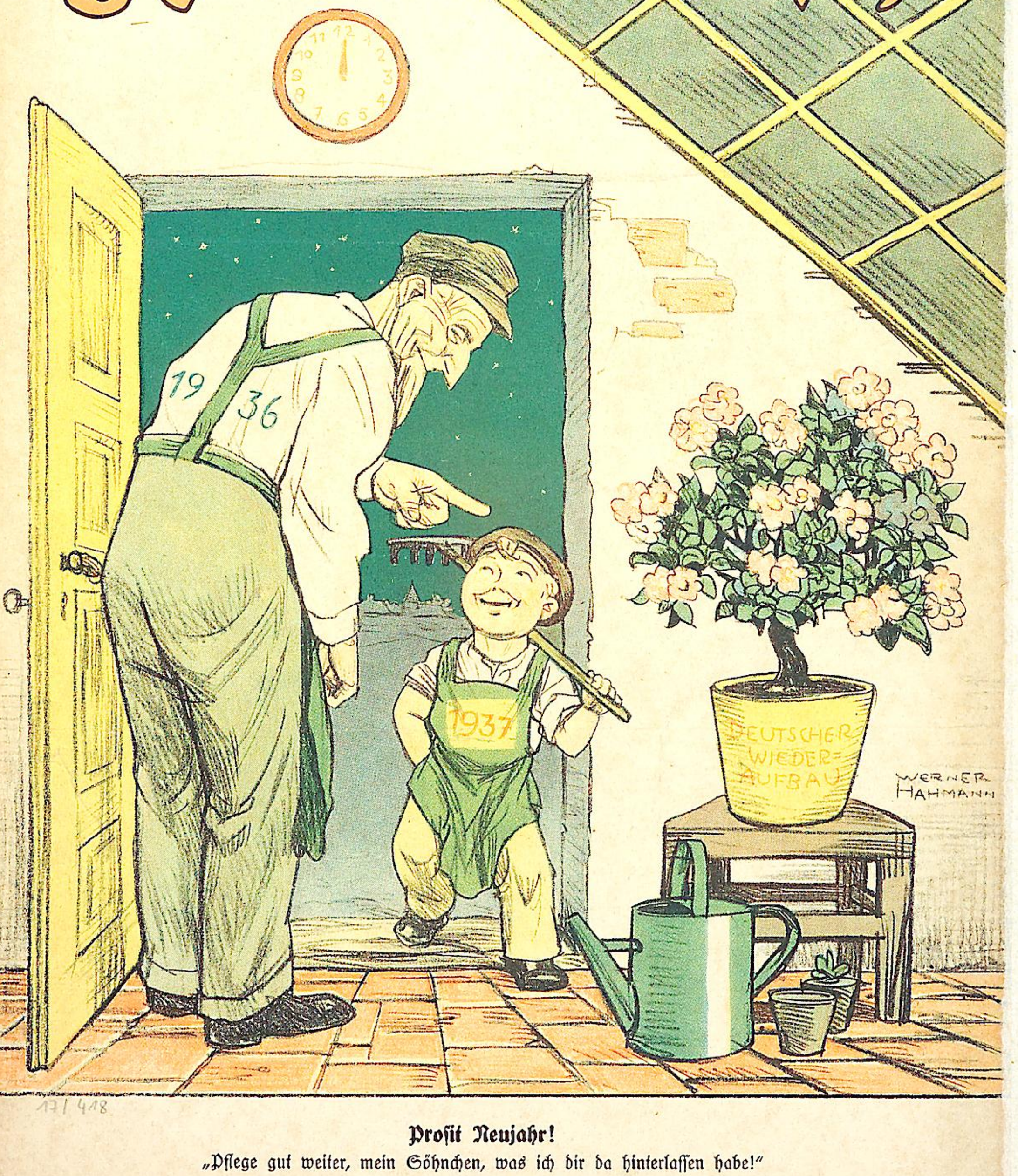
© Universitätsbibliothek Heidelberg

53

833

Nr. 52 – 89. Jahrg.
Berlin, 27. Dezember 1936
Preis 51 Pfg.

Kladderadatsch



Prosit Neujahr!

„Pflege gut weiter, mein Söhnchen, was ich dir da hinterlassen habe!"

17/418

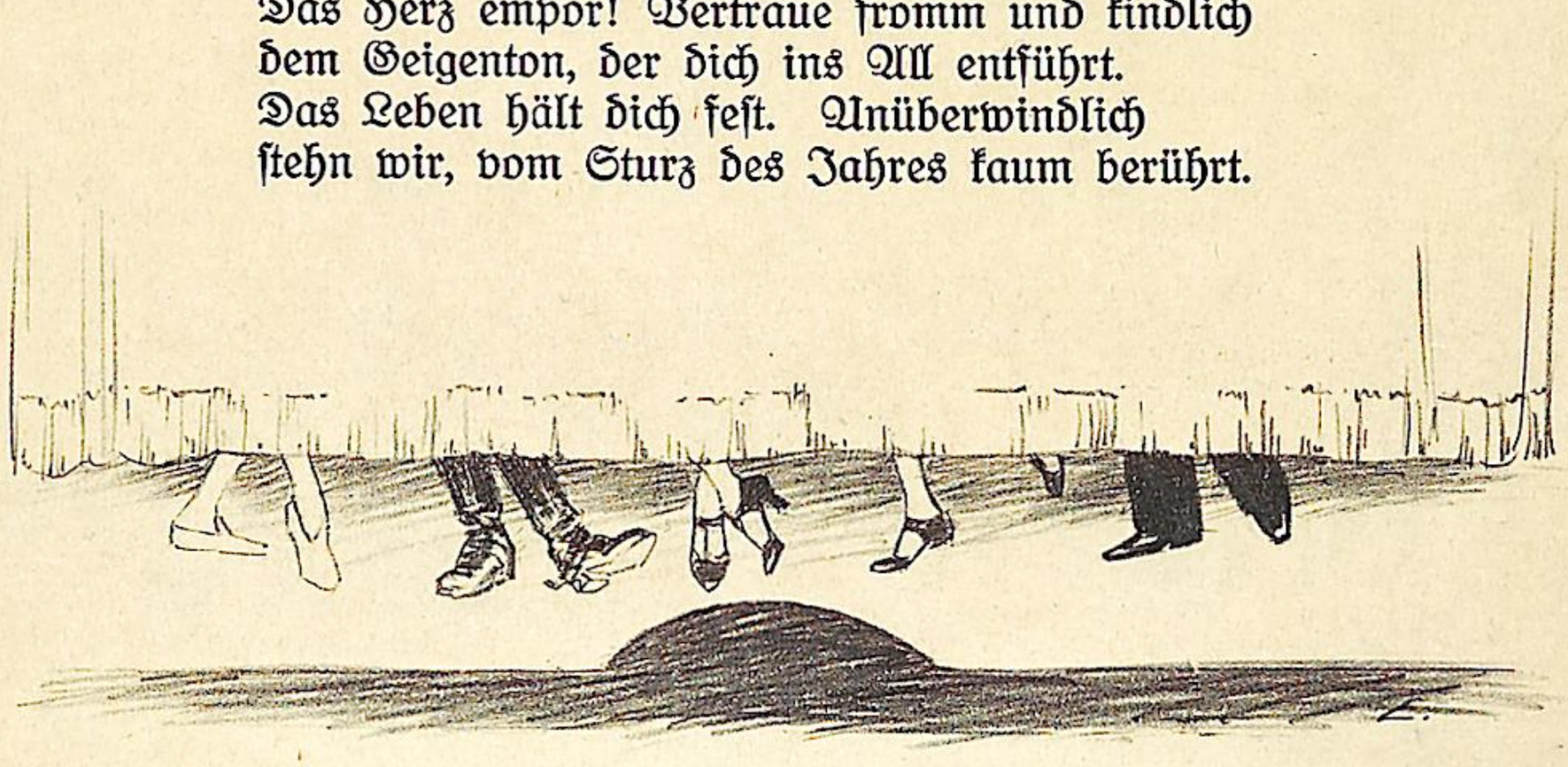
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0833
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Silvester

Komm, gib mir eine von den vielen Geigen,
mit denen heute sich der Himmel ziert.
Mein Geigenton zerreißt das bange Schweigen.
Sieh, wie der Mond so bös durchs Fenster stiert.
Ich möchte schöner als Caruso singen,
vom Geist der Liebe schluchzend übermannt.
Ich möchte jeden Stein zum Fühlen zwingen
und Rosen schütten auf das Winterland.

Umarme mich! Ich bin dir mehr als Vater.
Ich glaube, daß dir Glück beschieden ist.
Des Jahres Vorhang fällt wie beim Theater.
Wer kennt das Maß, mit welchem Gott uns mißt?
Vor keinem Abgrund dürfen wir erschrecken.
Des Mondes Maske ist ein Popanz nur.
Wir wollen unser Innerstes entdecken.
In uns ist Sonne. Golden glänzt die Spur.

Wenn wir uns tapfer an den Händen fassen,
wird uns gewiß Beseligung zuteil.
Wir können uns dem Dämon überlassen
und lächelnd tanzen auf gespanntem Seil.
Das Herz empor! Vertraue fromm und kindlich
dem Geigenton, der dich ins All entführt.
Das Leben hält dich fest. Unüberwindlich
stehn wir, vom Sturz des Jahres kaum berührt.

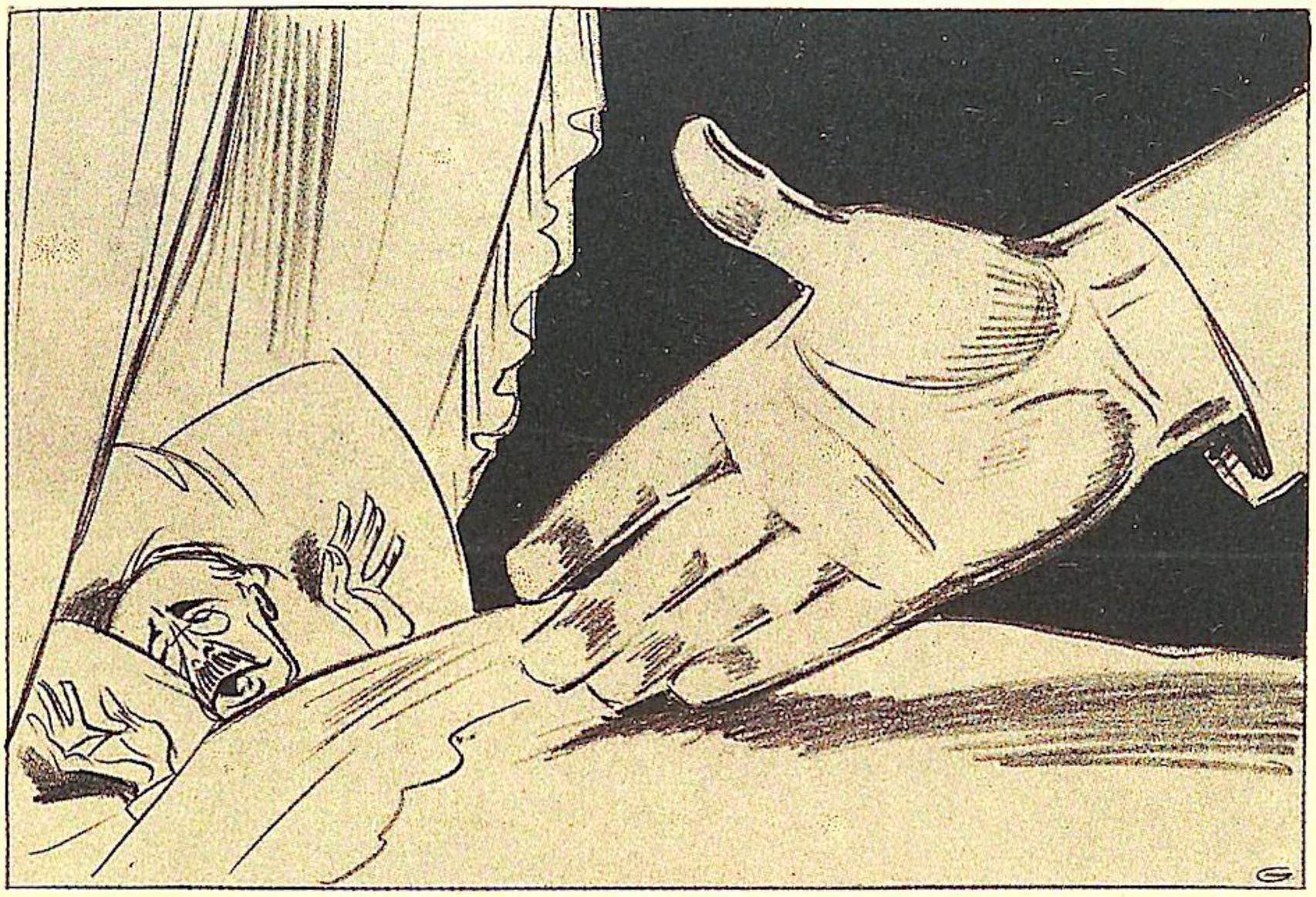


UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0834

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Léon Blums Alptraum



Deutschland wünscht Verständigung!

SILVESTERPUNSCH

In den Bergen

Tourist: „Wie verhält man sich zu dem Entschluß König Eduards VIII.?"
Echo: „Achten!"

Schlechtes Beispiel

Der „vollkommene Ehe"-Mann van der Velde hat sich wieder scheiden lassen.

Trotz seiner strategischen Ratschläge hat er also im eigenen Stellungskrieg verloren.

Ein kleiner Held

Der Herzog von York verleiht, jedes Jahr einmal, die „Medaille für den größten Mut" an einen Menschen, der wirklich außergewöhnlichen Mut bewiesen hat. Diese Auszeichnung erhielten bisher nur Männer. 1936 aber bekam sie zum ersten Male eine Frau, die fünfmal geschieden ist, trotz allem zum sechsten Male geheiratet hat, und zwar einen Mann, der auch bereits drei Scheidungen hinter sich hat.

Der Mann hätte viel mehr Anrecht auf diese Medaille gehabt. Nahm er doch eine Frau, mit der fünf Männer nicht fertig geworden sind.

Die kleine Frau Schmetterling

Alljährlich kommen die Insektensammler aus allen Teilen Deutschlands zu einer Tagung zusammen, in deren Rahmen eine Insektentauschbörse veranstaltet wird, die in diesem Jahr mit 400 000 Insekten, vornehmlich mit Schmetterlingen, beschickt worden war. Für die prächtigsten Schmetterlinge wurden Preise bis zu 1000 RM erzielt.

1000 RM für einen Schmetterling, das ist doch nicht zu viel! Schon für eine Puppe oder Larve gibt mancher ohne Bedenken viel mehr aus.

Ganz ohne Weiber ...

Bei den Herbst-Roßmarkt-Skatwettspielen in Altenburg sind diesmal die weiblichen Teilnehmer gänzlich ausgeblieben.

Wahrscheinlich können die Männer die skatlustigen Damen nicht so recht „reizen".

Mehr Seidenwürmer!

Im Landkreis Liegnitz werden zur Erhöhung der deutschen Seidenzucht 270 000 Maulbeerbäume gepflanzt.

Die deutschen Ehefrauen sind sehr damit einverstanden, daß außer ihren Männern noch recht viele andere fleißige Würmer zur Beschaffung von Seidenkleidern herangezogen werden.

Ehekampf dem Fernsehen

Unlängst suchte der britische Rundfunk für den Fernsehdienst zwei Ansagerinnen. Es meldeten sich mehr als 2000 Damen aller Schichten und Altersklassen. Von diesen wurden zwei ausgewählt. Sie mußten vor Dienstantritt einen Vertrag unterschreiben, in dem sie sich verpflichteten, jeden Tag ein neues Kleid zu tragen, um den Hörern immer etwas Anziehendes zu bieten.

Die britischen Ehemänner tragen sich seitdem mit dem Gedanken, ihren Fernsehapparat abzuschaffen, damit ihre Frauen nicht etwa auch noch auf denselben Gedanken verfallen.

Wer oder was ist eine Vollperson?

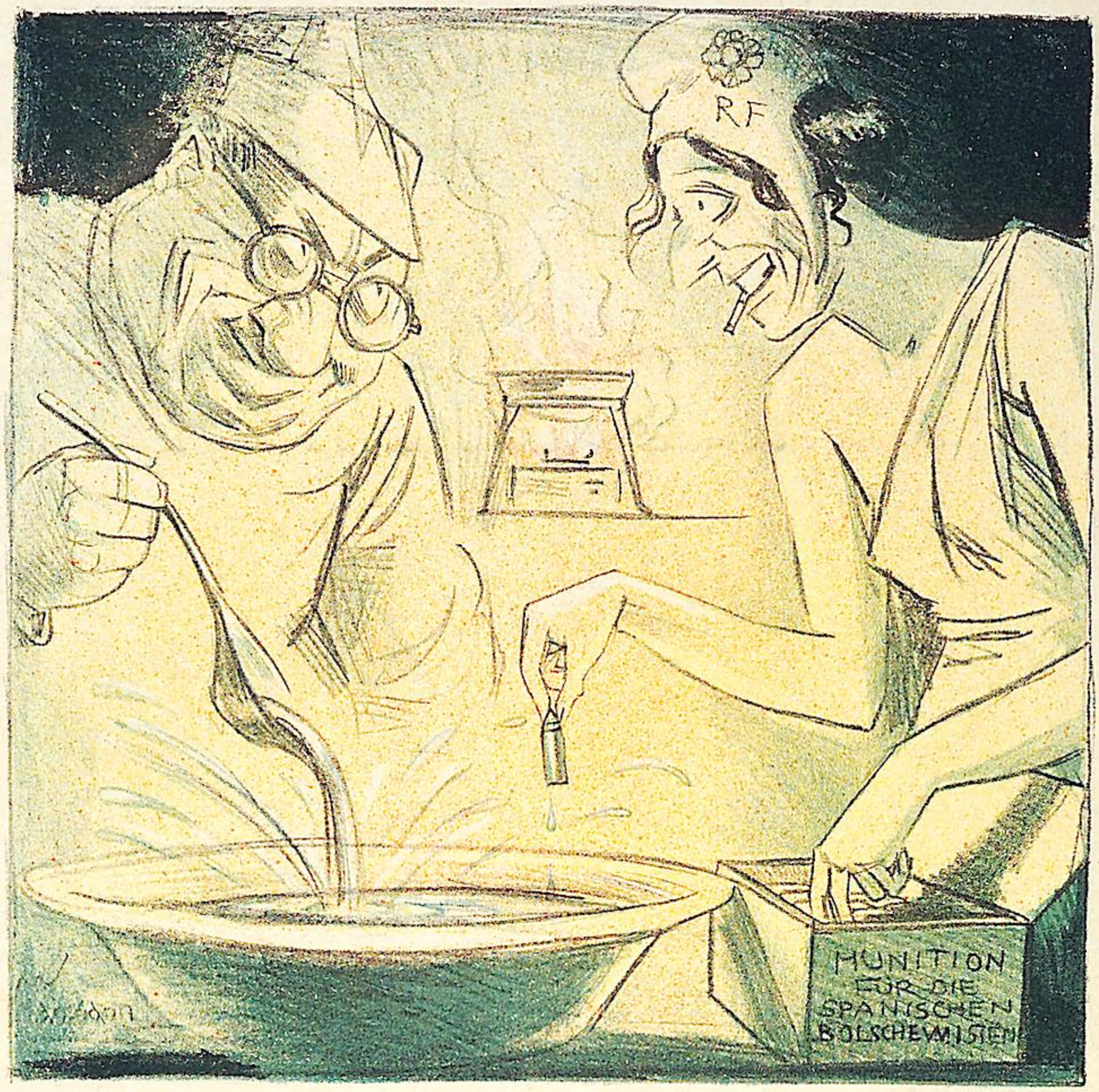
In dem neuen „Statistischen Jahrbuch" hat man den Begriff der Vollperson eingeführt. Bisher wurden bei statistischen Berechnungen auch die kleinsten Kinder wie Erwachsene behandelt. Unter Vollperson wird künftig nur jede männliche Person über 15 Jahre verstanden; zwei Kinder bis zu 10 Jahren ergeben eine Vollperson, Kinder von 10—15 Jahren gelten als 75 v. H. einer Vollperson. Die Frauen, auch wenn sie über 15 Jahre alt sind, werden nur mit 90 v. H. einer Vollperson berechnet.

Die Frauen werden sehr energisch dagegen protestieren, daß man sie nicht für voll nehmen will. Als Begründung wollen sie anführen, daß etliche der für voll genommenen Männer in Wirklichkeit für sie keine 50 v. H. Mann sind.

17/419

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0835
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Die Scheinheiligen



„Ihr beide habt es nötig! Habt ihr nicht schon das ganze Jahr hindurch Blei gegossen?"

Götterdämmerung

In Jaroslaw fand, wie die „Prawda" vom 12. 11. 36 meldet, eine Besprechung der Gebietsverwaltung der kommunistischen Partei über die Aufgaben und Methoden der antireligiösen Propaganda statt. Alle Redner wiesen darauf hin, daß überall eine Auflösung der religiösen Organisationen und ein Zerfall der Gemeinden der Gläubigen zu verzeichnen sind.

Auch bei den Gläubigen in Rußland dämmert es also schon. Vor der Gottähnlichkeit ihrer roten Götzen wird ihnen allmählich bange. Der „Bund der streitbaren Gottlosen" wird eines Tages seiner himmlischen Bonzokratie einen fürchterlichen Streit verkünden. Darin kann sie ruhig glauben.

Eine Frage der Rechtschreibung

Der rote spanische Ehrengottlose Caballero lehnte Waffenstillstandsverhandlungen mit der Regierung Franco (wie sie von England und Frankreich vorgeschlagen worden waren) mit der Begründung ab, daß er nicht mit Rebellen verhandeln könne. Sein Regiment sei die rechtmäßige Regierung Spaniens.

Die von dem roten Bandenhäuptling als Regierung bezeichnete Anarchie ist dabei nicht einmal eine recht mäßige Regierung.

Auch ein Pferdefuß

Wegen der zahlreichen Verhaftungen von Reichsdeutschen in der Sowjetunion mußte sich der deutsche Botschafter Graf von der Schulenburg in den Stall des blutschnaubenden Wallachs Finkelstein begeben, um wenigstens Aufklärung über den Sachverhalt zu erlangen. Aber der Ehrengottlose war nicht in der Lage, nähere Angaben über die Verhafteten, die ihnen zur Last gelegten „Verbrechen" und den Stand des schwebenden Untersuchungsverfahrens zu machen.

Wallachs Teufelsferse sitzt also an einem Hasenfuß.

Rote Strategie

Der Kominternchef Dimitroff hat sich über Paris nach Barcelona begeben.

Um den Bolschewisten, die dort keinen Ausweg mehr wissen, wenigstens dadurch Luft zu schaffen, daß er ihnen Löcher in den Bauch redet.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0836
© Universitätsbibliothek Heidelberg

837

Europas Stimme aus dem Hintergrund

„Pan Amerika, wärst du 1914 daheim geblieben, sähe es heute anders aus in der Welt!"

17/420

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0837
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Curti verteidigt den Genossen Frankfurter.

„Sie wern lachen, meine Herren, — hinter mir steht die ganze mauschelnde Internationale."

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0838
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Aus dem Geschäftsleben

Der Gewinngierige: Ich bekomme in letzter Zeit so viele Drohbriefe zugesandt.

Der Freund: Haben Sie einen Verdacht, von wem?

Der Gewinngierige: Von der Preisüberwachungsstelle!

Wer bietet mit?

Wir lesen folgende „Berichtigung. Die Zwangsversteigerung des Obergerichtsvollziehers Brückner findet am Mittwoch statt."

Man darf gespannt sein, wieviel auf ein solches Objekt geboten werden wird.

Pariser Mode

Die neueste Pariser Mode sind Damenhüte, die mit Briefmarken garniert sind.

Selbstverständlich sind die also frankierten Damen — frei.

Seine Achillesferse

In Paris gibt es einen „Klub der Langsamen".

Nur in einem einzigen Punkt lassen die Satzungen dieses Klubs besondere Eile zu: in der Beitragszahlung.

Automatischer Jahresablauf

In Frankreich werden für das neue Jahr Kalender verkauft, die man nicht mehr abzureißen braucht. Sie werden elektrisch betrieben. Alle vierundzwanzig Stunden erscheint automatisch das neue Datum. Fünfundzwanzig Jahre lang reicht dieser Kalender, sogar die Schalttage schalten sich automatisch ein.

Sollte aber durch einen der üblichen Streiks der Strom ausgeschaltet werden, so macht das auch nichts. Der Kalender kann ruhig „nachgehen": Streiktage werden sowieso nie nachgeholt.

Der Ehrenpräsident

Der Pariser Rentner Breugeon ist zum Ehrenpräsidenten der Rätselrater ernannt worden. Er gilt als ein Mann, dem auch die Lösung besonders schwerer Rätsel keinerlei Schwierigkeiten bereitet. Bei der Ernennungsfeier erklärte er, daß es zu seinem Leidwesen heutzutage keine Rätsel mehr zu lösen gäbe.

Wie wäre es, wenn sich dieser Mann für das neue Jahr Herrn Léon Blum zur Verfügung stellen würde? Der hat im Laufe des kommenden Jahres bestimmt noch manches Rätsel zu lösen.

Enthüllungen

In der französischen Kammer kam es heraus: Frankreich hat die höchste Sterblichkeitsziffer. Es werden mehr Särge als Wiegen hergestellt. Frankreich hält den Rekord in Geisteskranken. Es verbraucht den meisten Alkohol.

Marianne — im Kreise der Nationen bist du der größte Süffel? Kein Wunder, daß deine Kavaliere plemplem werden und du selbst immerlos weiße Mäuse siehst. Wenn man zu blau ist, wird einem leicht rot vor Augen. Drum: nüchtern werden!

Leicht möglich

Die spanische Nationalregierung hat festgestellt, daß bei Mallorca sowjetrussische U-Boote unter der Flagge des nationalen Spaniens umhergeistern.

Die Sowjets haben vielleicht erwartet, daß die spanische Flagge durch solchen Mißbrauch vor Scham rot wird.

Privater Bolschewismus

„Zerstörungsabende" scheinen letzter Schrei in amerikanischen „Gesellschaftsspielen" zu werden. Mister Blumenkohl mußte seine geräumige Achtzimmerwohnung in der Fünften Avenue mit einer anderen Etage vertauschen, weil der Hauswirt das Gebäude niederzureißen beschlossen hatte, um Platz für einen Geschäftspalast zu schaffen. Der also hinauskomplimentierte Blumenkopp versandte an seine Freunde und Bekannten fein säuberlich gedruckte Einladungskarten einer „Gewerkschaft der Abbrucharbeiten" und forderte seine Gäste auf, sich mit Hämmern, Meißeln, Zangen und anderen „geistigen" Waffen zu versehen. Was man an diesem „Polterabend" sehen konnte, übersteigt selbst die kühnste Phantasie: hochachtbare Leute mit einwandfreier Kinderstube stürzten sich mit einer Berserkerwut auf die kahlen Wände und hieben mit ihren Äxten wie besessen in den Kalk, daß es nur so spritzte. Die sonst so gepflegte Tochter eines bekannten Bankiers ersann sich ihren eigenen Zeitvertreib: sie nahm drei Freunde mit, stemmte einen Meißel in den Boden und ließ die jungen Herren abwechselnd mit einem mächtigen Schmiedehammer fürchterliche Hiebe darauf vollführen, bis der Meißel den Fußboden durchschlug und im unteren Stockwerk landete. Andere vergnügten sich damit, mit Pfeil und Bogen nach den Zimmerdecken zu zielen und einst wertvolle Stuckfiguren derart zu durchbohren, daß es eine helle Freude war. Die Gäste gerieten beinahe in Ekstase, als sie, von Zimmer zu Zimmer wandernd, Mahagonitüren unter wuchtigen Schlägen zerkrachen sahen, gläserne Türklinken in Trümmer schlugen und Zimmerkamine dem Fußboden gleichmachten. Ein Börsenmann aus Wallstreet, der schwarze Tage gesehen hatte, nahm den Kronleuchter zur Zielscheibe. Daraufhin ging das Licht in der ganzen leeren Wohnung aus, aber das hielt diese Freunde der Zerstörung nicht ab, ihr tolles Treiben fortzusetzen. Man holte Kerzen herbei — und weiter ging der Spaß bei gedämpftem Licht. Als schließlich der Kronleuchter herunterfiel, bemächtigte sich der dunklen Gesellschaft ein Gefühl unbändiger Freude.

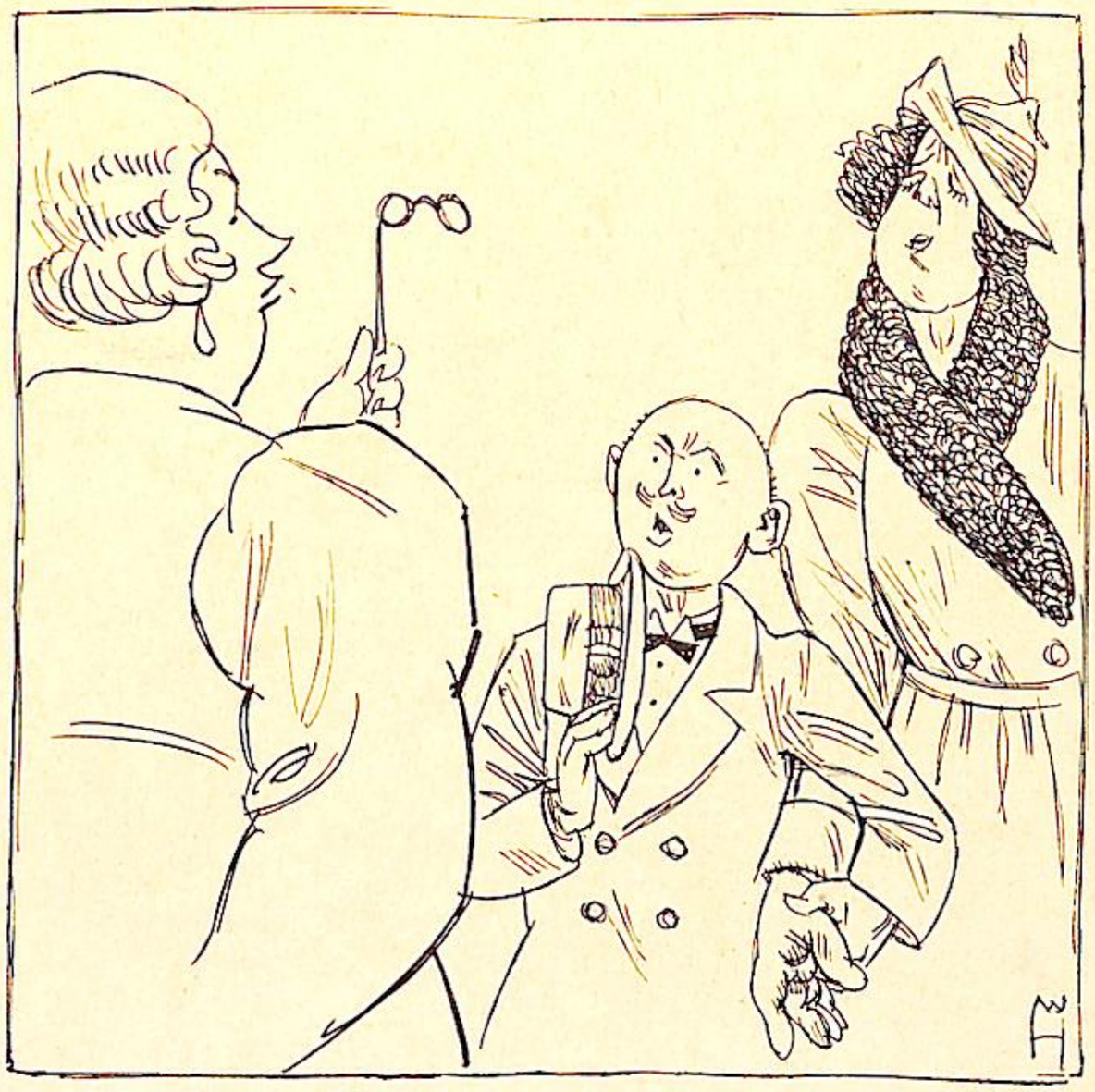
Wer es in diesem reizenden Gesellschaftsspiel zur Meisterschaft bringen will, braucht nur bei den Kommunisten in die Schule gehen.

Jahresbilanz

In Argentinien gib es sechsmal mehr Rinder als Menschen.

Auch anderswo sollen vielfach die Rindviecher in der Überzahl sein.

Bei der Heiratsvermittlerin



„Ich möchte die gelieferte Weihnachtsverlobung umtauschen!"

17 / 421

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0839
© Universitätsbibliothek Heidelberg

840

Es tut sich was hinter der chinesischen Mauer!

Ob der Plingplangplung dem Tschingtschangtscheng oder der Tschingtschangtscheng dem Plingplangplung mit der Pripra-pritsche auf den Kikakopf haut, das weiß kein Außerhalbscher. Übrigens ist inzwischen alles längst wieder ganz anders.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0840

© Universitätsbibliothek Heidelberg

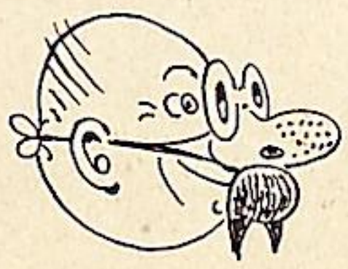
Die Neugierige

„Spiegelein fein, Spiegelein fein,
Wer wird heuer mein Liebster sein?"

17/422

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0841
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Silvesterspuk



Erna hatte nur fünf Glas Punsch getrunken. Infolgedessen war sie nicht nur noch nüchtern, sondern entwickelte eine außerordentliche Umsicht und Fürsorge für die ganze Wohnung. So erklärte sie, daß Onkel Pauls rot glühende Pappnase ein Rauchverzehrer sei und ständig mit ein paar Tropfen des scheußlich riechenden Original-Tannen-Schwarzwald-Duft-Elixiers getränkt werden müsse, da sonst Kurzschluß entstünde.

Onkel Paul sah das ein, da er bereits achtzehn Glas Punsch getrunken hatte, ließ sich das Original-Tannennadel-Elixier in die Pappnase träufeln und wagte nur bescheiden einzuwenden, daß der Volumen-Prozentgehalt irgendwo weit unter Null liegen müsse.

Davon wachte Tante Griseldis auf, die zwar die Zahl nicht mehr genau gehört hatte, aber jedenfalls aus Gewohnheit behauptete, daß das stark übertrieben sei — wie alles, was er an notwendigen Auslagen für sich angab.

Porkel hätte ich doch lieber nicht mitnehmen sollen zu unserem Familiensilvester. Er hatte ausdrücklich erklärt, daß er glücklich verlobt sei, versuchte nun aber, Erna klarzumachen, daß das absolut kein Hinderungsgrund sei, mit ihr eine Silberfuchsfarm in Lichterfelde zu gründen, da nur eine ausgesprochen rassige Frau für so ein Unternehmen in Frage komme. Denn die Silberfüchse wollten rechtzeitig wissen, für wen sie sich opferten.

Erna ließ daraufhin — auf die Gefahr eines Kurzschlusses in Onkel Pauls Nase — alles stehn und liegen und rechnete Silberfüchse nach Quadratmetern aus.

Porkel weckte Tante Griseldis und nahm die erste Bestellung von ihr auf, während Onkel Paul bemüht war, mit dem Staubsauger den Weihnachtsbaum nochmal anzuzünden.

Dann klingelte es, und Maximilian Bruhnke mit seiner Freundin Elisabeth erschien.

Porkel und Bruhnke konnten sich nicht riechen. Erstens wegen Elsbeth, zweitens aus Prinzip. Keiner wußte vom andern, daß er ihn heute gerade hier treffen würde.

Sie saßen sofort in einer Sofaecke zusammen und schworen sich ewige Treue und Brüderschaft.

Elsbeth nahm Onkel Paul den Staubsauger weg und ritt darauf einen Rumba, den sie neulich im Varieté gesehen hatte. Es war nicht genau das Original, hatte aber gewissen Stil und Rhythmus. Bis zu Pasickes hinunter, die gegen die Decke bummerten.

Darauf beteiligte sich Onkel Paul an dem Rumba.

Erna schlug vor, Bruhnke in die Silberfuchsfarm mit hinein zu nehmen. Er lehnte aber ab, da er im nächsten Jahr Sommersprossen-Entferner im großen züchten wollte. Wegen der durchschnittlichen Anzahl von Sommersprossen bei verheirateten Eskimofrauen trat eine Schlägerei zwischen Porkel und Bruhnke ein. Dazu kamen auch Pasickes herauf. Es wurde dann erst recht lustig, weil Pasickes alles nachholten, was sie bisher versäumt hatten.

Als ich am nächsten Vormittag aufwachte und mich umsah, war Porkel der einzige Mensch, den ich wirklich kannte von all denen, die in den Ecken verstreut herumlagen.

Als wir beide bei mir zu Hause am vorigen Abend fortgegangen waren, hatten wir schon reichlich getankt. Wir waren ganz falsch gelandet. Und Onkel Paul war gar nicht Onkel Paul und Tante Griseldis gar nicht Tante Griseldis und Erna gar nicht Erna, sondern das war das Ehepaar Fritz und Emilie Kleistermann nebst Tochter Ilse.

Aber als wir bei ihnen klingelten, waren sie gleichfalls schon so weit gewesen. Sie hatten es auch nicht gemerkt.

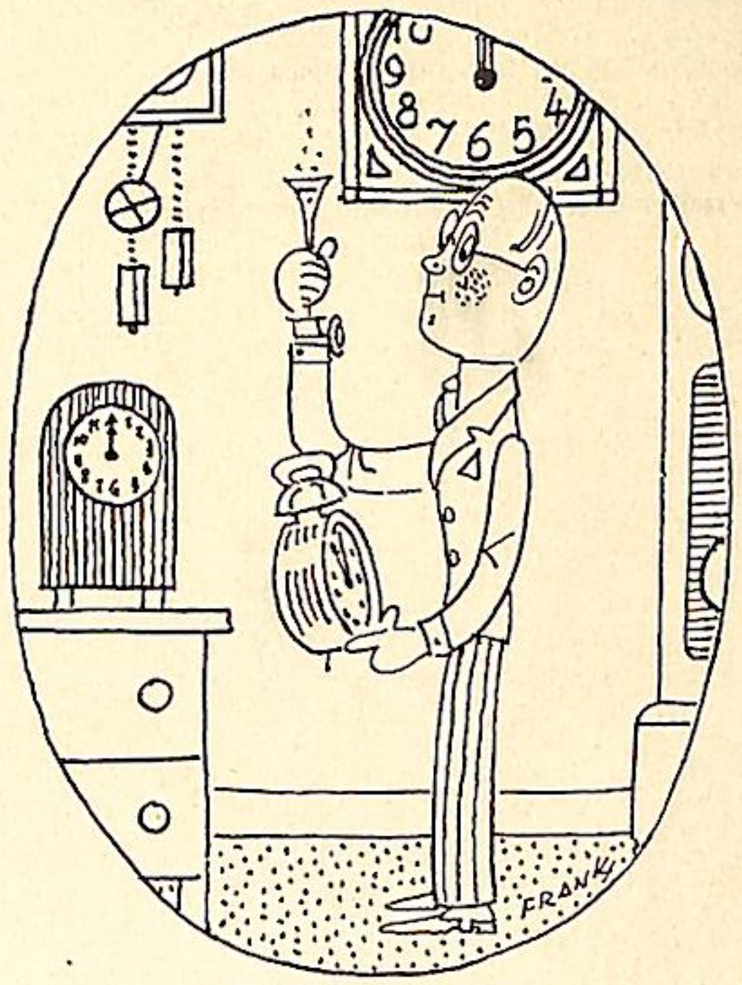
Wie aber Bruhnke mit seiner Braut dahin gekommen ist, weiß überhaupt niemand von uns.

Es war auch gar nicht Bruhnke, sondern irgend jemand anders. Alles in allem war es aber doch eine famose Silvesterfeier im engsten Familienkreise.

Erinnerung an meinen Weihnachts-Spaziergang

In der Heiligen Nacht
bin ich den Wald entlang gegangen.
Die Telegraphendrähte sangen,
und irgendwo hat eine Fledermaus gelacht.
„Warum bist du allein?“
fragte mich ein verschneiter Baum.
„Warum sitzest du nicht im strahlenden Raum
zwischen Menschen, am warmen Kamin,
wo die Lichter am festlichen Baum erglühn —
warum willst du nicht voll Freude zwischen Freuden sein?“
Als er seine Äste schüttelnd hob,
daß der Schnee mir in die Augen stob,
brummte ich und sagte: „Ist schon gut.
Kannst es nicht begreifen, aber ich bin froh.“
Und dann bin ich weitergegangen,
lauschte, wie die Telegraphendrähte sangen
und dazwischen Glocken tönten irgendwo.
Und ich bin in der Heiligen Nacht
an vielen Häusern vorbeigekommen,
habe in die Fenster gesehen,
sah viel glückliche Kinder um strahlende Lichter stehen
und habe überall ein wenig Freude mitgenommen.
Strahlende Augen habe ich gefunden,
andächtige Lieder habe ich gehört,
habe nirgends mit fremdem Lächeln gestört,
hab' ein grünes Tannenreis an meinen Stock gebunden
und bin weitergewandert, von Licht zu Licht,
von Freude zu Freude, auf des Glückes Spuren,
durch die fiebernden Städte, über einsame Fluren.

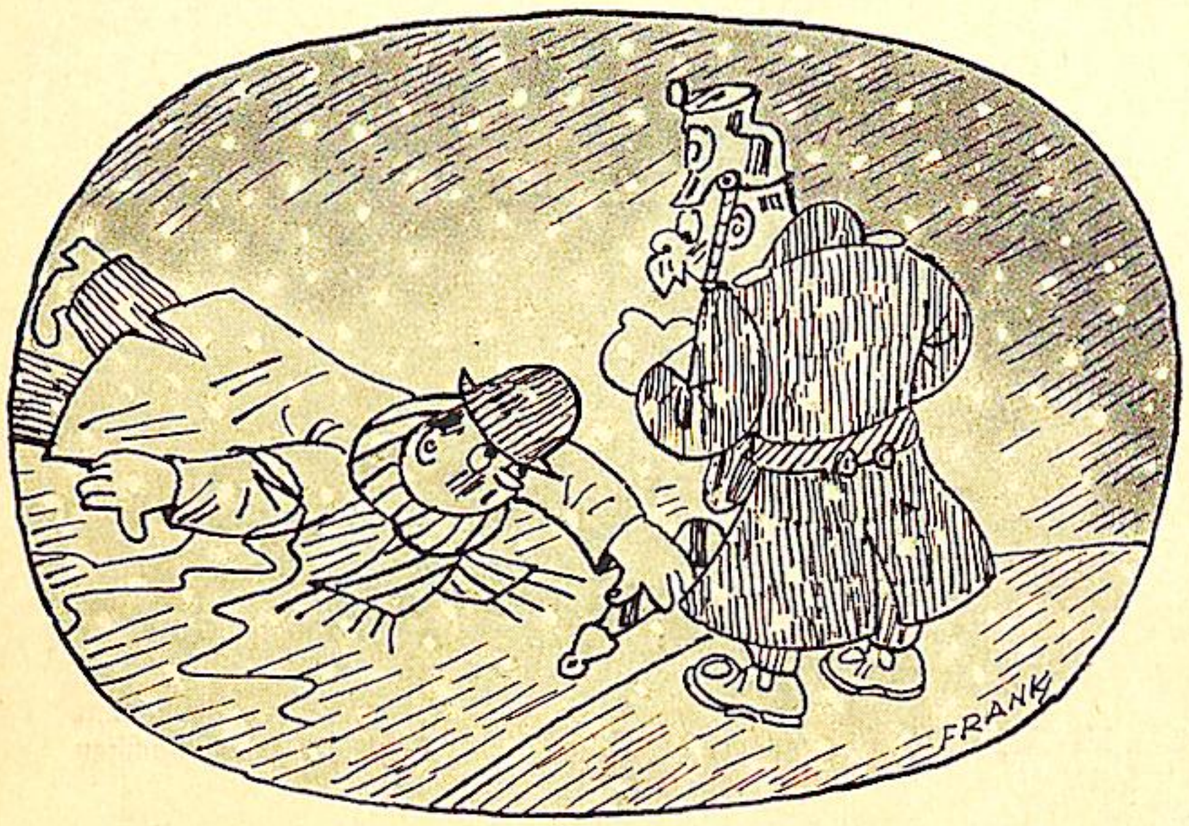
Einsamer Baum im Walde, du siehst es nicht,
ich aber hab' es gesehen, hab' es erlebt,
wieviel Liebe von Mensch zu Mensch noch webt.
Höchstes Glück, zu glauben und ganz zu erdenken:
wieviel Freuden sie immer wieder einander schenken.
Siehst du, soviel Freude in der Heiligen Nacht
hat mir mein einsames Wandern gebracht!



Ein gewissenhaftes Männeken beim Jahreswechsel

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0842
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Heimkehr am Neujahrsmorgen



„Lieber Herr, Sie hätten den Rum auch besser in Flaschen nach Hause getragen!"

Dichter und Nachtigallen

Ein ernster Denker zum andern spricht,
erwägend die Weltgestaltung:
„Es gelangen viel tausend Dichter nicht
zu ihrer Gaben Entfaltung."
Der andre lächelte gar fein,
beinahe frohen Mutes.
„Gewiß, mein Freund, das mag wohl sein;
doch sicher hat das sein Gutes.
Denn wenn es aus allen Ecken schallt —
oh, daß es der Himmel verhüte! —
es käme ja die Dichtung bald
aus jedem Barkredite.
Drum läßt Natur mit weisem Zweck
das Schönste einsam erklingen;
sie weiß, es würde zum Nervenschreck
ein Nachtigallmassensingen.
Und während das Lied man heute ehrt
mit herzlichem Wohlgefallen,
so hielte man sonst wohl für gar nichts wert
die Dichter und Nachtigallen."

Der Mann am Kreuzweg

Meine Tante erzählt in der Neujahrsnacht immer dieselbe Geschichte.

Vor zwanzig Jahren feierte sie Silvester im Hotel eines großen Winterkurortes. Die Gäste waren sehr ausgelassen, die üblichen Scherze schon ausgekostet, das Blei gegossen, alle trugen bunte Papiermützen. Da sagte einer: „Kennen Sie den heiligsten Silvesterbrauch? Jede Jungfrau kann ihre Zukunft erfahren. In der Stunde nach Mitternacht gehe sie an den nächsten Kreuzweg und warte dort, bis ein Mann sich zeigt. Sie schreite auf ihn zu, frage ihn nach seinem Taufnamen und bewahre diesen in ihrem Herzen. Denn den gleichen Namen wird ihr zukünftiger Gatte tragen."

Meine Tante, damals zwanzig, stahl sich aus dem Saal. Es war zehn Minuten vor eins. Sie holte eilends ihren Mantel — der Oberkellner half ihr persönlich hinein — und stürzte auf die Straße. Sie trug goldene Tanzschuhe (was sie niemals zu erwähnen vergißt) und versank im Schnee bis zur Wade. Sie stellte sich an den nächsten Kreuzweg und fror.

Endlich zeigte sich ein Mann. Meine Tante sprach sich Mut zu und ging ihm entgegen.

„Bitte, wollen Sie mir Ihren Namen sagen?"

Er lachte schallend und schlug sich auf den Schenkel, „Sag ruhig Bubi", schrie er, „du bringst die Namen doch alle durcheinander!"

Meine Tante floh. Der nächste Mann tauchte auf.

„Verzeihen Sie, würden Sie mir Ihren Namen sagen?"

Er schritt finster vorüber, ohne sie auch nur anzublicken.

Meine Tante war dem Weinen nahe. Aber unsere Familie ist zäh. Der nächste Herr war ein alter Mann mit grauem Bart und Knotenstock. Er trug viele Münzen an Ketten auf seinem Flauschrock. Sie sagt, es habe gewaltig durch die nächtliche Straße geklirrt. Es war wohl der alte Schützenkönig.

Bescheiden lächelnd trat sie auf ihn zu. „Entschuldigen Sie, würden Sie mir . . . könnte ich vielleicht . . ." Da schlug der Alte mit dem Knotenstock hart auf den Boden und rief: „Ihr verderbten Frauenzimmer! Wollt ihr eure Unsitten jetzt auch hierher tragen? Ich bin ein alter Mann, können Sie das nicht sehen?!" Die Münzen klirrten noch lange, nachdem er um die Ecke verschwunden war.

Meine Tante beschloß, noch einen einzigen, letzten Versuch zu machen. Es kam ein Mann, dessen Kopf im hochgeschlagenen Mantelkragen steckte, der Hut war tief ins Gesicht gezogen. Sie fürchtete sich und rief zornig:

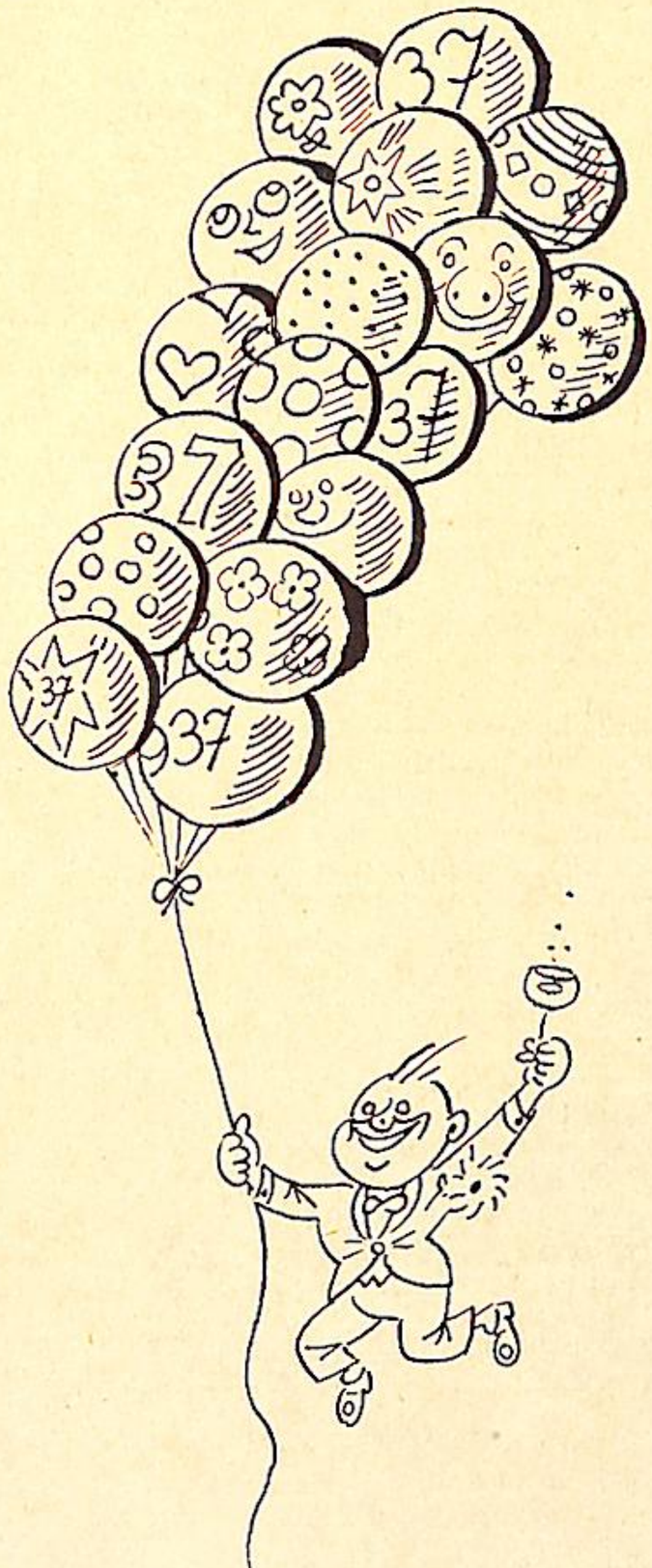
„Ihren Namen möcht' ich wissen!"

Der Mann blieb mit einem Ruck stehen.

„Max!", sagte er dumpf, schritt auf sie zu und küßte sie auf den Mund.

. . . Es war mein Onkel. Das heißt, es war der Oberkellner, und meine Tante hat ihn geheiratet (obwohl es eigentlich nicht galt, weil er es gewußt hatte).

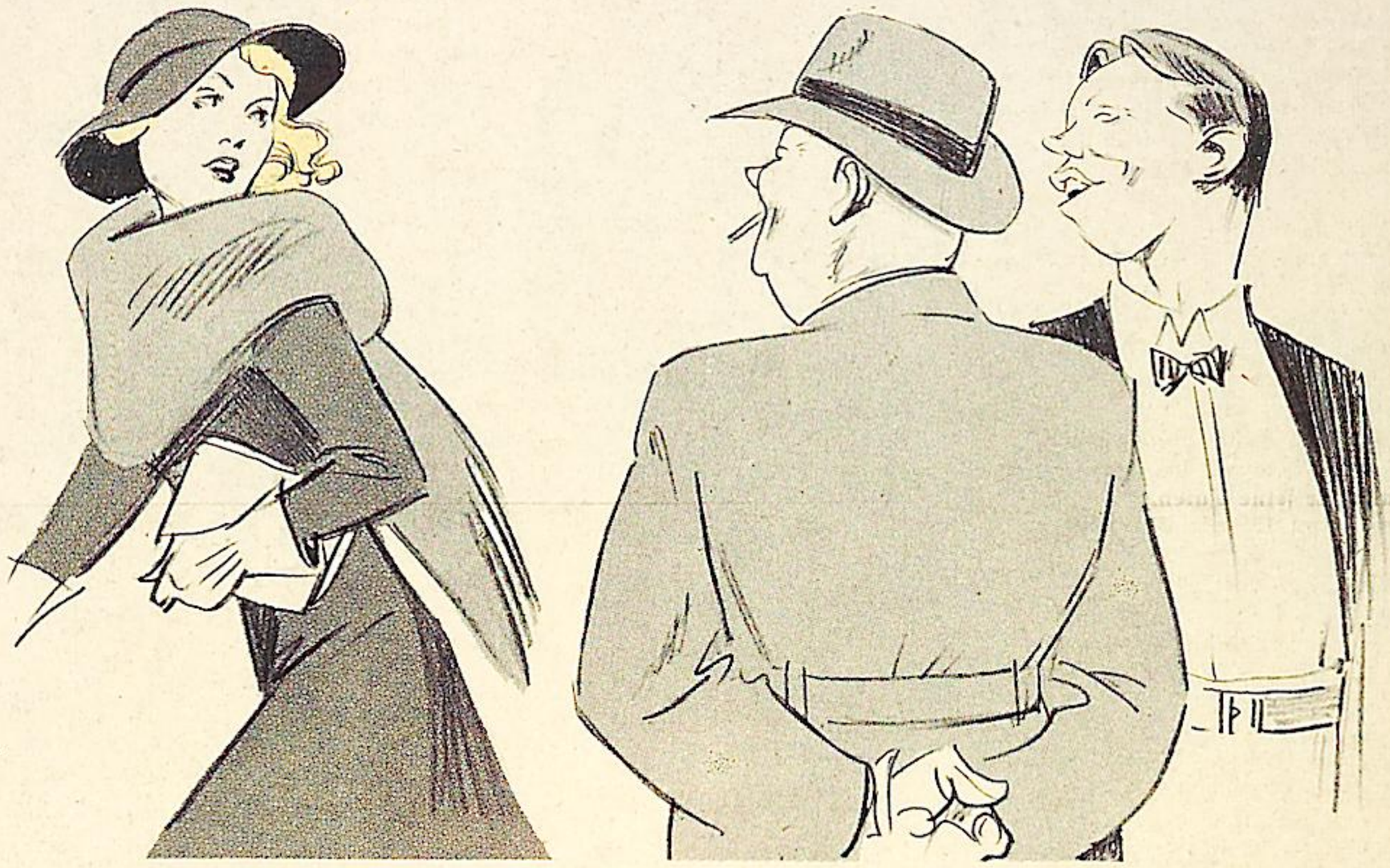
17/423



Zu Silvester möchte er auch mal in höheren Sphären schweben.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0843
© Universitätsbibliothek Heidelberg

„Strohkopp, Strohkopp!"



„Ich hab das Stroh außen und Sie innen!"

Versicherungspolitik

Eine Kopenhagener Versicherungsgesellschaft hat für junge Mädchen eine Versicherung für den Fall der Ehelosigkeit eingeführt. Jedes junge Mädchen, das ein bestimmtes Alter erreicht hat, kann sich gegen Ehelosigkeit versichern lassen. Hat es bis zum vollendeten 40. Lebensjahre keine Ehe geschlossen, erhält es für die gezahlten Prämien eine lebenslängliche Rente. Im Fall der Eheschließung aber verfallen die eingezahlten Prämien. Eine entsprechende Versicherung für junge Männer besteht zur Zeit noch nicht, soll aber ins Leben gerufen werden.

Wenn dann die Versicherung noch eine Heiratsvermittlung für die bei ihr Versicherten aufmacht, ist die Dividende auf lange Sicht gesichert.

Die Brautkuh

Der Betriebsführer eines Gutes im ostpreußischen Kreise Johannesburg hat angeordnet, daß sich Gefolgschaftsmitglieder, die schon einige Jahre bei ihm tätig sind und sich verheiraten wollen, eine Kuh aus der Herde aussuchen dürfen, die sie dann als Hochzeitsgabe erhalten.

Die Herren Bräutigams haben also zweimal zu wählen.

Richtig wählen!

In Sidney fand kürzlich eine Trauung durch Telefon statt. Der Standesbeamte sprach die Formel durch den Apparat vor und hörte darauf das doppelte „Ja" des Brautpaares. Dann traten die beiden Zeugen ans Telefon und bestätigten die Rechtmäßigkeit der erfolgten Eheschließung.

Wenn nur nicht später einer der Ehepartner zu der Auffassung kommt, daß er falsch verbunden worden ist.

Ausweg

Die Londoner Kunsthändler, die über schlechte Geschäfte klagen, haben sich entschlossen, Bilder zu vermieten, wenn sie sie schon nicht verkaufen können.

Es gibt demnach jetzt in London einen neuen Geschäftszweig: die Leihbilderei.

Abends als Letztes **Chlorodont** eine gute Gewohnheit!

Lesen Sie gern ein gutes Buch?

Interessieren Sie sich für schöne Romanliteratur, für Lebensbeschreibungen berühmter Männer, für Schilderungen historischer Ereignisse oder für Bücher über Fliegerei und Marine? Sind Sie außerdem der Meinung, daß ein gutes Buch für viele Gelegenheiten das beste Geschenk ist? Lassen Sie sich dann gleich unseren neuen Prospekt kostenlos und unverbindlich zusenden! Unsere Bücher werden Ihnen gefallen, und, was vielleicht besonders wichtig ist, wir ermöglichen Ihnen auf bequeme Weise die Anschaffung.

Markensammler erh. interess. Nachr. kostenlos **Markenmayer** München, Baaderstraße 49

Gratis Preisl. hyg. Artik. Chem. Labor. H. Unger, gegr. 1896 Berlin-Schöneb., Bayerischer Pl. 7/4.

Gratis erhalten Sie unsere Preisliste für hygien. Artikel. Neuheit. Wohlleben u. Weber & Co., Berlin W 30/48

Grauer Star ohne Operation heilbar Dr. Kuschels Institut für Reform-Medizin, Hagen i.W. 114 Auskunft kostenlos!

GRATIS Preisliste O 1 sendet **Gummi-Medikus** Berlin SW 68, Alte Jakobstr. 8

Altdeutsche und deutsche Kolonial-Briefmarken verk. HANS SINN Bad Bramstedt/Holst.

GRATIS Preisl. send. Sanitätswhdlg. Gummi-Arnold, Wiesbaden, Fach 32/35

Eheleute ford. grat. Prospekt 1 Rückporto beifügen. SANITAS, Versandhaus, Cottbus, Dresdener Str. 42

Ich weiß, Sie brauchen mich! Gratispreisliste. Neuheiten. Ernst Franke, Gummi-Industrie Berlin W 30/1. Eisenacherstr. 20.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0844
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Wo die Träne rauscht . . . (8)

Barchewitz

Als Leipzigs Tore noch bemannt
mit Stadtsoldaten (wie bekannt
verhöhnt von den Studenten),
da standen zwei von diesem Korps
als Posten vor dem Peterstor,
den Strickstrumpf in den Händen.

Wie sie so auf und nieder gehn,
da sagt der eine und bleibt stehn:
„Das Loosen tut mich quälen.
Mein Rheumatismus — ferchterlich!
Setz dich ins Schilderhaus bei mich!
Ich will dir was erzählen."

Er hat die Kehle eingeweicht,
und als er dachte, daß es reicht,
erzählt' er seine Taten.
„Im Jahre 13, wie Ihr wißt,
stand ich als junger Atullrist
in Dresdens Palisaden.

Da kam mal abends (es war just
am einundzwanzigsten August)
Napoleon geritten.
Er nahm den Operngucker raus
und glotzte auf die Berge naus,
wo noch die Feinde stritten.

Flugs rief er: „Wer ist unter euch
der beste Schütze und schießt gleich
auf die verflixten Russen?"
Da schrieen alle: „Barchewitz!
Der hat schon unterm alten Fritz
zwei Türken angeschossen."

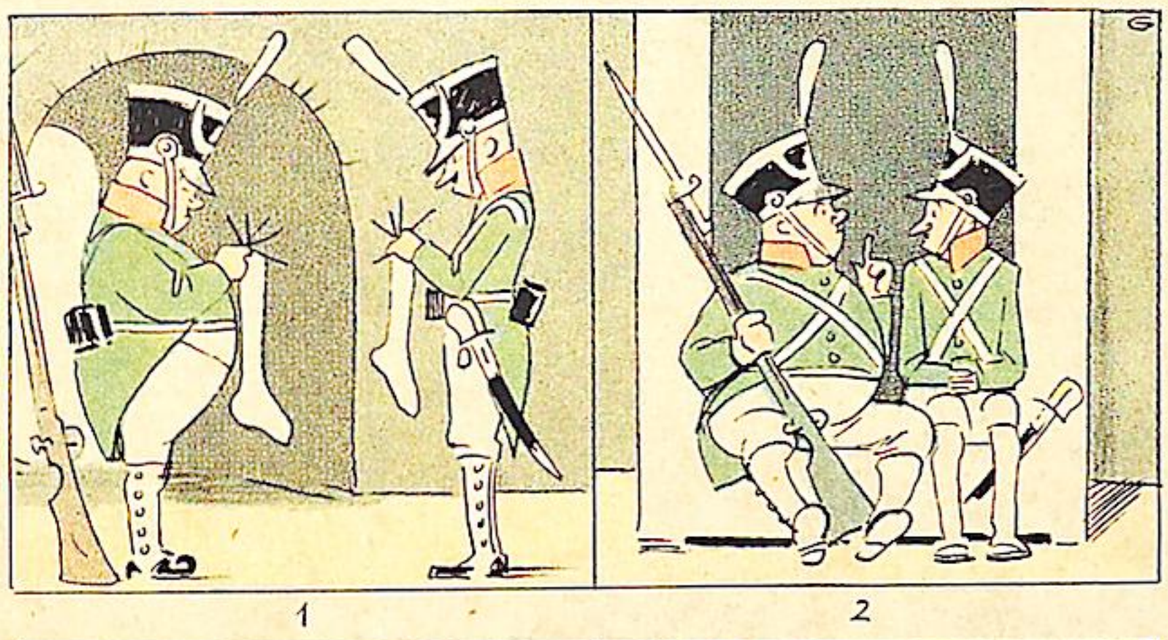
Da sprach der Kaiser: „Barchewitz,
nun ziele mal nach Räckenitz
dort auf die Schwefelbande,
die links bei Murrohs Denkmal steht
und gar nich auseinander geht
und bring sie zu Verstande!"

Ich — durchs Kanonenrohr geschlunzt
und losgebullert in den Dunst ...
weißgottchen: in der Ferne,
da flogen hoch im Pulverduft
zwee lange Beene in die Luft
und flogen bis nach Berne.

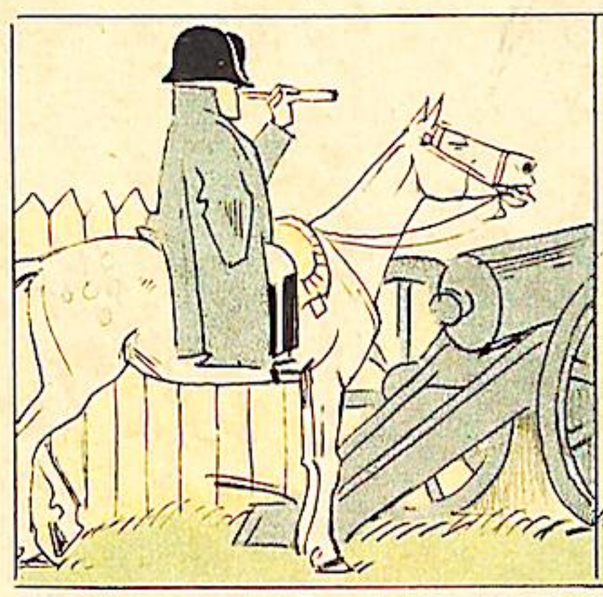
Da sagt Napoleum: „Potz Blitz!
Du bist ä Luder, Barchewitz,
der Schuß war wirklich scheene.
Ich bin vor lauter Staunen platt.
Was meenste, wens getroffen hat?
Das waren Murrohs Beene.

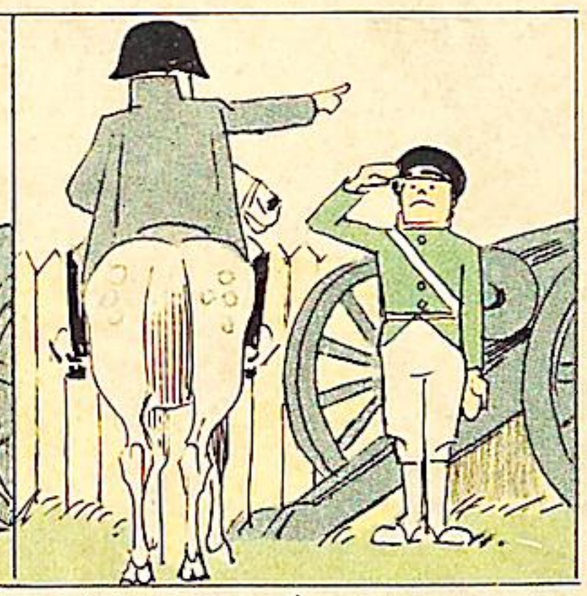
Guck! Alexander rennt wie toll,
die Russen ham die Hosen voll.
Sie sind mir zwar entsprungen —
das aber muß ich frei gestehn:
du, Barchewitz, hast ganz alleen
den großen Sieg errungen."

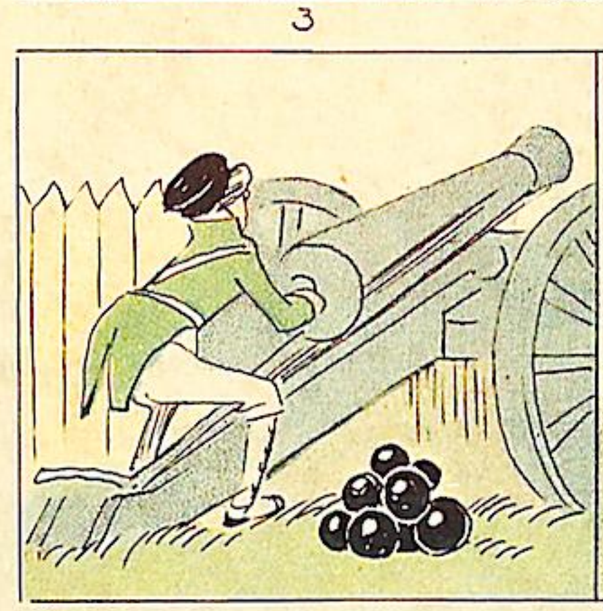
Drauf kramt er seinen Beutel vor
und schenkte mir zwee Louisdor,
und wie er mirsch gegeben,
da traten alle ins Gewehr
und brüllten: ‚Vive Langberehr,
Napoleum soll leben!'"

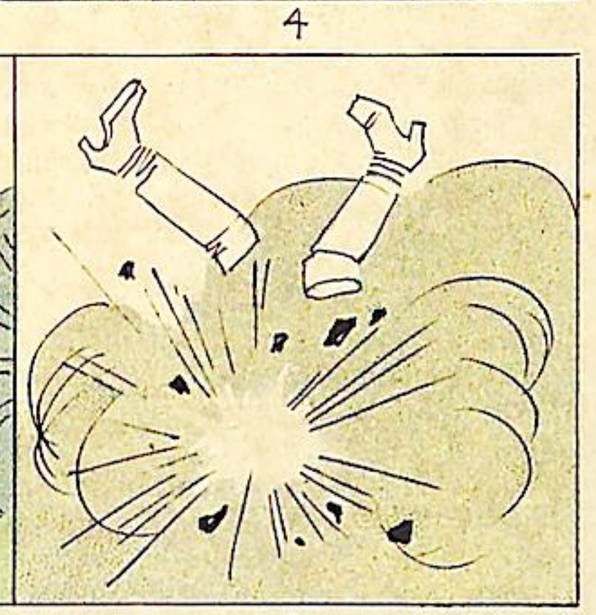

1

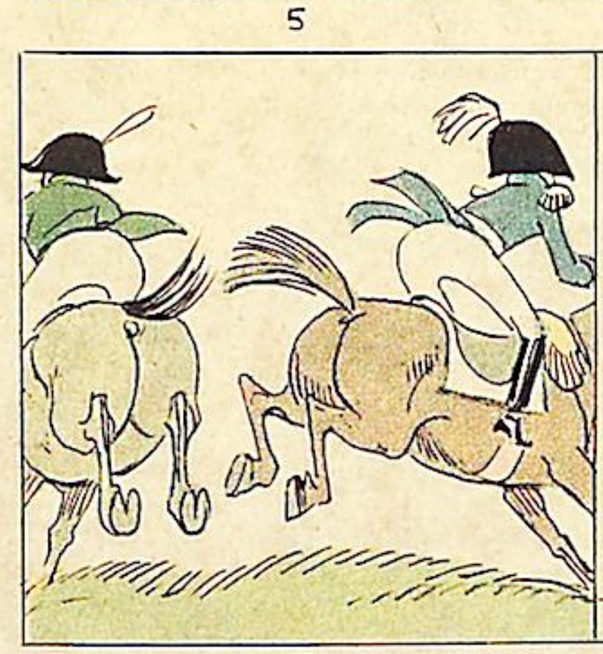
2

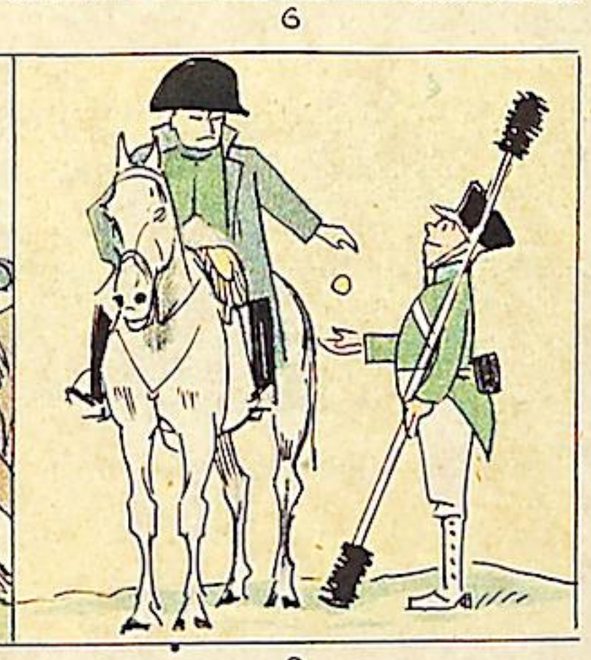

3


4


5


6


7


8

121/424

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0845
© Universitätsbibliothek Heidelberg

846

Vor zweihundert Jahren

Der 39jährige William Hogarth, gelernter Goldschmied und Kupferstecher, hat 1733 den „Weg einer Dirne“ und 1735 „Aus dem Leben eines Wüstlings“ herausgegeben und begründet seinen Ruhm als Molière der Malerei. Etliche Bilder wurden als Pantomime auf die Bühne gebracht und in verkleinertem Maßstab auf Fächer und auf Porzellan übertragen.

John Harrison bastelt die erste Uhr, mit deren Hilfe auf See die geographische Länge einigermaßen genau festgestellt werden kann.

In London wird ein Eskimo für Geld gezeigt, der die Füße bis zum Kopf zu heben vermag und sein dauerndes Nasenbluten dadurch erstickt, daß er Walfischspeck in die Naslöcher pfropft.

Von der Tatsache ausgehend, daß die Kleider einer im Kindbett entschlafenen Frau in das Eigentum der Pflegerin übergehen, vergiftet in Paris eine Aufwärterin mehr als vierzig vornehme Wöchnerinnen.

Louis Racine sucht den Verfasser einer gegen ihn, den Sohn des großen Tragödiendichters, gerichteten Schmähschrift auf, findet ihn im Bett und verprügelt ihn trotzdem nach Noten.

Im Alter von 50 Jahren scheidet Gabriel Daniel Fahrenheit aus dem Leben, der Erbauer des ersten brauchbaren Thermometers.

Prinz Eugen, der 1734 als Einundsiebziger den Oberbefehl über die kaiserlichen Truppen übernahm, um an den Rhein gegen die Franzosen zu ziehen, Feldherr und Bücherwurm, geht zu seinen Vätern ein.

Albrecht von Haller veröffentlicht sein tiefstes Gedicht, „Die Ewigkeit“. Seit Gryphius sind solche Klänge nicht gehört worden.

In Herbusdorf (Oberlausitz) stirbt der angeblich 172jährige Martin Uhlemann, dessen Vater um zwei Jahrzehnte älter geworden sein soll.

Der Walfischfang, nahezu ausschließlich in holländischen Händen, blüht gewaltig; denn es wächst der Bedarf an Fischbein, das zur Versteifung der Reifröcke dient.

Erfunden wird das Parapluie, der zusammenklappbare Regenschirm. Venetianische Spiegel überschwemmen das vor Eitelkeit berstende Europa.

Die Karoline Neuberin läßt außer den üblichen Anschlagzetteln kleine Hefte im Umfang von acht Seiten drucken, Vorläufer des Programms, die den Inhalt des Stückes, zumal der beliebten allegorischen Darstellungen, erläutern.

Kronprinz Friedrich von Preußen beginnt seinen Briefwechsel mit Voltaire.

Es wird der Grundstein zur allgemeinen Wehrpflicht gelegt mit Einführung des Dienstzwanges für preußische Untertanen, die man auf Grund eines „Kantonsystems“ zu erfassen trachtet. Wer sich drückt, gilt als unsicherer Kantonist.

HSRN

Windmüller in der Neujahrsnacht

Wir sind alle wie Windmüller . . . .

Herr Windmüller beginnt im Februar zu fragen: Was machen wir Silvester? Anfang Dezember spätestens erklärt er seiner Frau, daß er in diesem Jahr einmal ganz groß Silvester feiern wolle. „Ewig hocken wir zu Hause oder bei Neumanns. Ich habe das satt. Andere Leute machen immer den Zimt mit!“

Frau Windmüller sagt: „Das kostet eine Menge Geld, und man hat nichts davon.“

„Mach mich nicht nervös!“, sagte Herr Windmüller. „Was die andern können, können wir uns auch noch leisten. Diese Woche wird der Tisch bestellt.“

„Ernachen wird doch nicht ohne ihren Karl feiern wollen“, denkt Frau Windmüller, „das sind mindestens zwanzig Mark. Den Wein gar nicht mit eingerechnet. Und wenn er erst einen Zacken in der Krone hat, kennt der Mann doch keine Grenzen. Zwei Standuhren könnte ich für das Geld haben.“

Herr Windmüller ist beschwingt. Er fragt fernmündlich in mehreren Gaststätten an. „Nein, vielen Dank einstweilen, noch nicht. Komme später darauf zurück.“

Diesmal wird es ganz groß. Er macht es umsichtig und klug und läßt sich von allen die Preise sagen. Mitte Dezember hat er 45 Angebote eingeholt. Er hat sich noch nicht entschieden. Er fragt noch weiter. Und neigt schließlich zu Schulzes Weinstuben. Man bedauert unendlich; alle Tische bereits vergeben. Einen Tag früher ... aber so — leider, leider! „Macht nichts“, sagt Herr Windmüller, „bei Michel & Meier ist es viel gemütlicher.“ Er geht persönlich hin. Kommt ärgerlich nach Hause. Die guten Tische alle vergeben. Er läßt sich doch nicht mitten ins Lokal setzen für sein gutes Geld — er will eine Ecke.

Windmüllers werden in eine gutbürgerliche Bierstube gehen. Drei Tage schwankt er, die Auswahl ist sehr groß.

Weihnachten rufen Irgendwers an und laden zu ihrem Silvester-Hausball ein. Ganz intim, nur dreißig Personen. „Das hat mir gefehlt“, sagt Herr Windmüller. „Wenn ich Silvester im Hause bin, bin ich in meinem Hause. Aber dieses Jahr gehe ich aus.“

Ein Tisch ist nicht bestellt. „Hat ja noch Zeit“, sagt Herr Windmüller.

Silvester ist da. Aufs Geratewohl sich in die Menge zu stürzen, Spielball des Zufalls — das hat plötzlich etwas Grausiges für Herrn Windmüller.

Herr Windmüller macht es genau wie immer.

Er steht um 12 Uhr auf seinem Balkon, mit dem Glas Punsch in der Hand. Rote, grüne, gelbe Kugeln regnen aus den Fenstern, auf der Straße knallt es, und in bengalischem Licht sieht man rasende und brüllende Jungensgestalten.

„Prosit Neujahr!“, ruft Herr Windmüller aus Leibeskräften. „Prosit Neujahr!“

Eine Sekunde denkt er an ein heißes, überfülltes Lokal, und er seufzt erleichtert.

„Du wirst dir wieder Rheuma holen“, sagt Frau Windmüller und zieht ihn am Ärmel.

„Prost Neujahr!“, ruft Herr Windmüller und wirft nach seiner Frau eine rote Papierschlange. Sie lacht und bewirft ihn grün. . . Da setzen die Glocken ein, bom-bum, bom-bum. Mann und Frau stehen ganz still; bom-bum, bom-bum; Hoffnung, Hoffnung!

Sie denken an das neue Jahr, das im Schoße der Zukunft ruht.

Herr Windmüller küßt seine Frau.

Dann gehen sie in die Stube.

Die Schleppe

Gedicht eines Sechzehnjährigen (1891)

Die Schleppe ist nun Mode —
verwünscht zwar tausendmal,
schleicht keck sie sich nun wieder
ins neueste Journal.
Und so dann diese Mode
nicht mehr zu tilgen geht,
da wird sich auch empören
die strenge Sanität;
ist sie dann auch im Spiele
und gegen diese Qual,
daß man geduldig schlucken
soll Staub nun sonder Zahl —
schnell, eh man es noch ahndet,
die Schlepp' vergessen sei,
eh sich hinein noch menget
gar erst die Polizei.
Die müßte an den Ecken
mit großen Scheren stehn,
um eiligst abzutrennen,
wo Schleppen noch zu sehn.

Wer ist der Verfasser dieses Gedichts?

Rainer Maria Rilke, der am 29. Dezember 1926 starb.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0846
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Deutsche Treue. Wir erhielten einen Brief mit den folgenden Versen: „An meinen Freund, den Kladderadatsch in Berlin:
Bei so alten Pensionären
heißt's entsagen, heißt's entbehren!
Schätz' den Freund ich noch so sehr,
empfangen kann ich ihn nicht mehr.
Weil es fehlt im Portemonneh,
sag' betrübt ich ihm ade —
dem Freund, der mir so manchen Morgen
vertrieb die Grillen und die Sorgen,
wenn er die Torheit dieser Welt
so trefflich an den Pranger stellt.
Trauernd, dabei lächelnd noch
grüßt ihn sein alter Dr. Knoch."

Dieser Abbestellung war eine Weiterbestellung beigefügt. Für so viel Treue sagen wir ein herzliches „Danke schön!" So ist es recht: durch jeden Kladderadatsch immer nur mit dem „Kladderadatsch".

Trinkfeste Gesellen. Wir sind in arger Verlegenheit. Ein alter Freund unserer Wochenschrift begehrt zu wissen, wer die nachfolgenden Zeilen gedichtet hat: „Ehedem getreu und fleißig, tat er manchen tiefen Zug. Erst, nachdem er zweimal 30, sprach er: Jetzo sei's genug! Von den Taten, wohl vollbrungen, liebt das Alte auszuruhn, und nun ist es an den Jungen, gleichfalls ihre Pflicht zu tun." Wer den Verfasser kennt, sei so freundlich, ihn zu nennen. Heißen Dank im voraus!

Technische Nothilfe. (Bonn a. Rh. Dr. K.) Im „General-Anzeiger für Bonn und Umgegend" vom 21. Oktober 1936 lesen wir: „Unabhängliche Toilettenfrau gesucht. Hotel Rheingold, Beuel." Hier sucht anscheinend ein treuer Hotelier ein ebenso treues Eheweib mit schönen Toiletten. Für den Fall, daß ihm diese später zu teuer werden sollten, sei er von uns aufmerksam gemacht, daß kein Rheingold der Welt ausreichen wird, seine Frau durch Scheidung wieder abzuhängen. Er hat schwarz auf weiß eine unabhängliche Toilettenfrau gesucht.

Keine Angst vor Goetze! (Stuttgart. Dr. M. L.) In Nr. 512 des „Stuttgarter Neuen Tageblattes" wird über die neuesten Untersuchungen des Reichsgesundheitsamtes im Zusammenhang mit Erdstrahlen berichtet. Als Mitglied der Untersuchungskommission betätigt sich Dr. Goetze von der „Klinik für Geburtshilfe und Kinderkrankheiten der Tierärztlichen Hochschule von Hannover". Natürlich: auch die Rinder haben Kinder.

Zoologisches Wunder in Ostpommern. (Stolp. H.) Aus Nr. 263 der „Zeitung für Ostpommern": „Einen erheblichen Verlust erlitt der Stellmachermeister Otto Müller, der beim Kalben seine vor 14 Tagen für 500 RM gekaufte Kuh schlachten mußte." Das kommt davon, wenn man seiner Kuh ins Handwerk pfuscht.

Hundstagsbotschaft. (Königsberg. G. F.) Aus der „Königsberger Allgemeinen Zeitung" vom 10. 10. 36: „In Cambridge klagte die 19jährige Ehefrau Edith Longow auf Scheidung, weil ihr Gatte, ein leidenschaftlicher Angler, ihre drei Goldfische als Köter benutzt hatte." Wahrscheinlich hatte sich der Ehemann ums Bezahlen der Hundesteuer gedrückt und wollte nun mit seinem gefühlsrohen Gebaren einer Pfändung vorbeugen.

Ostpreußische Methusalems. (Königsberg. Dr. R. B.) In der „Königsberger Allgemeinen Zeitung" vom 20. 11. 36 steht dieses: „Ragnit. Die Witwe Christine Schurat aus Norwillkischken beging ihren 99. Geburtstag. Frau Schurat ist am 17. November 1837 in Grünheide geboren und lebt zur Zeit bei ihrem Großonkel in Norwillkischken." Bei vorsichtiger Schätzung zählt der Großonkel 130 Jahre. Wir wollen seinen Namen wissen, wir wollen sein Bild haben, wir wollen ihn berühmt machen. Her mit dem Großonkel!

Etwas für den Fußballsprachen-Duden. (Leipzig. F. v. St.) In Nr. 227 der „Revalschen Zeitung" heißt es im Bericht über einen Fußballkampf zu Narva: „Die Vermutung, daß „Estonia" mit seinem Gegner einfach Schlitten fahren werde, erwies sich als richtig. Der Meister kam langsam in Fahrt, schmuggelte vier Tore in das gegnerische Netz, um dann nach dem Ehrentor des „Woitleja" in der zweiten Halbzeit mit dem Knallen zu beginnen und noch neun Tore in das Netz der Gegnermannschaft zu kleben." Sie wundern sich darüber, daß die Estonia mit dem Gegner einfach Schlitten fuhr? Jede ortsübliche Fußballsprache paßt sich den naturgegebenen Bedingungen ihres Landes an. So lasen wir unlängst in der Schilderung eines in Nordgrönland ausgetragenen Fußballkampfes: „Kwäkottpuke war ihrem Gegner eisberghoch überlegen, und wenn das halblinke Außenwalroß nicht so seehundsgemein im Tran gewesen wäre, hätte sich Puskedukelkäki keine einzige Speckschwarte ins haushoch unterlegene Maul schieben können."

Darmstädter Mythologie. (Darmstadt. C. R.) In Nr. 312 der „Hessischen Landes-Zeitung" befindet sich unter der Überschrift „Berliner Filmspiegel" eine Besprechung der Aufführung von „Kabine B 50": „Die Handlung spielt natürlich auf einem Luxusdampfer. Carole Lombard ist die Dietrich-chambitionierte Gesellschaftsschlange und Fred Mac-Murray ihr martialischer Erwählter, der nach grauenhaftkomischer Augiasfaden-Handlung den halbdutzendfachen Raubmörder zur Strecke bringt." Bitte? Augias ist doch der sagenhafte König mit der Riesenmenge von Stallmist! Natürlich könnte man zur Not auch aus gediegenem klassischen Dünger dementsprechende Fäden spinnen, doch pflegt man sich im Bedarfsfalle lieber an Fräulein Ariadne zu wenden, die stets vorzüglichen Bindfaden bei sich führt, mit dessen Hilfe sich ein „Kunstbetrachter" selbst aus den tollsten Wirrsalen eines Filmlabyrinthes herauszufinden vermag.

Junge, Junge, das macht der Grog! (Breslau. W. D.) In Nr. 282 der „Schlesischen Tageszeitung" steht unter „London": „Die britische Fregatte ‚Hussar' lief im Jahre 1780 auf einen unterirdischen Felsen an der Ostküste Nordamerikas und sank. Sie hatte 10 Kisten Silbermünzen und 4 Kisten Gold an Bord." Eiweia, muß der Kapitän im Tran gewesen sein! Wäre er mit seiner Fregatte hübsch auf dem Wasser geblieben, dann wäre er nie und nimmer mit all dem schönen Gelde auf einen unterirdischen Felsen geraten.

Windstärke 111. (Halle. Dr. A. F., Dr. P. R.) In Nr. 245 der „Hallischen Nachrichten" lesen wir: „Im nordwestdeutschen Küstengebiet meldeten in den Nachmittagsstunden die verschiedenen Wetterstationen Windstärke 11 und 12. Spitzenböen erreichten über Norderney eine Geschwindigkeit von 45 km in der Sekunde." Der Schreiber dieser Zeilen mag seinem Schöpfer danken, daß ihn diese Windstärke nicht vor die Binde genommen hat, sonst hätte sie ihn sicher, nachdem er sich 999mal überkugeln mußte, aus Halle hinweg ins Weltall gewirbelt, und er würde fortab als Satellit nichtleuchtender Art die Erde umkreisen.

Grausames Apolda! (Apolda. A. F.) In Nr. 270 der „Thüringer Gauzeitung" erläßt der Oberbürgermeister von Apolda eine Anzahl Vorschriften zur Bekämpfung der Mäuseplage — mit § 2: „Für jeden Fall der Nichtbefolgung wird eine Geldstrafe bis zu sechs Wochen angedroht." Männeken, wenn Sie nicht eine allzu lange Leitung haben, müßten Sie dem Wortlaut entnehmen, daß die Verordnung scherzhaft gemeint ist. Der humorvolle Bürgermeister nimmt eben die Gelegenheit wahr, auch unverbesserlichen Süffeln eins auszuwischen, die in gewissen chronischen Verfassungszuständen die bekannten weißen Mäuse in beängstigender Weise wahrzunehmen pflegen. Mit der angedrohten Geldstrafe bis zu sechs Wochen wird natürlich stets eine Bewährungsfrist verbunden.

Hauptschriftleiter: Alexander Runge. Stellvertretung: B. Fiedler. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Richard Albrecht. Sämtlich in Berlin. Druck und Verlag: Ernst Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, Berlin SW 19, Beuthstr. 6-8; Postscheck-Konto Berlin 54004 für Anzeigen u. 26557 für Abonnements. Telegr.-Adr.: Kladderadatsch, Berlin. — Fernsprechanschlüsse für Expedition, Anzeigenabteilung u. Schriftleitung: Sammel-Nr. A 6 Merkur 5891. — D. A. 15300 III. Vj. Alle Rechte für sämtl. Artikel u. Illustrationen vorbehalten. Nachdruck, Vortrag, Rundfunksendung, mechanische Wiedergabe und jede andere Verwendung der Beiträge des Kladderadatsch ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlags gestattet. Alle für uns bestimmten Einsendungen sind an die Schriftleitung (Berlin SW 19, Beuthstr. 8) und nicht an einzelne Schriftleiter zu richten. Bei der großen Menge uns zugehender Beiträge können wir diese nur zurückschicken, wenn ein mit den nötigen Briefmarken und mit Anschrift versehener Briefumschlag beigefügt ist. Für Briefkastenbeiträge wird nichts vergütet. — Copyright by Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, Berlin. Printed in Germany. — Entered as second class matter, Postoffice New York N. Y.

Bezugspreis vierteljährlich 6,65 Reichsmark direkt vom Verlag. Bei Bezug durch die Postanstalten monatlich 2,28 Reichsmark (einschließlich 4,07 Pfg. Zeitungsgebühr) zuzüglich 6 Pfg. Bestellgeld. Bestellungen nehmen auch alle Buchhandlungen, Bahnhofsbuchhandlungen und Zeitungshändler entgegen.

Diese Nummer wurde am 18. Dezember 1936 abgeschlossen.

17/425

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0847
© Universitätsbibliothek Heidelberg

848

g 5742/3

Das kominternationale Nichteinmischungs-Instrument

Ein atonales Ungeheuer kann nur Mißtöne in die Welt senden. Aber Gott sei Dank funktionieren seine Orgelpfeifen nicht wunschgemäß.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1936/0848
© Universitätsbibliothek Heidelberg